

BERICHTE

Johannes Schütte †

Er schrieb seine missionswissenschaftliche Dissertation zum Thema „Die katholische Mission im Spiegel der rotchinesischen Presse“ (Münster 1954) und fühlte sich zeit-
lebens den Aufgaben publizistischer Arbeit besonders verbunden. Mit 27 Jahren noch
1940 über Sibirien nach China als Missionar ausgereist, wurde er 1951 nach mehr-
monatiger Kerkerhaft von einem Volksgericht des Landes verwiesen. Schon damals —
und das zeigt die Persönlichkeit dieses Mannes — sammelte er jene Unterlagen, die
ihm zur Bearbeitung seiner Promotionsschrift dienten. Als Dozent für Missions-
wissenschaft im Missionspriesterseminar St. Augustin, als Missionssekretär und später
Generalsuperior der Steyler Missionsgesellschaft in Rom verstand Johannes Schütte es
immer wieder, zu Arbeiten, Studien und Überlegungen im Bereich der Publizistik
anzuregen. Nicht zuletzt ihm ist die Existenz dieser Zeitschrift zu verdanken. Ein
Unfall setzte am Morgen des 18. November 1971 in Rom seinem Leben voller
Aktivität — zuletzt als Vizesekretär der Päpstlichen Kommission für Gerechtigkeit
und Frieden — ein frühes Ende. Er war am 24. April 1913 zu Essen in Oldenburg
geboren. Wir haben einen unserer besten Freunde verloren. CS

Günter Kieslich †

Am 9. Dezember 1971 starb in Salzburg Prof. Dr. Günter Kieslich, Vorstand des
Instituts für Publizistik und Kommunikationstheorie der Universität Salzburg, Ge-
schäftsführender Vorstand des Interfakultären Instituts für Politikwissenschaft Salz-
burg und Wissenschaftlicher Leiter des Deutschen Instituts für publizistische Bildungs-
arbeit in Düsseldorf. Kieslich, am 24. Januar 1924 in Breslau geboren, starb, als alles
oder doch vieles zu funktionieren und zu wirken begann, was er in Gang gesetzt
hatte, „aus einer Vielzahl von Plänen herausgerissen“, wie sein Salzburger Assistent
uns schrieb. Die Pläne waren es, die ihn daran hinderten, an unserer Zeitschrift
mitzuarbeiten, nicht seine Funktion als Herausgeber der allgemeinen kommunika-
tionswissenschaftlichen Fachzeitschrift „Publizistik“ (Konstanz). Als wir anfangen,
haben wir manches aus seinen Erfahrungen als Herausgeber lernen können. — Kies-
lich gehörte zu jenen Hochschullehrern der Publizistik, die ihre erste Aufgabe nicht
im Streit der Schulen, nicht in der Entfaltung von Theorien und Ideologien, nicht
in der Zuspitzung einer für Laien unverständlichen Fachsprache, sondern in der
Lösung je konkreter Probleme sahen und sehen. Sein Vermächtnis sind nicht bücher-
schrankfüllende Werke, sondern Antworten auf Fragen, zuletzt die noch nicht für

die Öffentlichkeit freigegebene Untersuchung über den Stand der Journalistenausbildung in der Bundesrepublik Deutschland, fertiggestellt 1971. Sein Vermächtnis spiegelt sich in Jahren, die er in der Nachfolge Emil Dovifat's als Wissenschaftlicher Leiter des Düsseldorfer Deutschen Instituts für publizistische Bildungsarbeit der berufsbegleitenden Ausbildung praktischer Journalisten gewidmet hat. Hunderte von Volontären und Redakteuren erinnern sich seiner als des Mannes, der den oft überempfindlich erfahrenen Unterschied zwischen Publizistikwissenschaft und Journalismus vergessen machen konnte. In den gerade anlaufenden Überlegungen über eine neue Hochschulausbildung für Journalisten werden seine Argumente fehlen, wird seine Stimme nicht so bald zu ersetzen sein. An den Universitäten empfindet man in Münster, wo er lange Zeit als Assistent lehrte und quasi zur Familie gehörte, seinen Tod so schmerzlich wie in Salzburg, wo er begonnenen Aufbau verlassen mußte.

M. S.

Die Pastoralinstruktion im Spiegel der Presse

Um es gleich vorweg zu sagen: das Echo — besonders der außerkirchlichen Presse — auf die am 3. Juni 1971 veröffentlichte Pastoralinstruktion „*Communio et Progressio*“ über die Instrumente der Sozialen Kommunikation ist nicht gerade überwältigend. Zu unterscheiden ist zwischen 1. der Nachricht von der Veröffentlichung und vom Inhalt der Instruktion und 2. den aktuellen Kommentaren, die entweder unmittelbar oder doch bald nach der Publikation erschienen sind.

Die Tageszeitungen wohl aller Länder beschränken sich — mit wenigen Ausnahmen — auf die Veröffentlichung der Nachricht vom Erscheinen des Dokumentes und geben vielleicht noch eine Inhaltsangabe. Dies gilt vor allem für solche Zeitungen, die auf allgemeine Nachrichtendienste der großen Agenturen angewiesen sind. Bei Zeitungen mit eigenen römischen Korrespondenten oder mit eigenen Redakteuren für den Bereich Religion ist diese Nachricht gelegentlich etwas umfangreicher auch in der Darstellung des Inhalts: So etwa die Londoner „*Times*“ (4. 6. 71), der „*Guardian*“ (4. 6. 71), die „*New York Times*“ (3. 6. 71). Auch wöchentlich erscheinende ausgesprochen katholische Publikationen wie etwa die deutsche „*Funkkorrespondenz*“ (10. 6. 71) oder der „*Rheinische Merkur*“ (7. 6. 71) beschränken sich zunächst auf eine Faktenmeldung. Von den amerikanischen Tageszeitungen macht die 1876 gegründete „*Chicago Daily News*“ eine Ausnahme, indem sie in ihrer Sonntagsausgabe vom 5./6. 6. 71 in einem kurzen Leitartikel dem Vatikan dankt, daß er „sein großes Prestige“ hinter die Forderung stelle, daß „Journalisten bei ihrer Berufsausübung nicht durch Gewalt behindert“ würden. Die reine Nachrichtengebung wird — um ein anderes Extrem zu nennen — überschritten, wenn ein weitverbreitetes Nachrichtenmagazin wie „*Time*“ eine kurze Notiz über die Instruktion mit der etwas sarkastischen Bemerkung beginnt: „Rund drei Jahrhunderte nach der ersten Forderung nach Pressefreiheit kam der Vatikan jetzt dazu, sie zu bestätigen“ (14. 6. 71). Die „*New York Times*“ veröffentlichte in einer späteren Ausgabe (13. 8. 71) Texte aus der Pastoralinstruktion zum Recht auf Information. Die Londoner „*Times*“ überschreibt ihre Inhaltsangabe mit: „Vatikan: Pressezensur letzte Zuflucht“. Auch

der Londoner „Guardian“ (4. 6. 71) gibt eine Inhaltsangabe, die in der Einleitung allerdings folgendes Urteil enthält: „Im Gegensatz zur früheren Verschlossenheit des Vatikans gegenüber weltlichen Zeitungen, Filmen und anderen Formen der Kommunikation beansprucht das gestrige Dokument Christus als den ‚vollkommenen Kommunikator‘; so weit schlug das Pendel aus, daß der Vatikan es jetzt erlaubt, daß Comics und Bildgeschichten nicht zu verachten sind.“

Als Nachrichtenquellen benutzen die Tageszeitungen neben ihren eigenen Korrespondenten vor allem die großen Agenturen, gelegentlich auch kirchliche Pressedienste (etwa NC, RNS, KNA, KNP). In einem Kommentar unter der Überschrift „Just a little late“ vergleicht J. R. Thomas von „The Advocate“ (Newark, N. J. 17. 6. 71) das Echo der amerikanischen Tagespresse auf den Brief Papst Pauls an Kardinal Roy zum achtzigsten Jahrestag von „Rerum Novarum“ mit der Pastoralinstruktion. Während der Papstbrief bei den amerikanischen Zeitungen zumindest in den Städten auf Seite eins veröffentlicht wurde, fand sich die Notiz von der Pastoralinstruktion auf den letzten Seiten. „Das einmütige Urteil der amerikanischen Medien, daß die Nachricht keinen besonderen Nachrichtenwert“ habe, sei ein Indiz, so J. R. Thomas, „daß die Kirche im Bereich der Kommunikationsprinzipien jämmerlich rückständig ist“. Wenn die Kirche die Notwendigkeit des freien Informationsflusses und die Meinungsfreiheit erkläre, so habe sie damit nur jene Prinzipien eingeholt, die bereits in der „Bill of Rights“ (1689) enthalten seien. Demgegenüber stehe die Kirche in der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit seit der Enzyklika von Leo XIII. in vor-derster Front.

Zwischen reiner Faktenmeldung und unterschiedlichen Kommentaren stehen vor allem die verschiedenen kirchlich gebundenen Publikationen. Besonders in den Vereinigten Staaten zeigen diese Blätter ein relativ vielfältiges Echo. Der Grundtenor der Kommentare ist ohne Zweifel positiv. Er kann allgemein mit den folgenden Sätzen des „Prairie Messenger“ (Muenster, Saskatchewan, 13. 6. 71) charakterisiert werden: „Der Text ist der am meisten hilfreiche und realistische, der nach dem Zweiten Vatikanum von Rom gekommen ist. Er nimmt die Massenmedien ernst, moralisiert nicht in frommen Generalisierungen; er bezieht sich voller Respekt auf professionelle Menschen aus den Medien; er doziert nicht in überheblicher Manier; er ist sensitiv gegenüber den großen Möglichkeiten der Medien, setzt der Zensur strenge Grenzen, gibt den Unsinn so vieler bisheriger Geheimniskrämerei in kirchlichen Angelegenheiten zu; er preist den freien Dialog in der Kirche und setzt sich sogar für Comics ein.“

Die Kommentare amerikanischer Diözesanblätter und ähnlicher Publikationen betonen besonders die Anerkennung des Rechtes auf Information, die Verdammung der Geheimhaltung und die Bedeutung der öffentlichen Meinung. Die Verurteilung der Geheimhaltung bekommt einen besonderen nationalen Akzent durch die zur Zeit der römischen Veröffentlichung lebendige Diskussion um die Forderung nach Teilnahme von Journalisten an den Sitzungen der amerikanischen Bischofskonferenz.¹ Mehrere Blätter benutzen die Instruktion, um ihre eigene Redaktionspolitik zu verteidigen oder auch bestimmte Anwendungen für die betreffende Diözese zu machen.² Besonders kritisch, um nicht zu sagen negativ, setzt sich Trevor Beeson in einem Kommentar von „Christian Century“ („Catholics and the Communications Revolution“, Chicago 9. 6. 71) mit der Instruktion auseinander. „Als ein Kommunikationsbeispiel“, so schreibt er u. a., „ist die Veröffentlichung kaum sehr eindrucksvoll. Der Versuch, eine Theologie der Kommunikation auszuarbeiten, erweist sich als

eine gequälte Sache, und der Stil ist durchgehend peinlich lehrhaft und herablassend . . .“ Der Abschnitt über die Verantwortung der Rezipienten wird gelobt. Gleichzeitig aber bemängelt er, daß hier jede ernste Diskussion jener Probleme fehle, denen ein Journalist gegenüberstehe, der versuche, seinen professionellen Standard zu behaupten; er stehe gleichzeitig unter dem Druck des Eigentümers, der verdienen oder zumindest die Auflage halten wolle. „Da das Dokument den Namen ‚Pastoral-instruktion‘ trägt, erscheint eine solche Unterlassung als unentschuldigbar.“ Die Offenheit der Instruktion wird positiv hervorgehoben. In dem Dokument sei genügend enthalten, um im vatikanischen Pressesaal und bei Diözesankurien eine „große Revolution“ hervorzurufen. „Ein Abonnement des ‚L'Osservatore Romano‘ könnte so statt quälend schmerzlich erfreulich werden. Offensichtlich ist das Zeitalter der Wunder noch nicht vorüber.“ Als fundamentale Schwäche des Dokumentes wird abschließend das Versäumnis herausgestellt, anzuerkennen, „daß neue Entwicklungen im Bereich der elektronischen Medien die Welt der Kommunikation verändert haben und weiterhin verändern“. Nach Ansicht des Kommentators reicht es nicht, nur vom gedruckten Wort, vom Film oder Funk auszugehen.

Aus den Vereinigten Staaten sei abschließend noch der wohl detaillierteste Kommentar wiedergegeben, der in der „Catholic Review“ (Baltimore, 4. 6. 71) erschienen ist. Dort werden folgende sieben Punkte hervorgehoben: 1. Wenden sich die Medien ihrer Natur nach wirklich nur an eine Massenzuhörerschaft, wie es im englischen Text der Instruktion („mass audience“) heißt?³ Dabei denkt der Kommentator etwa an das Bildungsfernsehen, an UKW-Sender, die sich z. B. auf Klassische Musik spezialisieren oder auch an Fachblätter mit einer begrenzten Leserschaft. Ob die Massenmedien sich wirklich „meist neutral“ verhalten, wird ferner mit Hinweis etwa auf „Time“ und „Newsweek“ bezweifelt, die Nachricht und Meinung verbinden, oder auf „Life“, das scharfe Leitartikel veröffentliche. 2. In Bezug auf Abschnitt 26 der Instruktion wird gefragt, wer denn entscheide, wann das Allgemeingut und die öffentliche Moral (bei der betonten Redefreiheit für einzelne und Gruppen) gefährdet sei. 3. Weitere Frage: Wer wird entscheiden, wann Propagandakampagnen „der Wahrheit dienen“ und wann sie im „öffentlichen Interesse“ (Nr. 29: „public interest“) sind?⁴ 4. Einem Teil des Abschnittes 53 scheine ein Mißverständnis in der Rolle der Kommunikationsmedien zugrunde zu liegen, wenn es heiße, daß die Kommunikatoren „ihre guten Intentionen mit einer gesunden Kenntnis der Erziehungswissenschaft stützen sollten“ („science of education“).⁵ „Journalisten erziehen zwar oft, aber sie sind keine Erzieher und sollten nicht Journalismus durch Erziehung ersetzen.“ 5. Zweifel werden angemeldet, ob es bei der Errichtung nationaler Hauptstellen „in jedem Fall“ klug sei, daß „die gesamte Arbeit einer einzigen Oberleitung unterstehen“ solle. Wenn man Öffentlichkeit suchende (Public Relations) und reine Nachrichtenunternehmen unter einen Hut bringe, bestehe die Gefahr, daß Nachrichten mit den Maßstäben der Public Relations gemessen würden. 6. Als enttäuschend wird die Forderung des Paragraphen 62 über die Werbung bezeichnet, wenn es dort heiße, daß die Vielfalt unabhängiger Kommunikationsmittel gesichert werden müsse, „gegebenenfalls auch durch eine geeignete Gesetzgebung“. Dieser Vorschlag werde ohne einen Hinweis auf die Bedeutung der betreffenden Werbung gemacht. Genauso enttäuschend sei der Gedanke, daß das Geld von den Gesetzgebern jenen zugesprochen werden solle, die irgendjemand — wahrscheinlich die Gesetzgeber — als die „most deserving media“ bezeichnen würde.⁶ 7. Amerikaner würden bei dem Vorschlag des Abschnittes 88 erschüttert sein, der besage, daß bei der Einrichtung von Kontroll-

gremien der Staat möglicherweise intervenieren und diese Kontrallapparate einsetzen müsse, „um die Medien zu überwachen“⁷. „Ein Dokument, ganz unabhängig von seiner eindrucksvollen Herkunft und seinen guten Intentionen, das die Errichtung von Beiräten durch den Staat befürwortet, ‚um die Medien zu überwachen‘, ist schmerzlich enttäuschend für Amerikaner und all jene, die eine freie Presse hochschätzen, die frei ist von einer Regierungskontrolle.“

Zu den wenigen Verteidigern des Konzilsdekrets „Inter Mirifica“ gehörte der Kanadier P. John Mole OMI von der St. Pauls Universität in Ottawa. Nicht nur in einen ausführlichen Kommentar⁸, auch bei anderen Gelegenheiten hat er immer wieder versucht, das Konzilsdekret vor allzugroßer Kritik in Schutz zu nehmen und dessen positive Werte herauszustellen. So ist es verständlich, daß sein Kommentar zur Pastoralinstruktion in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Christian Communications“ (Nr. 35, November 1971) vor allem „Inter Mirifica“ der neuen Instruktion gegenüberstellt. Stören ihn schon die bei der Veröffentlichung der Instruktion von offizieller Seite und in ersten Kommentaren abgegebenen abwertenden Bemerkungen über das Konzilsdekret, so stellt er einen ausführlichen Vergleich beider Dokumente zugunsten des Konzilsdekretes an. Dabei geht er von den zwei Möglichkeiten aus, päpstliche Dokumente zu erstellen, der kurialen und der kollegialen. Während die kollegiale Methode für kirchliche Dokumente noch in den Anfängen sei, hätten die Päpste mit kurialer Hilfe in den letzten 80 Jahren ausgezeichnete Texte zu sozialen Fragen veröffentlicht. Es sei die Frage, wie die kollegiale Methode zu jenem hohen Standard der Dokumente führen könne, der von der kurialen Methode erreicht worden sei. Die Instruktion, so P. Mole, weise Zeichen der Hast und Improvisation auf. Der englische und französische im Vatikan gedruckte Text enthalte Druckfehler und Unstimmigkeiten in einer solchen Fülle, daß ihre Veröffentlichung eindeutig voreilig war. „Die Tatsache, daß Paul VI. diesem Dokument die Kraft seiner Autorität verliehen hat, kann nicht bedeuten, daß es an Qualität mit Dokumenten zu sozialen Fragen (z. B. „Populorum Progressio“) verglichen werden kann, die mit der Hilfe der kurialen Mitarbeiter herausgegeben wurden.“

In einem Kommentar des Londoner „Catholic Herald“ (4. 6. 71), der im übrigen fast wörtlich die Ansprache von Kardinal Gray (Edinburgh) bei der Veröffentlichung des Dokuments im Vatikanischen Pressesaal nachdruckt, wird die Forderung unterstrichen, daß die Kirche auf allen Ebenen Pressebüros unterhalten sollte, die ein Vertrauensverhältnis zu den Reportern aufbauen und alle modernen Techniken der Informationsvermittlung an die Presse benutzen würden. Während „Tablet“ einen Artikel über Geschichte und Hintergründe der Instruktion aus der Feder des beteiligten Unda-Präsidenten P. Agnellus Andrew abdruckt (5. 6. 71), unterstreicht ein Kommentar von „The Month“ (Juni 1971, S. 163—165), der auch im italienischen „Avvenire“ abgedruckt wird (6. 6. 71), den „Realismus der Instruktion“, der eines ihrer bedeutendsten Charakteristika sei. Mit diesem Dokument, so wird ferner in „The Month“ festgestellt, schreite eine „Spiritualität des Journalisten“ und die Anerkennung seines Platzes in der Kirche gewaltig voran. „Die Instruktion“, so heißt es ferner, „geht an das Herz vieler Probleme der gegenwärtigen Kirche. Sie ist nicht nur geschrieben für Fachleute. Sie fordert jeden in der Kirche, Kommunikator und Rezipient, auf, zu wachen und sich der Möglichkeit bewußt zu werden, die in den Medien für den Aufbau der Gemeinschaft und die Veröffentlichung des Evangeliums liegen.“

Während in den Niederlanden die katholische Tageszeitung „De Tijd“ einen Bericht der niederländischen katholischen Nachrichtenagentur KNP nachdruckt, veröffentlichte „De Volkskrant“ einen kritischen Leitartikel: „Vielleicht öffnet das Dokument hier und da für die kirchliche Hierarchie und für die Geistlichkeit im allgemeinen noch einige neu aussehende Einsichten. Tatsächlich aber ist es schwer, auch nur einen Aspekt zu entdecken, der nicht schon seit Jahrzehnten von jenen entdeckt worden wäre, die sich ernsthaft mit den sozialen Kommunikationsmitteln auseinandergesetzt haben.“ Offenbar, so meint der Kommentator, seien die Autoren des Dokumentes von den Gegebenheiten in romanisch-sprechenden Ländern, speziell Italien, ausgegangen, wo es notwendig sei, auf das Recht und die Freiheit zur Information zu drängen. „Aber während die Pastoralinstruktion in ihren Konklusionen fast schwärmerisch wird bei den Zukunftsmöglichkeiten, die die Kommunikationsmittel für die katholische Kirche schaffen, scheint es, daß die Verfasser des Dokumentes sich nicht ernstlich Rechenschaft über die tatsächlichen Zustände gegeben haben, in denen sich diese Kommunikationsmittel der Kirche wirklich befinden. Nicht nur ihre Zahl, sondern auch ihre geistige Freiheit wird direkt oder indirekt angetastet.“

Von der deutschen kirchlichen Presse übernehmen die Diözesanblätter meist die entsprechenden Texte der Katholischen Nachrichtenagentur. In einer sonst sehr positiven Bewertung der Instruktion (Einlaufzeile: Wichtiges Dokument der Kirche. Überschrift: Klares Ja zu den Medien) des Essener „Ruhrwort“ (19. 6. 71) heißt es kritisch: „Angesichts dieses überraschend optimistischen Zuges und der Offenheit gegenüber den Chancen der Medien, aber auch für das Gespräch mit allen, die die Medien gestalten, wirken nur drei von 187 Abschnitten so, als hätte hier irgendjemand in diese Pastoralinstruktion eine Notbremse eingebaut. Die Abschnitte 116 bis 118, die sich mit der ‚Freiheit der Meinungsäußerung‘ in der Kirche befassen, enthalten Formulierungen und Gedanken, die sonst in der ganzen Pastoralinstruktion nicht auftauchen: Etwa wenn von ‚kirchlichen Obrigkeiten‘ die Rede ist, die ‚Normen und Bedingungen‘ für diese Meinungs- und Redefreiheit ‚schaffen‘ werden; oder wenn den ‚Wissenschaftlern‘ die ‚notwendige Freiheit‘ der Information zugebilligt wird, bei der ‚Unterweisung der Gläubigen‘ hingegen ‚nur Aussagen als Lehre der Kirche vorgetragen werden dürfen, die tatsächlich vom authentischen Lehramt der Kirche anerkannt sind‘. Hier werden plötzlich auch die Medien sehr negativ beurteilt, die ‚gar nicht so selten ziemlich verzerrt‘ Meinungsäußerungen wiedergeben, womit ‚neue und noch unausgereifte Meinungen von Theologen‘ gemeint sind.“⁹ Der römische Korrespondent von „Publik“, Helmut Herles, meint in seinem Bericht (11. 6. 71) vom Text des Dokumentes: „Er könnte durch Kürzungen nur gewinnen, vor allem, wenn man die Platitudeen weglasse, in denen Selbstverständliches schulmeisterlich ausgebreitet wird. Offensichtlich gilt in diesem Bereich Selbstverständliches bisher unter Katholiken nicht als selbstverständlich.“ An anderen Stellen — so Herles — hätte der Text Konkretisierung und Differenzierung nötig. Trotz dieser Mängel bedeute das Dokument für die Kirche einen Fortschritt. „Dabei muß man die völlig unbefriedigende Ausgangslage im Verhältnis der Kirche zur Öffentlichkeit im Auge haben.“ Innerhalb der katholischen Kirche verdiene vor allem der dritte Teil der Instruktion „größte Aufmerksamkeit“, denn er ziehe die katholische Nutzanwendung: „Die Kirche nimmt sich darin vor, sich endlich in einer ihr noch fremden Welt einzuleben und vor allem auch ihre Amtsträger einzubilden. Das Dokument versucht der innerkirchlichen Freiheit eine Gasse zu bahnen. Leider ist der Satz ‚Darum müssen Katholiken sich völlig dessen bewußt sein, daß sie wirklich die Freiheit der Meinungs-

äußerung besitzen' ein Satz, der traurig stimmt. Deshalb ist zu hoffen, daß dieses Versprechen eingelöst wird. „Die verantwortlichen kirchlichen Obrigkeiten werden dafür sorgen, daß sich innerhalb der Kirche auf der Basis der Meinungs- und Redefreiheit der Austausch legitimer Ansichten lebendig entfaltet.“ In diesem Satz klingt Erinnerung an die Unterdrückung der Meinungsfreiheit im katholischen Namen auf, bei der fein säuberlich von ‚legitimen‘ Ansichten gesprochen wird. Noch deutlicher ist der immer noch nicht überwundene Hang zu reglementieren: „Darum werden sie [die Obrigkeiten] Normen und Bedingungen schaffen, die diesem Ziel dienen.“ Implizit, nicht ausdrücklich wird bei der Freiheit des Gesprächs auch Kritik zugelassen, aber eben nur zugelassen und nicht in ihrer Notwendigkeit als Arznei auch im Leben der Kirche anerkannt und gefordert. Diese mit Wenn und Aber umhagte Freiheit wird besonders fragwürdig, wenn zwischen wissenschaftlicher Forschung und Unterweisung der Gläubigen unterschieden wird, wobei die Gläubigen wenig mit mündigen Christen gemein zu haben scheinen.“ Der „Herder-Korrespondenz“ erscheint in einer ausführlichen Darstellung und Würdigung der Pastoralinstruktion der methodische und thematische Aufbau „äußerst problematisch“. Man handele von Kommunikatoren und Kommunikationsmitteln und vernebele durch diesen allgemeinen Sprachgebrauch manchmal den Prozeß der Kommunikationsvermittlung durch die technischen Medien und ihre Inhalte. Im Grunde genommen sei die Instruktion doch eine Gebrauchsanweisung zu Presse, Hör- und Sehfunk. Der Film komme nur am Rande zur Sprache; „über das Theater werden fast nur Banalitäten gesagt. Buch und Schallplatte werden außer dem Taschenbuch als Kommunikationsmittel gar nicht in Betracht gezogen.“ Völlig verharmlost wirke der theologische Teil: „Werden nicht christliche Grundgeheimnisse trivialisiert, wenn die Mysterien der Trinität unvermittelt zur Deutung der Massenkommunikation herangezogen werden? Und was soll die Apostrophierung Jesu Christi als ‚vollkommener Kommunikator‘?“

„Sie wissen sehr gut, daß in Rom klare Texte nur gemacht werden, um sie nicht anzuwenden.“ Diesen Satz eines Ausländers nach der Veröffentlichung von „Communio et Progressio“ zitiert der römische Korrespondent von „Le Monde“, Jacques Nobecourt, in einem Kommentar, der auch von der italienischen Zeitung „Avvenire“ veröffentlicht wurde (6. 6. 71). Die Instruktion, so meint er, werde nicht angewendet werden können ohne eine langwierige Sinnesänderung und ohne eine wirksame Reform der Informationsstrukturen der Kirche. Doch sei das Dokument eine Quelle des Mutes, ein Stimulus, der das Vertrauen der Jahre 1964–1965 wiedererwecke und hoffen lasse, daß die Zeit des Mißverständnisses zwischen der Kirche und den Fachleuten der sozialen Kommunikation ihrem Ende zugehe.

Mit einer Reihe von Kommentaren, die zum Teil aus der Presse anderer Länder übernommen werden, geht der Mailänder „Avvenire“ (6. 6. 71) auf die Instruktion ein. Dabei fällt auf, daß diese Kommentare durchaus nicht nur positiv sind. So kritisiert der Schriftsteller Fortunato Pasqualino die Instruktion als zu generell und meint, „Christus der vollkommene Kommunikator“ habe auch keine generalisierenden Reden gehalten, sondern sich speziellen Aufgaben gewidmet. Die Sprache der Instruktion, meint er, bleibe unvollkommen. Der Regisseur Ermanno Olmi findet in der gleichen Ausgabe, daß die Instruktion 40 bis 50 Jahre zu spät komme. Zwar handele es sich um ein ausgezeichnetes Dokument, aber in einem Augenblick wie dem jetzigen nützten Worte allein nicht mehr, jenen Pessimismus zu überwinden, der von Zeit zu Zeit aufbreche. Im Gegensatz zu ihm schlägt Ettore Massina in seinem

Kommentar der Zeitschrift „Rocca“ (Assisi, Nr. 12, 15. Juni 1971) hoffnungsvollere Töne an, wenn er meint, daß in der Kirche ein neuer Stil wachsen könne, wenn das Volk Gottes — in diesem Falle vor allem die Bischöfe und die Journalisten — es verstünden, dem tieferen Geiste dieses Dokumentes treu zu sein.

Ein Gedanke klingt in den Kommentaren aus fast allen Ländern auf: daß die Kirche in ihrer eigenen Arbeit diese Instruktion zuerst selbst anwenden müsse. „Es wäre natürlich naiv“, so heißt es in „The Advocate“ (Newark, N. J., 17. 6. 71), „zu erwarten, daß das Verhältnis der Kirche zur Publizistik sich über Nacht ändert. Aber man möchte doch hoffen, daß dieses Mal weniger Zeit notwendig ist, als die Kirche gebraucht hat, ihre eigenen Soziallehren bei sich selbst in die Praxis umzusetzen. Natürlich gab es Ausnahmen, aber im allgemeinen haben kirchliche Einrichtungen ihre Angestellten unterdurchschnittlich bezahlt, und sie waren die letzten, die Dinge wie Altersrente, Unfall- und Krankenversicherung eingeführt haben.“ Kardinal Dearden (Detroit) gibt in seinem Vorwort zur amerikanischen Ausgabe der Instruktion zu, daß auch die Kirche auf dem Gebiet der Publizistik „viel zu lernen habe“¹⁰, und Kardinal Gray meint zur Veröffentlichung des Dokumentes, daß trotz mancher guten Ansätze in Großbritannien noch „viel zu tun übrig bleibe“¹¹. Römische Korrespondenten wie Helmut Herles drücken das gleiche aus, wenn sie schließen: „Man hört diese Botschaft aus Rom wohl und möchte es nicht an Glauben fehlen lassen. Gerne möchte man die kirchenrechtliche Schlußformel des Dokumentes zitieren: ‚Entgegenstehendes ist hiermit außer Kraft gesetzt‘.“¹²

Franz-Josef Eilers (Aachen)

Anmerkungen:

1. Vgl. etwa: „The Catholic Messenger“, Davenport vom 3. 6. 71; „The Pilot“, Boston vom 5. 6. 71; „The Catholic Free Press“, Worcester vom 11. 6. 71; „The Florida Catholic“ vom 11. 6. 71 („Secrecy Norms“); „America“, New York vom 19. 6. 71 („Secrecy“).
2. So etwa: „The Catholic Bulletin“, St. Paul Minneapolis vom 4. 6. 71: („The document has a special timeliness for the Archdiocese of St. Paul and Minneapolis . . . On monday this week a new Archdiocesan Office of Communications was established . . .“); „The Record“, Louisville, Kentucky vom 10. 6. 71 („justification of the statement of policy published by this newspaper in 1969 . . .“); „Catholic Star Herald“, Camden, New Jersey vom 4. 6. 71 („we have pleaded repeatedly for more openness . . .“).
3. In der deutschen Fassung heißt es, daß die Instrumente der sozialen Kommunikation sich „ihrer Natur nach an möglichst viele Empfänger“ (Nr. 21) wenden.
4. Während der englische Text von „public interest“ spricht, heißt es im Deutschen farbloser: „gemeinsames Interesse aller“. Lateinisch: „communi emolumento“.
5. So der englische Text („if communicators . . . buttress their good intentions with a sound knowledge of the science of education“), während der deutsche lautet: „Wenn die Kommunikatoren [selbst um gute Bildung bemüht sind und] sich darüber hinaus die Fähigkeit erworben haben, auch anderen die Werte der Kultur zu erschließen . . .“.
6. Hier zeigen sich wieder starke Differenzen zwischen dem englischen und dem deutschen Text. Englisch: „This will ensure that there is an equitable distribution of advertising revenue among the most deserving media of communication and prevent the lion's share from going to those that are already the most powerful.“ Deutsch: „Das schützt auch vor der Gefahr, die zweifellos besteht, daß die Werbeetats fast ausschließlich den großen

Medien zufließen.“ Hier scheint der deutsche Text übrigens mehr dem (offiziellen?) lateinischen Text zu entsprechen.

7. Der englische Text erscheint hier wesentlich schärfer als der deutsche. Englisch: „In some cases, however, the state may have to intervene and set up these advisory boards to supervise the media. In these cases, the boards should be, by law, representative of all shades of the opinion within the community.“ Deutsch: „Allerdings wird es hier und da wohl nötig sein, daß die öffentliche Hand selbst die Einrichtung solcher Kontrollgremien in die Wege leitet, bei denen die repräsentative Vertretung der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen gesetzlich geordnet ist.“ Der im Deutschen fehlende Satz „die Medien zu überwachen“ findet sich auch im lateinischen Text: . . . aliquibus in locis necesse fortasse erit ipso magistratus publicos erigere huius generis consilia *munere invigilandi instructa*“. Wiederum die Frage: Welches ist der amtliche Text, und wie weit sind die Übersetzungen Interpretationen? Bekanntlich ist die Instruktion aus Texten in verschiedenen lebenden Sprachen erarbeitet worden.
8. Vgl. John W. Mole, The Communications Decree of the Second Vatican Council charter of the Communications apostolate, in: „Social Justice Review“, St. Louis Miss. 59:1966, S. 274—350.
9. Eine ähnliche Bemerkung findet sich übrigens im amerikanischen „The Michigan Catholic“, wo es heißt: „So we find, in an otherwise excellent statement on a Christian approach to the mass media, the current pastoral letter hedging considerably when considering something ‚officially‘ Catholic . . . The Church’s credibility gap would be narrowed to a minimum if only it could admit that, while its official positions are carefully and prayerfully taken and generally prove true, it can be wrong“ (9. 6. 71).
10. Pastoral Instruction for the application of the Decree of the Second Vatican Ecumenical Council on the Means of Social Communication. Washington 1971, S. V.
11. „Catholic Herald“, London, vom 4. Juni 1971.
12. „Publik“, Frankfurt, vom 11. Juni 1971. Der Kommentar der niederländischen katholischen Tageszeitung „De Volkskrant“ schließt im gleichen Sinne mit den Worten: „Predigen, was man selbst nicht dauernd praktiziert, ist nutzlos“ (4. 6. 1971).

Information und Kommunikation in der Schweizer Prospektivstudie „Kirche 1985“¹

Anfang 1966 beschloß die Schweizer Bischofskonferenz die Schaffung einer Pastoralplanungskommission. Mit viel Schwung nahm die Gruppe von erfahrenen Seelsorgern sowie theologischen und soziologischen Fachkräften die Planung von Feiertagsordnung, Diakonat, Priesterarbeit, Katechese, kirchlichen Finanzen usf. in Angriff. Bald stand sie jedoch vor lauter Grenzen und Fragen. Wird aus vielen Teilen ein Ganzes? Dürfen Einzelfragen ohne Einsicht in den Gesamtzusammenhang gelöst werden? Bleibt nicht die ganze Planung im Ghetto stecken? Oder ist sie nicht bloß eine Verlängerung des Ist-Zustandes, wobei sich die Kirche anpassen will, aber immer hinten-drein hinkend zu spät kommt? Mehr und mehr wuchs die Überzeugung, daß Einzelmaßnahmen nicht ohne weiteres zur Erneuerung führen und die „Beschäftigung mit kirchlichen Organisationsfragen die Gefahr in sich birgt, daß man die gegenwärtigen

und zukünftigen Schicksalsfragen der Welt und des Menschen übersieht und sich in relativ Unwichtigem verliert“².

I. Geschichte und Idee der Prospektivstudie

Aus dieser Einsicht und durch die stets zunehmende Diskussion über Futurologie entstand die Idee einer Pastoral-Prospektivstudie. Obwohl die veröffentlichten „Arbeitsunterlagen für Prospektivstudien“ den Obertitel „Kirche 1985“ tragen, sind sie auf den ersten Blick erstaunlich wenig kirchlich. In ersten Reaktionen³ haben Kritiker gemeint, hinter dieser Studie vermisste man die Theologie, und von Kirche werde kaum geredet — außer auf den in grün beigegebenen Blättern, die vom Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen als „Materialien zur Gruppenarbeit, etwa in Vorbereitung auf die Synode '72“⁴ gedacht sind. Dieser Vorwurf ist unberechtigt. Die Studie hat vielleicht den Gang einer traditionellen Theologie verlassen, aber sie geht — gerade in prospektiver Haltung — davon aus, daß der Auftrag der Kirche in der aktuellen Situation beschlossen liegt und daß deshalb Pastoralplanung ein ernsthaftes Studium der Gesellschaft verlangt. Hinter der Arbeit steht die Überzeugung, „daß die Welt die Tagesordnung der Kirche aufstellt“⁵.

Am 26. September 1967 wurde unter Leitung von Robert Schnyder von Wartensee, einem Spezialisten für prospektive Modelle, eine Studientagung über „Zukunftsprobleme des Schweizer Katholizismus“ durchgeführt. Hier wurden erste Vorlagen erarbeitet. Anfang Januar 1968 konstituierte sich die „Pastoral-Prospektivgruppe“ als Arbeitsgemeinschaft und bestimmte eine Arbeitsteilung in 14 Fachgruppen (Bevölkerung und Besiedlung, Wirtschaft, Arbeit und Beruf, Technik, Politik und Recht, Bildung, Information und Kommunikation, Ehe und Familie, Jugend, Alter, Gesundheit, Sozialwesen, Leitbilder, Kirche). Jede Gruppe mit 5 bis 7 Spezialisten setzte sich an die Arbeit. Es ist faszinierend festzustellen, daß 68 führende Schweizer, sowohl katholisch wie protestantisch, aus drei Sprach- und somit auch Kulturgebieten, ihre sonst schon sehr in Anspruch genommene Zeit — ohne bezahlt zu werden — dafür opferten. In verschiedenen Plenarsitzungen wurden die Gruppenberichte auf Interdependenzen studiert, koordiniert und schließlich von einer Redaktionskommission Ende 1970 als „Arbeitsunterlagen“ publiziert.

Das Beachtliche dieser Arbeit ist, daß sich so viele Fachkräfte zu einer Art von interdisziplinärer Denkübung hergaben und daß sich die Mitglieder durch einen eigenen Gruppenprozeß von einer eher soziologischen zu einer prospektiven Denkweise oder von einer passiven Methode, die sich mehr auf die Erstellung von Prognosen, das Aufzeigen von Entwicklungen und das Hinweisen auf mutmaßliche Auswirkungen, zu einer aktiven mit dem „Postulat der Planung und der gesellschaftlichen Lenkung“ durchdrangen. Die Mitarbeiter hoffen, daß die retrospektive (restaurative) Betrachtungsweise, die in der Kirche über weite Zeiträume dominierte — bedingt durch ein einseitig verstandenes Traditionsverständnis, sich mehr und mehr in Richtung Zukunft umpole.⁶ Die prospektive Haltung ist eine Mischung von Prognose, Utopie und Planung. Sie geht davon aus, daß verantwortliches Denken und Handeln mehr ist als Anpassung: in ihnen wird Zukunft antizipiert.

II. Analyse

Es ist nicht möglich, auf die verschiedenen Kapitel einzeln einzugehen. In diesem Zusammenhang interessiert uns das Kapitel über Information und Kommunikation.⁷

Die Analyse gibt sich begreiflicherweise mit schweizerischen Verhältnissen ab, aber gerade das Informationskapitel mußte eine totale und weltweite Interdependenz feststellen. Wir werden kurz das Wichtigste zusammenfassen und dann fragen, ob man einer Analyse des „Geflechts von Interdependenzen“⁸ gerecht wurde.

a) Inhaltsangabe

„Kommunikation ist geradezu das Kennzeichen (Stigma) der modernen Welt“⁹, und die Informationsmenge ist zu einer Lawine geworden, die uns beinahe überrennt. Information und Kommunikation zeigen eine zunehmende *Intensität* und *Akzele-ration*, die 1) unsere gesamte Kultur umwandeln und somit 2) unsere Gesellschaft verändern, aber auch 3) das Bewußtsein des Menschen erweitern und 4) die Welt selbst täglich kleiner werden lassen. Wir werden nach der Auffassung von McLuhan zu einem „globalen Dorf“, wo alle Grenzen relativ werden, die Privatheit in Frage gestellt ist und man involviert ist, ob man will oder nicht. Die meisten Menschen sind aber dazu nicht erzogen und werden überrannt. Die Technik macht es dem Menschen möglich, zu partizipieren, aber viele werden entfremdet. So wie *Spannungen* im personalen Bereich entstehen, so erst recht auf Weltebene. Durch die Kommunikation ist es möglich geworden, sich im Spiegel zu sehen und Vergleiche zu ziehen. Wir stehen erst am Anfang des Zusammenpralls zwischen Völkern, Kulturen, Religionen und anderen Denkweisen.

Der Begriff der *Meinungsbildung* geht über in den der Partizipation. Es genügt kaum, im alten liberalen Sinn Wissen aufzuspeichern und sich zu bereichern. Information muß zur Partizipation führen.

Die *Kommunikationsforschung* hat zaghaft eingesetzt. Aber bereits erste Resultate müßten alte Vorurteile aushöhlen, etwa den in katholischen Bereichen stark vorherrschenden Pessimismus von der Wirkung der Massenmedien. Die Forschung unterscheidet vier Wirkungen: 1) Bestätigung bestehender Einstellungen, 2) Neutralisierung, 3) Verstärkung und 4) Umwandlung oder Meinungsänderung. Aller Voraussicht nach ist der Einfluß der Massenmedien gar nicht so groß. Sie bestärken vielmehr vorherrschende und/oder bereits grundgelegte Ansichten und Haltungen.

Die Schweizer *Presse* war bis vor kurzem parteipolitisch oder weltanschaulich gebunden. Diese Zeitungen haben jedoch immer größere Schwierigkeiten. Es wird geschätzt, daß 1985 mindestens zwei Drittel von der neutralen Presse beherrscht werden. Die Schweiz gilt als das Land mit den meisten Zeitungen. Die Konzentration setzt auch in diesem Lande ein, und die Lokalblätter sterben. Es wird eine Revolution im Pressewesen vorausgesehen, wobei die Zeitung der Zukunft ein elektronisches Produkt, auf einer Fernsehröhre oder auf einem Wandschirm oder über einen Fernschreiber geliefert, sein wird. Die Zeitung wird aber weiterleben. Selbst der christlichen Presse wird eine Chance gegeben „im gesellschaftspolitischen Engagement (Weltsorge), vor allem in der Beleuchtung der großen Weltprobleme (Frieden, Entwicklung, Hunger)“¹⁰.

Auch das *Radio*, das in seiner ganzen Geschichte eng mit dem Willen zur Hilfe und zur Kommunikation verbunden ist, wird eine große Aufgabe im Fortschritt mit Entwicklungs- und Verständigungsproblemen haben. Es wird beitragen zu einer Art „Weltzivilisation“.

Das *Fernsehen* wird durch Satelliten und bis 1985 vervielfachten Programmen uns die ganze Welt dauernd in die Wohnstube bringen und den christlichen Begriff ‚Nachbar‘ ganz neu erleben lassen.

Die Zukunft des *Films* wird eher negativ gesehen. Das TV und die bald kommenden Bildkassetten werden es dem Film schwer machen. Bereits heute bemerkt man auf der ganzen Welt einen starken Kinobesucher-Rückgang.

Beachtlich ist, wie das Interesse am *Buch* beständig wächst, der Absatz religiöser Bücher jedoch stagniert. (Hier stellt sich die Frage, ob es nicht anstelle von „religiöser Bücher“ ‚Catholica‘ heißen müßte.)

Auch der *Werbung* ist ein Teilkapitel zugewiesen. Sie muß vor allem für die Prägung von Leitbildern beachtet werden. Die Verbindung von Werbung und Kommunikationsmitteln bleibt nicht oberflächlich, sondern prägt gegenseitig Inhalt und Form. So stellt sich das Problem, daß beide zum großen Manipulator der Gesellschaft werden. Die Zukunft wird unser kapitalistisches und liberales System mehr und mehr in Frage stellen.

b) Einige kritische Bemerkungen

Man spürt hinter den 18 Seiten mit 9 Teilaspekten eine große Arbeit, auch wenn man nicht weiß, daß z. B. die eine Seite über Radio die Zusammenfassung eines 15seitigen Arbeitspapiers ist. Man muß sich bewußt sein, daß es Materialien zur Weiterarbeit, zum Weiterdenken und vor allem zur Auswertung sind. Das Ganze kann nicht umfassend sein; es ist kein Nachschlagewerk und auch kein Handbuch. Das Material ist ebenfalls bewußt popularisiert, um es breit streuen zu können.

Zudem ist der Schritt ins prospektive Denken ein Wagnis. Vielleicht liegen schon nach einem Jahr neue Faktoren vor. Prospektive hat nichts mit Sicherheit zu tun. Sie ist ein Gerüst. Auf den Plänen sieht man bestimmte Trends. Wenn nun das Haus anders aussehen soll, dann weiß man, wo und mit was eingesetzt werden muß. Da wir am Anfang von prospektiven Übungen stehen, kann jede Prospektive ein Beitrag zu neuer Erfahrung sein. So kann man nach einem Jahr bereits fragen: Haben die Beteiligten Faktoren übersehen, über- oder unterbetont? Gibt es neue Faktoren, neue Trends? Vor allem wird man in der Rückblende eine Art Methode entwickeln können, um vorherrschende Vorurteile sehen zu können.

Viele Wissenschaftler haben mit Prospektivstudien wie mit der ganzen Futurologie große Schwierigkeiten. Wir befinden uns inmitten einer Revolution der Wissenschaft und des Wissenschaftsbegriffes. Die Studie „Kirche 1985“ hat diesen Faktor leider kaum herausgearbeitet. Wir befinden uns hier im Gebiet von „action research“ (d. h. nicht rückwärts-, sondern vorwärtsgewandt). Man konstatiert nicht nur, sondern setzt etwas in Bewegung. Gerade in diesem Zusammenhang haben Information und Kommunikation eine einmalige Relevanz. Dieser Zusammenhang zwischen Wissenschaft, Kommunikation, Theorie, Praxis, Aktion und Partizipation ist noch nicht gesehen.

Das Erfassen der Komplexität der menschlichen Kommunikation wirft auch neues Licht auf die Kommunikation Gottes in seiner Offenbarung. Mindestens seit Bultmann wissen wir, wie Erkenntnisse der Semantik und Hermeneutik sich auf die theologische Arbeit auswirken können. Eine Pastoral-Prospektivstudie müßte entweder im theologischen oder im kommunikativen Teil auf die bereits eingetretene

und noch zu erwartende theologische Revolution durch ein Erfahren und Durchdringen des Kommunikationsprozesses und seiner Analyse in der Wissenschaft hinweisen. Die kirchliche Kommunikation kann nicht im Katechismus-Stadium stecken bleiben, wenn das Buchzeitalter zuende geht. Selbst die alte Kontroverse um das Wort oder um die Tradition wird sich im Rahmen der Kommunikationswissenschaft in andere Dimensionen auflösen.

Ein Beitrag über die Sprache fehlt ebenfalls. Es hätte darauf hingewiesen werden müssen, daß ein neues Bewußtsein im Entstehen¹¹ und die Sprache der Jugend nicht mehr verbal ist. Mehr und mehr mischen sich Wörter, Laute, Töne, Gesten, Symbole, Suggestionen, etc. Auch das Wort wandelt sich also. Somit werden aber Gespräch und Dialog (mit Auswirkung auf das sog. Gespräch unter verschiedenen Religionen und in der Ökumene: vgl. die Formel der Einheit von Neu Delhi, 1961, ist übergegangen in eine Formel der Solidarität) andere Formen annehmen.

Man gewinnt den Eindruck, daß zu sehr die technologischen, materiellen und quantitativen Faktoren gesichtet wurden und die tiefer gehenden qualitativen zu kurz kamen.

Vor allem scheinen mir aber selbst im Sichten des Materials wichtigste Faktoren vergessen worden zu sein. Über die Musik hätte unbedingt ein kleiner Beitrag stehen müssen. Musik hat unser Jahrzehnt in Schwung gebracht; mit Musik ist eine neue Kultur entstanden; mit Musik wurden die größten Erfolge in der Bürgerrechtsbewegung, der Antivietnamkampagne und der Gegenkultur erzielt (Beatles, Bob Dylan, Pete Seeger, Joan Baez). In der Popmusik haben sich die Grenzen zwischen Kunst und Gesellschaft (oder Leben) verwischt. Musik scheint mehr und mehr eines der Schlüsselemente einer ‚Kulturrevolution‘ zu werden. In diesem Zusammenhang vermißt man ebenfalls einen Hinweis auf den Tanz. Vielleicht wird er zusammen mit Musik und Gesang zu einem wichtigen Beitrag in einer Strategie des Friedens.

Unter Kommunikation müßte die ganze Kunst und Literatur eingeordnet werden. Sie fehlen im Bericht. Vor allem schwerwiegend wirkt sich das auf das Fehlen des Theaters aus. Der Wandel und die Bildung der modernen Gesellschaft ereignet sich zunehmend im und durch das Theater. Es verlegt sich auf die Straße, wird zum „involvement play“, geht über zur Bewußtseinsbildung und kann nicht selten zum Agitationsstück werden. Daniel Berrigan hat in Amerika den Prozeß gegen die „Catonsville Nine“¹², Kriegsdienstverweigerer und Antivietnamdemonstranten, als Theater auf dem Broadway spielen lassen und damit eine neue Form des Protests einerseits und der Didaktik andererseits entwickelt.

Unter dem Vermißten befindet sich der Humor. Ich glaube, daß in Zukunft Karikatur, comic strips, cartoons und auch Formen des Cabarets eine große Rolle spielen könnten. Man wird lächeln können (warum auch nicht?) über die Peanuts-Serien des Amerikaners Schulz, aber sicher haben sie bereits eine Generation geformt, und einiges vom neuen Bewußtsein wird auch diesen comic strips zu verdanken sein.

Zum Schluß möchte ich noch einige Bemerkungen mehr grundsätzlicher Art machen. — Wenn man den Bericht heute liest — das sind also bereits fast zwei Jahre, nachdem die Arbeitspapiere vorlagen —, spürt man, daß in der Zwischenzeit unser Bewußtsein bereits einige Veränderungen erlitten hat.

Heute stellt sich bereits viel stärker das Problem von Zu-viel-Information. Der moderne Mensch hätte die Möglichkeit, das meiste mitzuverfolgen. Aber nach kurzer

Zeit wird er dessen überdrüssig oder träge. Katastrophen folgen einander: für Biafra war die Hilfsbereitschaft bald da; mit dem pakistanischen Elend haben wir bereits größte Schwierigkeiten. Dasselbe zeigt sich z. B. im Zusammenhang mit dem Vietnamkrieg. Man hat genug davon und man will es nicht mehr sehen. Man flieht und hat Gegenreaktionen wie „Love Story“ zu erwarten.

Der alte Optimismus der Aufklärung kommt an die Grenze. Aufklärung, Nachrichten und Information allein genügen nicht. Zuviel Information kann das Gegenteil von Mitbeteiligung und Demokratie erreichen. Vor allem wissen wir bereits, daß Wissen allein nicht besser macht.

Damit kommt auch unser ganzes Bildungswesen in die kritische Phase. Bereits reden und schreiben Ivan Illich, Everett Reimer und Paolo Freire von „Entschulung“.¹³

Kommunikation und Information haben neue Welten eröffnet, aber haben uns ebenso sehr vor neue Grenzen und Fragen gestellt. Moderne Kommunikation hat viele Möglichkeiten, aber sie ist auch sehr verwundbar (ein kleiner Kurzschluß legt ganze Städte lahm). Sie bietet neue Möglichkeiten der Partizipation, aber sie kann ebenso sehr entfremden. Diese Spannung und dieses Sowohl-als-auch spürt man zu wenig in der Studie. Aber schon die vorliegenden Materialien sind eine gewaltige Herausforderung an die Kirche als den Treffpunkt von horizontaler und vertikaler Kommunikation.

Al Imfeld (Immensee)

Anmerkungen:

1. KIRCHE 1985. Arbeitsunterlagen für Prospektivstudien. Arbeitsbericht Nr. 8. Oktober 1970. Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, St. Gallen. 182 Seiten.
2. A.a.O., S. 9.
3. Etwa Prof. Hans ten Doornkaat, Universität Zürich, in einem Vortrag über „Kirche 1985“ an der 6. ASSOREL- (Schweiz. Religionssociologen)-Tagung in Zürich, 22.—3. Februar 1971.
4. Kurt Helbling, Vorsteher des Pastoralsoziologischen Instituts St. Gallen, beim Abschlußtreffen der Beteiligten an der Prospektivstudie vom 22. Dezember 1970.
5. KIRCHE 1985, S. 10. Etwa in der Linie Tillich, Cox, Metz, Sölle, etc.
6. Über die prospektive Denkweise und ihre Methode, vgl. a.a.O. S. 11—15; vor allem sei auch auf drei Artikel von R. Schnyder von Wartensee hingewiesen: a) Ausrichtung der Seelsorge auf die Zukunft. In: „Schweizerische Kirchenzeitung“ 136 (1968). S. 702—705; b) Prospektive Haltung. In: „Civitas“ (Luzern) September 1968. S. 5—16; c) Gedanken zur Methodologie prospektiver Arbeit. In: „Civitas“ (Luzern) 25 (1970). S. 445—460.
7. Titel: Vom lesenden Individuum zur kommunikativen Gesellschaft. Das Ende des Buchzeitalters, a.a.O. S. 79—95, mit 2 unnummerierten Blättern. Eingeteilt in 9 Kapitel.
8. Georg Picht, Mut zur Utopie. München 21970. S. 19.
9. KIRCHE 1985, S. 79.
10. A.a.O., S. 85.
11. Vgl. etwa den 752 Seiten starken amerikanischen Quellenband: The Movement Toward a New America. The Beginnings of a Long Revolution. Assembled by Mitchell Goodman. Philadelphia and New York 1970. — Ebenfalls interessantes Material in: DIG. Neue Bewußtseinsmodelle. Hrsg. von Karin Reese. Frankfurt a. M. 1970.
12. Daniel Berrigan, The Trial of the Catonsville Nine. Beacon Press Boston 1970. Uraufgeführt in der Good Shepherd-Faith Church am Broadway, New York, Februar 1971.

13. I. Illich, Plädoyer für die Abschaffung der Schule. In: „Kursbuch“ 24, Juni 1971, 1—16. Vgl. auch im Sammelband „Almosen und Folter“ (Kösel Verlag, München 1970) die zwei Beiträge „Schulen helfen nicht“ (87—100) und „Die Schule als heilige Kuh“ (101—112). — Everett Reimer, An Essay on Alternatives in Education. Cidoc Cuaderno Nr. 1005, 1970, CIDOC Cuernavaca (Mexico). — P. Freire, The Pedagogy of the Oppressed. New York: Herder & Herder, 1970.

Jubiläumsherbst in der katholischen Schweizer Presse

Mit nicht geringem Aufwand haben die drei bedeutendsten katholischen Tageszeitungen der Schweiz letzten Herbst ihre Jubiläen gefeiert. „La Liberté“ (Freiburg, Auflage: 23 891) und das „Vaterland“ (Luzern, Auflage: 50 187) können auf 100 Jahre ihre Bestehens zurückblicken, die „Neuen Zürcher Nachrichten“ („NZN“, Zürich, Auflage: 15 622) auf 75 Jahre.¹ „La Liberté“ widmete dem „Ereignis“ vier Sondernummern, ließ in perfekter hierarchischer Ordnung die Gratulanten antreten: Papst Paul, den amtierenden Bischof Mamie, Altbischof Charrière, gefolgt von Notablen in Politik und Presse. Eine zweite Sondernummer vereinigt Aufsätze zum Thema „Die katholische Presse in der gegenwärtigen Pressekrise“, die dritte und vierte Sondernummer brachten „Freiburg 1971 — Porträt eines Kantons“ und „Richtung Zukunft, Versuch einer Prospektive“.

Kritische Besinnung kennzeichnet die Festnummer der NZN: „Aufgaben der Gesinnungspresse in unserer Zeit“, „Was erwartet die Dritte Welt von einer Schweizer Zeitung?“ usw.

Für das „Vaterland“ wurde das Jubiläumsjahr zu einem Jahr des Aufbruchs. Mit Otmar Hersche ist 1971 ein neuer stark bildungspolitisch orientierter Chefredaktor angetreten. Der Redaktionsstab wurde um 4 Mann auf 14 erhöht. Der Umbruch bekam einen markanten und übersichtlichen Stil. Im Wirtschaftsteil begann die Zusammenarbeit mit der (ebenfalls katholischen) „Ostschweiz“ (St. Gallen). Eine Leserbefragung sollte Aufschluß über die Erwartungen der Leserschaft bringen. „Soziologie-Kurs“ nennt sich ein bemerkenswertes Experiment im Rahmen des Erwachsenenbildungs-Programms der Tageszeitung. Der Kurs wird zusammen mit dem Schweizerischen Sozialen Seminar durchgeführt und mit Vorträgen und Studien-Weekends für Interessierte ergänzt.

Die Gründung aller drei Jubiläumszeitungen entsprang dem Bedürfnis, den vom Liberalismus des 17. Jahrhunderts in die Defensive gedrängten katholischen Volksteil nach innen zu stärken und nach außen zu verteidigen. In Freiburg, wo man sich seit langem beklagt hatte, daß „die französische Schweiz mit einer katholischen Bevölkerung von beinahe 300 000 Seelen, kein katholisches und zentrales Tagblatt besaß“,

ergriff Kanonikus Joseph Schorderet die Initiative. Er kaufte eine Zeitung, die in einem nahegelegenen Städtchen herauskam, auf, verlegte die Anlage nach Freiburg und machte aus dem Blatt eine Tageszeitung. Da er geistlicher Beirat von frommen Freiburger Töchtern war, konnte er sie für seine Presse gewinnen. Er gründete das „Pauluswerk“, das heute noch als Herausgeber der „Liberté“ zeichnet und einen großen Teil des Druckerei-Personals stellt. Schorderet stand unter dem Eindruck des Ersten Vatikanischen Konzils. Er gab der „Liberté“ den Untertitel „Journal catholique quotidiens“², wobei der Ton seinem ultra-montan-integralistischen Programm entsprechend auf „katholisch“ lag. Er wollte die „öffentliche Meinung“ im Sinne des Ersten Vatikanums beeinflussen. Sein Stempel ist auch in der heutigen „Liberté“ noch deutlich erkennbar.

Das „Vaterland“ nannte sich am Anfang „Konservatives Zentralorgan für die deutsche Schweiz, Tagesanzeiger für Luzern und die Mittelschweiz“. Konservative katholische Politiker und der Luzerner Verleger Räber sind ihm Pate gestanden. Auch das „Vaterland“ ist seiner Linie treu geblieben. Daß unterdessen der Untertitel „Christlich-demokratisches Zentralorgan für die deutschsprachige Schweiz und Organ für die Volkspartei des Kantons Luzern“ vom Kopf ins Impressum hinuntergefallen ist, mag als belangloses Detail vermerkt werden.

Die NZN gehen ebenfalls auf parteipolitische Erwägungen zurück. Bei einer Vertrauensmännersitzung der Schweizerischen Katholischen Volkspartei im Jahre 1903 wurde festgestellt, daß eine wesentliche Stärkung der Partei in den historischen Stammländern nicht mehr möglich sei, dagegen könne in der Diaspora noch Neuland gewonnen werden, und das wichtigste Mittel dazu sei der Ausbau der seit 1896 zweimal wöchentlich erscheinenden „Zürcher Nachrichten“. Der Zürcher Geschäftsmann Theodat Bucher nahm die Sache in die Hand; er verkaufte sein Warenhaus „Bon Marché“ und investierte sein Geld und seine Kraft in die NZN. Ein mehrheitlich privates Familienunternehmen sind die NZN noch heute. Sie engagierten sich seit Anfang parteipolitisch im christlichsozialen Flügel der Katholischen Volkspartei.

Die stark amtskirchlich ausgerichtete „Liberté“, das konservative „Vaterland“ und die christlich-sozialen NZN repräsentieren die wichtigsten Strömungen im schweizerischen Katholizismus. Sie haben dies gemeinsam, daß sie ununterschieden für die Partei, die Kirchenleitung und die katholischen Standesorganisationen eingetreten sind. Sie haben damit Wesentliches zur Einheit, zum politischen Gewicht und zur Schlagkraft des katholischen Volksteils beigetragen. Heute manifestieren sie den Willen zum Aufbruch. Aber ihre Überlebenschancen sind unterschiedlich. Das Lokalmonopol der „Liberté“ scheint in Freiburg durch das Eindringen von Genfer und Lausanner Zeitungen nicht erheblich gefährdet. Das bringt ihr Inserate ein und somit eine marktstarke Basis. Die „Freiburger Nachrichten“, die auf derselben Linie liegen, können nicht als Konkurrenz der „Liberté“ angesehen werden, da sie lediglich den deutschsprachigen Kantonsteil betreuen. Das „Vaterland“ hat seinen Leserstamm in den letzten Jahren langsam aber konsequent verstärkt. In die Redaktion ist ein neuer Unternehmungsgeist eingezogen. Er macht die Zeitung attraktiver und stärkt ihre Konkurrenzfähigkeit. Prekärer ist die Lage der NZN. Ihre Gesamtauflage beträgt zwar gegen die 60 Tausend, wenn man die im Kopfblattsystem zusammenarbeitenden 8 Zeitungen zusammenzählt. Doch ist zu erwähnen, daß im Jahre 1971 drei unter die Fittiche der NZN geflüchtete Tageszeitungen ihr Erscheinen einstellen mußten.³

Dem Beobachter drängen sich schließlich drei kritische Bemerkungen auf: 1. Die traditionelle Definition einer katholischen Presse ist fragwürdig geworden. Sie bezeichnet nicht mehr zutreffend die heutige Realität in der Schweizer Presse. Unabhängige und sogenannte „nicht-katholische“ Zeitungen informieren und kommentieren kirchliche Ereignisse mit einer Zuverlässigkeit und Kompetenz, die den „katholischen“ Zeitungen nicht immer nachsteht. 2. Der Anspruch der traditionellen katholischen Zeitungen, für die Katholiken zu sprechen, hat an Überzeugungskraft eingebüßt. Die Entflechtung von Kirchlichkeit und christlich-demokratischer Parteidisziplin ist weit fortgeschritten. Auch von daher drängt sich eine Revision des Begriffs „katholische Presse“ auf. Im Vorfeld der Parlamentswahlen (Herbst 1971) ist deutlich geworden, daß das „Vaterland“ und die NZN nach wie vor kein Forum für liberal und sozialistisch denkende Katholiken sind. 3. Pessimisten glauben, daß der günstige Zeitpunkt für eine politische und konfessionelle Öffnung, also für einen radikalen Aufbruch, schon ungefähr 15 Jahre zurückliegt. Ein Grund mehr, daß die Zeitungsjubiläen Anlaß zu kritischer Reflexion sind.

Fritz P. Schaller (Freiburg/Schw.)

Anmerkungen:

1. Als Vergleichspunkt seien die Auflageziffern konkurrierender Zeitungen angeführt:
 - im Raum Luzern (neben dem „Vaterland“): „Luzerner Neueste Nachrichten“, unabhängig, 56 106. „Luzerner Tagblatt“, liberal-radikal, 23 615.
 - im Raume Zürich (neben den NZN): „Blick“, Massenblatt, 210 177. „Tagesanzeiger“, unabhängig, 205 540. „Neue Zürcher Zeitung“, radikal, 92 116. „Die Tat“, Landesring der Unabhängigen, 33 911. „Zürcher AZ“, sozialistisch, 15 469.
 - im Raume Freiburg hat die „Liberté“ als Tageszeitung das Lokalmonopol. Für den deutschsprachigen Kantonsteil erscheinen die „Freiburger Nachrichten“, christlich-demokratisch, mit einer Tagesauflage von 9 083. „L'Indépendant“, Organ der Liberal-Radikalen, erscheint zweimal wöchentlich, Auflage 1 027.
2. Heute „Quotidien fribourgeois du matin“ (Freiburger Morgenzeitung).
3. Es sind dies die katholischen Tageszeitungen von Schaffhausen, Winterthur und Bern, die „Schaffhauser Nachrichten-Zeitung“, zuletzt eine Auflage von 1 460, die „Neuen Berner Nachrichten“ (2 340), die „Hochwacht“ (4 500). Die Auflagezahlen sind dem „Leitfaden der Schweizer Presse“ 1971/1972 der „Gesellschaft zur Förderung der Schweizer Presse“, Lausanne, entnommen.

Die Gründung des Internationalen Fides-Dienstes

Mehr als 300 Jahre lang beschränkte die „Sacra Congregatio de Propaganda Fide“ ihre Arbeiten im wesentlichen darauf, die Arbeitsbereiche für die Evangelisation der Welt abzustecken. Die Sorge um Missionspersonal und die Beschaffung finanzieller Mittel überließ sie zum großen Teil den Ordensgemeinschaften, Königen und Laiengruppen der westlichen Welt.

In den frühen zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts vollzog sich hierin eine Wandlung. Das Weltzentrum der päpstlichen Gesellschaften für finanzielle Fragen wurde von Frankreich in das Büro der Propaganda Fide an der Piazza di Spagna in Rom verlegt. Fast unmerklich veränderte sich damit auch die Atmosphäre in der Propaganda. Zum ersten Mal wurden die jährlichen Konferenzen der Nationaldirektoren der päpstlichen Gesellschaften in dieser römischen Zentrale abgehalten. Während des Heiligen Jahres 1925 regte Pius XI. nun persönlich eine bedeutende Missionsausstellung an, die während eines ganzen Jahres im Vatikan unter der Aufsicht von Vertretern der Propaganda veranstaltet wurde. 1927 begann die Propaganda mit großer Begeisterung einen Nachrichtendienst mit dem Ziel, die katholische Weltbevölkerung besser über das Weltapostolat zu informieren. In der gleichen Zeit versuchte eine Bewegung, die in Deutschland entstanden war, die Missionstheorie unter dem Namen Missiologie zu systematisieren; die Sacra Congregatio unterstützte mit Nachdruck die Einrichtung von Lehrstühlen für dieses Fach an zwei römischen Universitäten.

Ich will im Folgenden über die Umstände berichten, unter denen ein Element dieser Bewegung entstand, der Missionsnachrichtendienst „International Fides Service“¹.

Im Dezember 1924 kam ich als Priester nach Rom, um die Exponate der Maryknollpriester bei der vatikanischen Missionsausstellung von 1925 zu betreuen. Da nur wenige der für die Ausstellung Verantwortlichen Englisch sprachen, hatte man Maryknoll gebeten, mich für diese Aufgabe freizustellen. So konnte ich im Laufe des Heiligen Jahres 1925 mich von der Bedeutsamkeit kirchlicher Missionsbemühung überzeugen, mußte aber auch feststellen, daß es fast keine Literatur oder authentische Dokumentation zum Gesamtbereich der Mission gab.

Papst Pius XI. wußte um diesen Mangel. Ende 1924 beauftragte er einen fähigen deutschen Oblaten, Pater Robert Streit OMI, mit der Zusammenstellung eines „Kleinen Atlas der katholischen Missionen“, von dem mehrere hunderttausend Exemplare in verschiedenen Sprachen veröffentlicht und zu niedrigem Preis verkauft wurden. Der Atlas wurde von der führenden Lithographieanstalt Italiens hergestellt, dem „Istituto Italiano d'Arti Grafiche“, dessen Werkstätten vor den Toren Mailands lagen. Für die Arbeit an der englischen Ausgabe holte mich Pater Streit nach Norditalien. Der Atlas war ein Meisterwerk an bündiger Prägnanz. Im Format 8,9 x 15,2 cm enthielt er 75 Seiten mit beschreibendem Text und statistische Tabellen in 9-Punkt-Fettschrift. Er hatte 20 doppelseitige vierfarbige Kartentafeln mit einem Index von fast tausend Ortsnamen der Weltmissionen.

Ich beschreibe dieses kleine Werk so genau, weil es für die Entstehung des Internationalen Fides-Dienstes von großer Bedeutung sein sollte. Während des Jahres 1926 war ich in der Propaganda Fide mit der Sammlung von Missionsdaten beschäftigt.

Im Heiligen Jahr hatten kirchliche Führer wie auch Vertreter der Weltpresse die erschreckende Dürftigkeit der Information auf diesem Gebiet bedauert, und der Papst bemühte sich um eine Beseitigung dieses Mangels.

Am 25. März 1927 kam Monsignore William Quinn, damals Nationaldirektor für die Glaubensverbreitung in den Vereinigten Staaten, zum Jahrestreffen der Direktoren nach Rom. Am 28. März hörte er die Argumente, die eine Weiterführung des mehrsprachigen Nachrichten- und Dokumentationsdienstes der Missionen forderten, eine bescheidene Nachahmung der großen Weltnachrichtendienste, die katholischen und anderen Zeitungen zur Veröffentlichung angeboten wurden. Msgr. Quinn erklärte sich bereit, diesen Gedanken bei der Direktorenkonferenz vorzutragen und die notwendigen finanziellen Mittel sicherzustellen.

Als einer Gruppe von „Außenseitern“ blieb uns nichts weiter zu tun als abzuwarten. Am 5. April rief mich Erzbischof Marchetti-Selvaggiani, Generalsekretär der Propaganda Fide, in sein Büro, wo sich auch Monsignore Nogara, der für internationale Fragen verantwortliche Direktor der päpstlichen Gesellschaft, eingefunden hatte. Der Erzbischof erklärte mir, daß die Direktoren einem Nachrichtendienst zugestimmt hätten, der ausführlich über die laufenden Ereignisse der Missionen berichten solle, und daß ich als Organisator und Leiter dieses Dienstes ausersehen sei.

Es war klar, daß man den Papst konsultiert hatte, da Monsignore Quinn, der am 1. April von Pius XI. empfangen worden war, später äußerte, der Papst habe seine volle Zufriedenheit mit diesem Plan zum Ausdruck gebracht. Kardinal von Rossum, der Holländer an der Spitze der Propaganda Fide, war ebenfalls ein entschiedener Befürworter des Projekts.

Am 11. April stand der Titel „International Fides Service“ fest, erste Maßnahmen wurden ergriffen und gutgeheißen. Vorankündigungen in fünf Sprachen gingen in alle Teile der Missionswelt. Die erste bescheidene Ausgabe des Dienstes wurde am 20. September 1927 an die Heimatzentren versandt.

Da dieser Beitrag sich auf die Gründung des Dienstes beschränken soll, ist unsere Aufgabe schon erfüllt. Um aber zu zeigen, wie dieses Projekt sich in der Anfangszeit entwickelte, möchte ich den zweiten — nicht den ersten — Jahresbericht referieren, der die Zeit vom 16. April 1928 bis zum 1. April 1929 umfaßt.

Der Bericht hat drei Teile: 1. Informationsquellen; 2. Tätigkeit des römischen Büros; 3. nationale Verteilerbüros.

1. Informationsquellen

Diese Quellen waren: 1. Korrespondenten; 2. lokale Presseagenturen und Periodika; 3. Forschungsbibliotheken oder Archive. Es gab zwei Arten von Korrespondenten: lokale Korrespondenten und regionale Vertreter. Die entsprechende Tabelle des Berichts sieht folgendermaßen aus:

Geographische Bereiche		Korrespondenten	% der Erfassung	aktive Korrespond.	% des Dienstes
Indien	44	36	79,5	25	69,4
Indochina	14	9	64,3	5	55,5
China	85	71	83,5	54	76,0
Japan	17	12	70,9	6	50,0
Ozeanien	31	23	74,2	14	60,9
Afrika	115	94	81,7	68	72,3
Amerikaner	47	38	80,8	20	57,9
Gesamt	353	282	79,6	192	68,1

Natürlich war die Qualität dieser Korrespondenten unterschiedlich: 1. was ihre Eignung zum Sammeln von Material betraf; 2. je nach geographischer Lage. Manche Gebiete waren produktiver als andere; der Korrespondent in einer Hauptstadt oder in einem großen Hafen hatte Zugang zu besseren Nachrichten; 3. in manchen Gebieten gab es eine größere Missionsaktivität als in anderen.

Sonderkorrespondenten: 1. das Fernostbüro von Fides in Schanghai; 2. das Büro der Synodalkommission in Peking; 3. der Herausgeber des „Madras Catholic Leader“, ein hervorragender Mitarbeiter.

II. Service-Zentrale am 1. April 1929

Zu dieser Zeit erschien der Dienst nur in drei Sprachen, die deutsche und spanische Ausgabe existierten noch nicht. Herausgeber der italienischen Ausgabe war Don Bernardino Caselli, früher Hauptschriftleiter von „Il Corriere“ in Turin, mit Sprachkenntnissen in Deutsch, Französisch, Englisch und Spanisch; Herausgeber der englischen Ausgabe: Rev. John P. Skelly von den Brooklyn S.P.F., New York; Herausgeber der französischen Ausgabe: Abbé Albert Pasteau, aus der Erzdiözese Paris, mit englischen, italienischen und spanischen Sprachkenntnissen. Er hatte ausgezeichnete Beziehungen nach Afrika, Westasien und Ostindien. Für den Vertrieb war Licurgo Burri als Leiter des Büros verantwortlich. Jede der drei Ausgaben umfaßte im Jahrgang 1928—29 je rund 250.000 Wörter. — Der Berufsfotograf Mallucci, der sich mit großem Einsatz dem Werk widmete, steuerte ausgezeichnete Arbeiten bei.

III. Verteilung der Fides-Publikationen: 1. April 1929

Fides-Publikationen wurden 1929 an 24 Nationalbüros versandt. Die französische Ausgabe gelangte in 17 Büros. Später wurden sechs von ihnen mit der deutschen und vier mit der spanischen Ausgabe versorgt. Die englische Ausgabe ging an sechs Nationalbüros. Die italienische Ausgabe wurde vom Nationalbüro in Rom verteilt. Für den „Osservatore Romano“ gab es einen direkten Sonderdienst.

Ich schließe mit einer kurzen Anmerkung zu dieser Verteilung: 1929 war dies das bedeutendste Problem. Die meisten Nationalbüros waren versucht, das angebotene Material in ihren eigenen Publikationen zu verwenden oder höchstens noch von den Diözesandirektoren auswerten zu lassen. Sie waren natürlich frei, so zu handeln, wie sie es für das Beste hielten; doch das Ideal, die Zentren der Massenkommunikation mit Informationen über die Weltmission zu versorgen, wurde in vielen Ländern noch nicht angestrebt.²

John J. Considine (Maryknoll N. Y.)

Anmerkungen:

1. Hauptquelle für diesen Beitrag ist das persönliche Tagebuch von John J. Considine M. M. Das übrige Material stammt aus dem zweiten Jahresbericht des Fides-Dienstes (das P. Considine als Direktor vorbereitete), das die Zeit vom 16. April 1928 bis zum 1. April 1929 umfaßt.
2. Ergänzende Daten zur Geschichte und zum heutigen Stand:
Chefredakteure des Internationalen Fides-Dienstes:
P. Considine: 1927—1934; Mgr. Andrea Bouquin: 1935—1945; Mgr. Bernardino Caselli: 10. 1. 1946—31. 1. 1947; P. Hermann Haek: 1. 2. 1947—1960; P. George F. Heinzmann: 1961—1968; Mgr. Jesús Irigoyen: 1969—

Die verschiedenen *Sprachausgaben* des Dienstes begannen an folgenden Daten: Englisch Dezember 1927, Französisch 20. 12. 1927, Polnisch 1927 (bald wieder eingestellt), Italienisch 2. Februar 1929, Spanisch 10. März 1930, Deutsch 10. März 1932.

Die Auflagen der einzelnen Dienste sind (1971) wie folgt: a) Textausgaben: Englisch 640, Französisch 440, Spanisch 235, Italienisch 265, Deutsch 165. b) Bilderdienst: Englisch 40, Spanisch 30, Deutsch 26, Italienisch 25.

Publizistische Medienplanung für Entwicklungsländer

„Catholic Media Council“

Jahr um Jahr wächst die Zahl der Anträge für Kommunikations-Projekte, die aus Ländern der Dritten Welt bei den katholischen Hilfswerken für Entwicklung und Mission in Europa oder in Nordamerika eingereicht werden. Diese Tatsache sagt mehr über den Stellenwert der Kommunikationsarbeit innerhalb der internationalen Entwicklungspolitik aus als theoretische Überlegungen zum Nutz- oder Mißbrauch medialer Kanäle für den sozialen, ökonomischen oder politischen Fortschritt in sogenannten entwicklungsgehemmten Gebieten. Eine stillschweigend kolportierte Hypothese nennt die Kommunikation den „common denominator“, den gemeinsamen Nenner aller Entwicklungsbemühungen in allen Teilen der Dritten Welt schlechthin.

Bei Eintritt in diese grundsätzlichen Überlegungen stellen sich vor allem für eine christliche „Strategie“ auf dem Medien-Sektor viele ungelöste Fragen. Was sind die Kriterien für eine Beurteilung und Bearbeitung von Kommunikations-Projekten? Wie schließlich ist die Rolle christlicher Kommunikationsarbeit im Entwicklungsprozeß zu definieren? Sollen die Kirchen ihre Tätigkeit lediglich auf die religiöse Erziehung, die Verkündigung der Botschaft und die pastorale Indoktrination beschränken und dabei ihre Verpflichtung mißachten, zur sozialen Integration der Bevölkerung in den Entwicklungsländern, zur Befreiung des Menschen und zur Anhebung des Lebensstandards beizutragen?

Genügt es, das einzelne Projekt zu untersuchen oder zu unterstützen, ohne das originäre, mehr oder weniger geschlossene Kommunikations-System der Gesellschaft in Betracht zu ziehen? — Ohne die Notwendigkeit und die Möglichkeit der Kooperation mit anderen gesellschaftlichen Gruppen zu berücksichtigen? Welcher Stellenwert ist der Ausbildung von Fachleuten beizumessen?

Wie sind die Ergebnisse der modernen Kommunikationswissenschaften für die christliche Medienarbeit zu nutzen? Wie ist der internationale Trend in den Kommunikations-Strategien für die Dritte Welt zu analysieren, und wie sind die eigenen Konzepte damit zu korrelieren?

Um eine Antwort auf solche Fragen zu finden, wurde das „Catholic Media Council“ als eine Institution für Medienplanung in Entwicklungsländern gegründet.

I. Geschichte

Besondere Vorstellungen von einer professionellen Planung, einer wirksamen Koordination und Konzentration von Kräften in der katholischen Medienarbeit für Entwicklungsländer beschäftigten seit langem die Entwicklungs-Kommission der Katholischen Weltunion der Presse (UCIP — Union Catholique Internationale de la Presse) —. Diese Kommission bemühte sich im Frühjahr 1968 darum, alle auf diesem Spe-

zialgebiet engagierten katholischen Institutionen und Organisationen an einen Tisch zu bringen. Sie ging davon aus, daß vernünftige Planung nur in Zusammenarbeit aller drei internationalen katholischen publizistischen Verbände, des „Internationalen Katholischen Filmbüros“ (OCIC), der „Presse-Union“ und der „Internationalen Katholischen Vereinigung für Hörfunk und Fernsehen“ (UNDA) realisiert werden könne. Darüberhinaus zielten von Beginn an alle Bemühungen auf eine Beteiligung vor allem der kirchlichen Hilfswerke, um bereits bestehende Initiativen zu integrieren und der Gefahr zu begegnen, daß weniger wirksame Einzelaktionen ein Gesamt-Konzept durchbrachen.

Eine Reihe von vorbereitenden Sitzungen fanden in Bonn unter Vorsitz von Bischof Heinrich Tenhumberg statt, der damals Leiter des Katholischen Büros und damit offizieller Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz bei der Bundesregierung in Bonn war.

Die Zahl der Teilnehmer an diesem Treffen wuchs ständig und schloß bald die Präsidenten der drei internationalen katholischen Medienvereinigungen und Vertreter der bedeutendsten katholischen Werke für kirchliche Entwicklungshilfe in Europa ein. Das angestrebte Unternehmen verlangte von beiden Seiten besondere Vertrauensbeweise. Die Medien-Organisationen hatten gegenüber den Hilfswerken Bedenken zu zerstreuen, als ginge es ihnen um eine bessere Kontrolle über jene Mittel, die für Kommunikations-Projekte zur Verfügung gestellt wurden. Die Hilfswerke ihrerseits zeigten ein nicht geringes Mißtrauen gegen jede Art undifferenzierter „strategischer“ Planung.

Schließlich stimmten die Partner darin überein, daß generell der Kommunikation und speziell den Massenmedien innerhalb der katholischen Entwicklungsarbeit ein besonderer Stellenwert beizumessen sei. Aus dem Runden Tisch wurde im Juni 1969 offiziell ein Verein mit dem internationalen Titel „Catholic Media Council“. Seine Eintragung ins deutsche Vereins-Register fand er unter dem Namen „Publizistische Medienplanung für Entwicklungsländer e. V.“. Deutsche Hilfswerke und die Deutsche Bischofskonferenz stellten für die auf drei Jahre bemessene Aufbau-Phase das notwendige Startkapital zur Verfügung. Das Exekutiv-Sekretariat des Vereins wurde in Aachen eingerichtet und begann seine Arbeit am 15. Januar 1970.

Trotz dieser deutschen „Kopflastigkeit“ ist das „Catholic Media Council“ als eine internationale Institution konzipiert, mit internationaler Leitung, ausgerichtet auf die internationale Zusammenarbeit im internationalen Raum der katholischen Medienarbeit.

II. Struktur

Rechtliche Träger der Neugründung sind die drei internationalen katholischen Medien-Vereinigungen. Ein Kuratorium integriert die Vertreter der internationalen katholischen Hilfs- und Missionswerke.

1. Vorstand und Mitgliederversammlung

Vorsitzender des Catholic Media Council ist nach Msgr. Jesús Iribarren jetzt P. Agnellus Andrew, der Präsident der UNDA, dem als Stellvertreter Msgr. Jesús Iri-

barren, Generalsekretär der UCIP und Msgr. Jean Bernard, der Präsident des OCIC, assistieren. Sie stehen einer Mitglieder-Versammlung vor, die sich aus jeweils zwei weiteren Delegierten der drei Mitglieds-Organisationen (UCIP, UNDA, OCIC) zusammensetzt. Die Mitglieder-Versammlung tritt zweimal im Jahr zusammen.

2. Das Kuratorium

Das Kuratorium besteht aus Vertretern der katholischen Hilfs- und Missionswerke, wie z. B.: Entraide et Fraternité (Belgien), Bisschoppelijke Vastenactie (Niederlande), Fastenopfer der Schweizer Katholiken (Schweiz), Päpstliche Werke der Glaubensverbreitung (Deutschland und Schweiz), MISEREOR, ADVENIAT (Deutschland), SEDOS (Rom) etc.

Verbindung wurde aufgenommen zum kanadischen Hilfswerk „Development and Peace“ (Montreal) sowie zum französischen „Comité contre la Faim et pour le Développement“ (Paris). Auch der amerikanische „Catholic Relief Service“ nahm an verschiedenen Treffen des Kuratoriums teil. Die „Päpstliche Kommission für die Sozialen Kommunikationsmittel“ entsendet regelmäßig einen Beobachter zu den Sitzungen.

Moderatoren des Kuratoriums sind Bischof Heinrich Tenhumberg von Münster und Auguste Vanistendael, der Generalsekretär der CIDSE (Internationale Arbeitsgemeinschaft für Sozial-Ökonomische Entwicklung in Brüssel), der Dachorganisation aller katholischen Hilfswerke für die soziale Entwicklungsarbeit.

3. Das Sekretariat

Das Sekretariat wird von einem Geschäftsführer (Executive Secretary) geleitet und befindet sich in 51 Aachen, Hermannstr. 12 (Tel. 02 41 - 2 17 41). Erster Geschäftsführer war bis zum 1. September 1971 Karl Höller (jetzt Generalsekretär von „Missio“, dem früheren „Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung“). Sein Nachfolger ist P. Dr. Franz-Josef Eilers svd, bisher Rom und Genf.

III. Arbeits-Ziele

1. Allgemeine Aufgaben

Trotz organisatorischer Fixierung und Bindung an das deutsche Vereinsrecht versteht sich das „Catholic Media Council“ mehr als ein Forum, das Denkanstöße vermittelt denn als eine Institution, die Entwicklungsprozesse zu programmieren versucht. Dementsprechend die Aufgaben:

In Fortsetzung des Runden Tisches will der Verein ein Austausch-Zentrum bleiben, das den Partnern Erfahrungen und daraus resultierende Vorschläge vermittelt. Dieser Austausch zwischen Medien-Vereinigungen und Hilfswerken schließt das Fachwissen der einen in der internationalen Kommunikationsarbeit und die Kenntnis der anderen in den Finanzierungs-Praktiken und um die entwicklungspolitischen Erfordernisse ein. Es geht darum, die gemeinsamen Aktionen sorgfältig zu fundieren und die Medienarbeit der Kirche in den Entwicklungsländern durch bessere Planung und technische Hilfe voranzutreiben.

Darüberhinaus bietet sich die Chance, bisher nebeneinanderlaufende Initiativen in den verschiedenen Medien-Bereichen zusammenzufassen und gegensätzliche Planungstendenzen zu koordinieren.

Das „Catholic Media Council“ öffnet neue Wege für die Zusammenarbeit mit allen nicht-katholischen und nicht-christlichen Institutionen und Vereinigungen, die über Massenmedien Entwicklungshilfe leisten.

Das „Catholic Media Council“ hat wissenschaftliches Basis-Material zu erarbeiten oder erarbeiten zu lassen. Alle relevanten Informationen der Fachzeitschriften sind auszuwerten; die Beobachtung der internationalen „Medienpolitik“ mit Bezug auf die Entwicklungsländer soll Orientierungsdaten für die kirchliche Planung erbringen und die Festlegung von Prioritäten für die kirchlichen Aufgaben in der Unterstützung von Medien-Projekten ermöglichen.

2. Die besonderen Aufgaben

a) Innerer Ausbau

Wichtigste Aufgabe beim Start des Sekretariats war die Einrichtung eines praktikablen Archivs. Registriert wurden zuerst alle Medien-Projekte, die bereits von den Hilfswerken unterstützt worden waren und solche, die noch zur Bearbeitung anstanden. Es stellte sich als zweckdienlich heraus, ein Archiv-System zu entwickeln, das die einzelnen Anträge mit den Hintergrund-Informationen über die entwicklungspolitische Situation im betreffenden Land oder in der betreffenden Region, über die Infra-Struktur auf dem Kommunikations-Sektor und die bereits von außen eingeleiteten Tätigkeiten verband. Deshalb schien es unumgänglich, auch Informationen über die Planungsarbeit nicht-katholischer oder nicht-christlicher Organisationen zu beschaffen. So stellte z. B. das deutsche Entwicklungs-Ministerium eine Liste seiner Kommunikations-Projekte zur Verfügung. Die gleiche Bereitschaft zeigten der Welt-rat der Kirchen, die entsprechenden evangelischen Organisationen wie die „World Association of Christian Communication (WACC) und das „Christian Literature Development“ (CLD), sowie die Welternährungs-Organisation (FAO). Andere Organisationen, wie die UNESCO, sagten zu, bei der Bearbeitung konkreter Projekte jeweils auf Abruf ihre Erfahrungswerte einzubringen. In einer zusätzlichen Kartei wurden die Namen von Fachkräften und Experten aufgenommen, die sich bereit-erklärten, aus ihrer besonderen Kenntnis der Kommunikations-Situation in bestimmten Ländern Rat zu geben.

b) Kontakte und Zusammenarbeit

Das erste Jahr der Sekretariats-Arbeit diente im wesentlichen der Kontakt-Aufnahme zu anderen Institutionen und Organisationen, die ebenfalls der Medien-Tätigkeit in der Dritten Welt einen besonderen Stellenwert gaben. Dabei kam es darauf an, an ihren Erfahrungen zu partizipieren, Informationen auszutauschen und die Stellungnahme neutraler Fachleute bei schwierigen Fragen der eigenen Planungsarbeit einzuholen. So konnten z. B. mit Hilfe auch nicht-katholischer Stellen Fragen wie etwa der Einsatz von Tonbildern für die Pastoralarbeit, die Bedeutung und Probleme katholischer Wochenzeitungen in Afrika oder gemeinsame Aktionen zwischen der „World Association for Christian Communication“ oder mit verschiedenen Stiftungen und anderen Stellen in Angriff genommen werden.

c) Auswertung wissenschaftlicher Daten

Um die mehr deskriptiven Informationen über die regionale Medien-Situation anzureichern und zu vertiefen, werden regelmäßig wichtige wissenschaftliche Zeitschriften

ausgewertet und die gewonnenen Daten festgehalten. Die bisherigen Kontakte machten es oft möglich, auch unveröffentlichte Studien anderer Institutionen für die eigene Arbeit zu nutzen. Hinzu kamen Berichte und Monographien von hohem Informationswert, die Medien-Fachleute aus der Dritten Welt einsandten und nach Besuchen am Ort erstellten. Bald nach der Gründung wurde das Sekretariat zur Beteiligung an einer wissenschaftlichen Untersuchung über die Rolle der christlichen Kommunikation in zwei ausgewählten Entwicklungsländern eingeladen, die das publizistische Institut der Universität Leicester im Auftrag der evangelischen Weltvereinigung für Christliche Kommunikation durchführte.

d) Projekt-Bearbeitung

Die Zusammenarbeit mit Medien-Fachleuten aller weltanschaulichen Richtungen in den Entwicklungsregionen selbst und die Auswertung wissenschaftlicher Untersuchungsergebnisse sollen das Sekretariat befähigen, jene Hilfswerke, die dem Kuratorium beitraten, bei der Bearbeitung von Medien-Projekten zu beraten. Diese Beratung bezieht sich sowohl auf technische wie auf medienpolitische Fragen und versucht vor allem eine Beurteilung der gesamten entwicklungspolitischen Situation zu geben, in die das jeweilige Medium eingebettet ist. Dabei wurde sehr bald die Erfahrung gemacht, daß die gewählte Methode im Prinzip — sowohl in der theoretischen Vorklärung wie in der praktischen Durchführung — durchaus eine Beurteilung des einzelnen Mediums in seiner potentiellen Wirksamkeit ermöglicht. Mit relativ verlässlichen Annäherungswerten ist die Bedeutung des einzelnen Projektes innerhalb der Medienstruktur einer Entwicklungsregion auszumachen und dementsprechend die Gewährung finanzieller oder technischer Hilfe zu empfehlen oder abzulehnen.

Nach relativ kurzer Zeit lagen Medien-Projekte aus allen Kontinenten zur Beurteilung vor. In der Aufteilung nach Sachgebieten hatte die Presse absolute Priorität, gefolgt vom Hörfunk, von Ausbildungs-Programmen und Film-Vorführwagen. So war das Sekretariat in der Lage, in einer Vorstudie die Situation der katholischen Wochenzeitung „L'Effort Camerounais“ in Kamerun zu analysieren, wo bald darauf ein belgischer Fachmann die Daten durch Feldforschung verifizierte. Als die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften im französisch-sprachigen Raum Afrikas, die um dringende Hilfe nachsuchten, ständig wuchs, gab das Büro des Catholic Media Council eine grundlegende Studie in Auftrag, die den gemeinsamen Nenner für diese gemeinsamen Schwierigkeiten herauszufinden hatte. Diese Studie wurde im August 1971 in englischer und französischer Sprache allen Mitgliedern von Vorstand und Kuratorium übersandt. Ähnlich liefen z.B. Recherchen über die katholische „Mambo-Press“ in Gwelo (Rhodesien), für deren Unterstützung plädiert wurde. Nicht zu empfehlen war z.B. der Aufbau einer diözesanen Radio-Station in Peru. Zwölf internationale Fachleute trugen Material zusammen, das zum Rat an die Hilfswerke führte, den Plan von Kardinal Santos von Manila (Philippinen), eine eigene Tageszeitung zu gründen, nicht zu subventionieren.

Bei allen Untersuchungen steht die Einbettung des jeweiligen Projekts in den Gesamtzusammenhang der nationalen oder regionalen Entwicklungspolitik und der Kommunikations-Situation des betreffenden Landes im Vordergrund der Evaluierungs-Maßnahmen. Da dieses Vorgehen sorgfältige Recherchen bedingt, erlaubt es dem „Catholic Media Council“, auf pragmatischem Weg, ausgehend vom einzelnen

Projekt, einen Einblick in die Medien-Struktur zu gewinnen und dadurch mosaikartig die Bausteine zu einer Medien-Geographie ganzer Entwicklungsgebiete zusammenzutragen.

e) Weckung von Initiativen

Die enge Zusammenarbeit mit Medien-Experten in Ländern der Dritten Welt führte bald zu der Überlegung, den Unterstützungs-Anträgen an die Hilfswerke vorzugreifen und gemeinsame Prioritäten für die kirchliche Kommunikation zu erarbeiten, aus denen sich konkrete Vorhaben ergeben. Die Unabhängigkeit des Sekretariats blieb dadurch gewährleistet, daß die Entscheidung über finanzielle Mittel in der Endvergabe ausschließlich von den einzelnen Hilfswerken zu treffen ist.

Aus dem partnerschaftlichen Verständnis moderner Entwicklungshilfe sah das Sekretariat sehr bald die Notwendigkeit, die Gedanken weitsichtiger Planung auf dem kirchlichen Medien-Sektor initiativ in die Dritte Welt hineinzutragen.

Wo eben möglich, regte man die Schaffung von Experten-Teams aus einheimischen Kräften an, die selbst in der Lage sein sollen, ihre eigenen Projekte zu recherchieren und mit ihnen auf die wirklichen Bedürfnisse ihrer Länder zu antworten. Deshalb ist es das hochgesteckte Ziel aller Aktivitäten des „Catholic Media Council“, ein Netz von Spezialisten am Ort aufzuziehen. Weil es jedoch auf keinem Gebiet der kirchlichen Entwicklungshilfe so sehr an Fachkräften mangelt wie im Bereich der Medien, wird eine subsidiär geführte Planung von außerhalb noch lange unumgänglich sein. Darüberhinaus fehlt es in den meisten Ländern an jeglichen Voraussetzungen für Koordination und Zusammenarbeit. Es wird in den kommenden Jahren besonderes Gewicht darauf gelegt werden müssen, diese anzuregen und durch ein sorgfältig erarbeitetes Ausbildungs-Programm auch zu ermöglichen.

f) Beobachtungen von Entwicklungen in der Medien-Technik

Neben den genannten Aufgaben und in Verbindung mit ihnen hat sich das Sekretariat von Beginn an darum bemüht, über die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der Medien-Technik informiert zu sein. Dabei stand die mögliche Verwendung in der Dritten Welt immer vorrangig im Blickpunkt.

Es wurde eine umfangreiche Dokumentation über die internationale Satelliten-Kommunikation angelegt. Guter Kontakt zur amerikanischen Satelliten-Kommission COMSAT, zur Satelliten-Abteilung innerhalb der UNESCO und zu einzelnen Planungsstäben dieser Weltorganisation in Mitgliedsländern, die in naher Zukunft Satelliten für Erziehungs-Programme im Hörfunk- und Fernsbereich einsetzen werden, machten diese Informationen möglich.

Das Sekretariat des „Catholic Media Council“ nahm auch an der Gründung der „Ökumenischen Satelliten-Kommission“ teil, einer gemeinsamen Unternehmung der evangelischen Weltvereinigung für Christliche Kommunikation und der drei internationalen katholischen Publizistik-Vereinigungen.

Das Sekretariat versuchte, sich ein Bild zu verschaffen über die Entwicklung des Kassetten-Fernsehens und nahm dieserhalb Kontakt zu entsprechenden Firmen auf, von denen einige ihre Bereitschaft erklärten, Einsatz und Anwendung des neuen Mediums mit Blick auf die Entwicklungsländer zu diskutieren. Um von den Ergeb-

nissen der Studien über Kommunikation in Multi-Media-Systemen zu profitieren, gewann das Sekretariat die Mitarbeit eines der besten Fachleute auf diesem Gebiet.

g) Planung und Research

Das Büro des Catholic Media Council verfügte in der Start-Phase nur über eine begrenzte Zahl von Mitarbeitern. Daher war eine Selbstbeschränkung geboten, wenn es galt, den vielen Wünschen nach Spezial-Untersuchungen und regionaler Kommunikations-Planung zu begegnen. Es muß leider davon ausgegangen werden, daß die Einrichtung von Medien durch die Kirche in Entwicklungsländern wenig konstruktiv erfolgt und daher eine um Hilfe angegangene Institution nie sicher sein kann, ob selbst die Unterstützung eines sehr sorgfältig recherchierten Projekts wirklich den primären Kommunikations-Bedürfnissen des Landes, des Gebietes oder der Region entspricht. Um diese Situation in den Griff zu bekommen, bedarf es eines langfristigen Ausbildungs-Programms von einheimischen Fachkräften mit Blick für die Notwendigkeit einer gezielten Planung.

Trotzdem war das Sekretariat — im begrenzten Rahmen — imstande, neben der Projektbearbeitung einige allgemeine Untersuchungen durchzuführen. Dazu gehört die bereits erwähnte Studie über die Schwierigkeiten der katholischen Presse im französisch-sprachigen Afrika. In Zusammenarbeit mit „Sodepax“ (Genf) entstand eine Bibliographie zu den Bereichen Kirche, Kommunikation und Entwicklung. In Absprache mit verschiedenen kirchlichen und außerkirchlichen Stellen wird an einer Studie über den Einsatz von Film-Vorführrwagen in Entwicklungsländern (speziell Indien) gearbeitet. Verschiedentlich betrieben Fachleute Feldforschung am Ort, so bei zwei afrikanischen Zeitungen und bei einem katholischen Radioschulsystem in Lateinamerika.

IV. Ausbau

Der fachliche Ausbau funktionierender Kommunikations-Systeme wird eine bedeutende Rolle für die Entwicklung der Dritten Welt spielen. Das Catholic Media Council berechtigt zu der Hoffnung, daß die Kirche ihre besondere Aufgabe in diesem Spezialbereich mehr und mehr erkennt und — unabhängig von Indoktrinierungs-Versuchen — ihre konzeptionelle Hilfe anbietet.

Karl R. Höller (Aachen)

Mitarbeit der Kirchen in der FSK teilweise aufgekündigt

Der Filmbeauftragte der Katholischen Kirche in der Bundesrepublik, Wilhelm Schätzler, und der Filmbeauftragte der Evangelischen Kirche, Dr. Gerd Albrecht, haben bei einer Sitzung des erweiterten Aussprachegremiums der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) am Dienstag, 5. Oktober 1971, in Mannheim eine Stellungnahme zur Mitarbeit der Kirchen in der FSK vorgelegt. Darin wird die Mitarbeit der Kirchen zum 1. Januar 1972 teilweise aufgekündigt. (Mit den Hintergründen der Problematik setzte sich Wilhelm Bettecken bereits in seinem Beitrag „Die Kirchen sind FSK-müde“ in „Communicatio Socialis“ 4, 1971, 202—209, auseinander.)

Stellungnahme der Filmbeauftragten beider Kirchen zur Frage ihrer Mitarbeit in der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK). Diese Stellungnahme wird den Kirchenleitungen zur Entscheidung zugeleitet. In der Feststellung der Lage herrscht bei der Öffentlichkeit Hand weitgehende Übereinstimmung. Doch ist noch offen, welche Konsequenzen die Länder ziehen werden.

1. Am 1. Januar 1972 stellen die beiden Kirchen ihre Mitarbeit bei der Erwachsenenfreigabe in der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft ein. Sie werden ihre Mitarbeit bis zu diesem Termin fortsetzen, um der Filmwirtschaft die Möglichkeit zu geben, neue Formen der Erwachsenenfreigabe vorzubereiten. Beide Kirchen sind jedoch bereit, sich weiterhin an der Jugend- und Feiertagsfreigabe zu beteiligen. Sie werden mit den Ländern in dieser Sache Verhandlungen führen.

2. Schon Ende des Jahres 1970, als die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft ihre Grundsätze revidierte, haben beide Kirchen ihrer Befürchtung Ausdruck verliehen, daß es lediglich bei einer Änderung des Wortlauts bleiben würde. Die Erfahrung der letzten Zeit hat dies bestätigt. Beide Kirchen haben betont, daß sie nach einer gewissen Erprobungszeit über ihre weitere Mitarbeit in der FSK endgültig entscheiden.

3. Die Gründe, warum die beiden Kirchen ihre weitere Mitarbeit in der Erwachsenenfreigabe der FSK einstellen, sind prinzipieller Art. Beide Kirchen haben sich in der FSK nicht nur als Vertreter ihrer Glieder und ihrer Interessen, sondern als Mandatsträger

der gesamten Öffentlichkeit und des Gemeinwohls verstanden. Sie sahen ihre Aufgabe darin, die Meinungen und Vorstellungen der Öffentlichkeit aus ihrer Sicht in die Arbeit der FSK einzubringen und in der Konfrontation mit anderen geltend zu machen. In der Entwicklung der letzten Jahre trat vielmehr diese Auseinandersetzung in der FSK in den Hintergrund und wich immer mehr der Frage nach der strafrechtlichen Unbedenklichkeit der Filme. Eine Mitarbeit bei derartigen Entscheidungen erwartet jedoch die Öffentlichkeit vom Staatsanwalt, nicht aber von den Kirchen; im Interesse der Öffentlichkeit kann dies auch nicht Aufgabe der Kirche sein. Das Ausscheiden der Kirchen aus der Erwachsenenfreigabe ist daher zugleich ein Appell an die Öffentlichkeit, die Meinungsbildung über die Funktion der FSK zu intensivieren.

4. Beide Kirchen sind bereit, die Filmwirtschaft in der Erwachsenenfreigabe durch Sachverständige zu beraten, sobald Fragen auftauchen, für die kirchliche Stellungnahmen gewünscht werden und zweckdienlich erscheinen. Beide Kirchen sind auch weiterhin bereit, sich im sogenannten erweiterten Aussprachegremium mit allen bisher an der FSK

Beteiligten um die Klärung der bei der Filmfreigabe entstehenden prinzipiellen Fragen zu bemühen.

5. Die beiden Kirchen beenden mit Bedauern ihre Mitarbeit in der Erwachsenenfreigabe der FSK. Diese Institution war nach ihrer Zielsetzung ein Instrument der gesellschaftlichen Selbstkontrolle und insofern Ausdruck demokratischer Selbstbestimmung der Gesellschaft. Weil dies aber immer weniger das Selbstverständnis der FSK, deren Entscheidungen und deren Beurteilung in der Öffentlichkeit bestimmt, geben beide Kirchen ihre Mitarbeit in der Erwachsenenfreigabe auf.

Beide Kirchen danken für die bisherige Zusammenarbeit in der FSK allen Beteiligten.

6. Beide Kirchen betonen, daß die Aufkündigung ihrer Mitarbeit bei der Erwachsenenfreigabe nicht Signal für ein Disengagement in filmpolitischen Fragen ist.

Köln, den 5. Oktober 1971

gez. Dr. Gerd Albrecht

Filmbeauftragter der Evangelischen Kirche

gez. Wilhelm Schätzler

Filmbeauftragter der Katholischen Kirche

Weiterfinanzierung von „Publik“ abgelehnt

Das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz gab nach den Herbstberatungen im November 1971 in Königstein/Taunus zu „Publik“ folgende Verlautbarung heraus:

Die Vollversammlung des Verbandes der Diözesen Deutschlands befaßte sich am 15. November 1971 mit dem Antrag der „Gesellschaft für Publizistik mbH“, für die Wochenzeitung „Publik“ neben der bereits zur Verfügung stehenden Starthilfe in Höhe von insgesamt 28 Millionen DM auf unbefristete Zeit weitere Zuschüsse in Höhe von sechs Millionen DM pro Jahr zu bewilligen. Nach eingehender Beratung der Vollversammlung, bei der satzungsgemäß die Beschlüsse der für finanzielle Fragen zuständigen diözesanen Gremien respektiert werden mußten, konnte dieser Antrag nicht die erforderliche Mehrheit finden. Es konnte auch keine Lösung gefunden werden, die notwendigen Mittel durch einige Bistümer allein aufzubringen. Diese Entscheidung des Verbandes der Diözesen Deutschlands wird dazu führen, daß sich Treuhänder und Aufsichtsrat der „Gesellschaft für Publizistik mbH“ zur baldigen Einstellung des Erscheinens der Wochenzeitung „Publik“ entschließen müssen. Zur Information der Öffentlichkeit muß auf folgende Tatsachen hingewiesen werden, die der Entscheidung des Verbandes der Diözesen Deutschlands vorausgingen:

1. Die Deutsche Bischofskonferenz beziehungsweise der Verband der Diözesen Deutschlands haben in den Jahren 1967/68 die Beschlüsse gefaßt, die zur Gründung der „Gesellschaft für Publizistik mbH“ und zur Herausgabe der Wochenzeitung „Publik“ führten. Die Rechte des Verbandes der Diözesen Deutschlands wurden Treuhändern übertragen, die im Rahmen des Gesellschaftsvertrages und der vom Verband der Diözesen Deutschlands bereitgestellten Mittel umfassende Entscheidungsbefugnisse hatten. Die Redaktion von „Publik“ hatte in der publi-

zistischen Gestaltung einen außergewöhnlichen Freiheitsraum.

2. Die Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland haben die „Gesellschaft für Publizistik mbH“ mit der Zusage einer Starthilfe für eine Anlaufzeit von fünf Jahren in Höhe von insgesamt 15 Millionen DM ausgestattet. Der diesen Beschlüssen zugrundeliegende Finanzierungsplan sieht vor, daß die Wochenzeitung „Publik“ in fünf Jahren die Rentabilitätsschwelle erreichen werde. Dieser befristete Finanzierungsplan war we-

sentliche Bedingung für die Gewährung der Starthilfe.

3. Im Herbst 1969 mußte die „Gesellschaft für Publizistik mbH“ dem Verband der Diözesen Deutschlands berichten, daß die Starthilfe nicht ausreiche und daß sich die Annäherung an die Rentabilitätsschwelle nicht in den vom Finanzierungsplan vorgesehenen Schritten vollziehen könne. Nach neuen Plänen wurde aber in Aussicht gestellt, daß die Rentabilitätsschwelle bei entsprechenden zusätzlichen Mitteln und bei korrespondierenden werbetecnischen, organisatorischen und redaktionellen Maßnahmen bis Mitte 1973 erreicht werde. Ein Teil der Bistümer hatte gegen diese Pläne so schwere Bedenken, daß sie keine weiteren Mittel bereitstellten, ein anderer Teil der Bistümer erklärte sich bereit, die nach den Planungen erforderlichen zusätzlichen Mittel in Höhe von insgesamt 13 Millionen DM aufzubringen.

4. In den letzten Monaten war vorläufigen Berichten der Geschäftsführung und des Aufsichtsrates der „Gesellschaft für Publizistik mbH“ zu entnehmen, daß auch die erhöhten Startmittel von insgesamt 28 Millionen DM nicht ausreichen werden. Zur Vorbereitung einer Entscheidung des Verbandes der Diözesen Deutschlands wurden verschiedene Möglichkeiten geprüft. Die in der Öffentlichkeit bekanntgewordene Überlegung einer Fusion mit einer anderen Wochenzeitung konnte wegen der ablehnenden Stellungnahme der Redaktion von „Publik“ nicht weiter verfolgt werden. Unter dem 18. Oktober 1971 teilte der Vorsitzende des Aufsichtsrates der „Gesellschaft für Publizistik mbH“ dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz mit, daß angesichts der wirtschaftlichen Lage der Gesellschaft nach einstimmiger Auffassung des Aufsichtsrates die Vollversammlung des Verbandes der Diözesen Deutschlands am 15. November 1971 nicht mehr abgewartet werden könne. Die Starthilfe von 28 Millionen DM reiche nur bis zur Mitte des Jahres 1972. Wenn über die 28 Millionen DM hinaus nicht weitere Mittel bereitgestellt werden könnten, müsse das Erscheinen der Zeitung binnen zwei bis drei Wochen eingestellt werden, da nur so im Rahmen der zugesagten 28 Millionen DM eine Liquidation mit Einschluß eines Sozialplanes für die zu kündigenden Mitarbeiter

durchführbar und ein Konkurs vermeidbar sei. Der jährliche Zuschußbedarf für die Weiterführung von „Publik“ wurde auf unbefristete Zeit auf sechs Millionen DM (unter Zugrundelegung der Lohn- und Preisbasis 1971) beziffert. Voraussetzung für diese Festlegung sei es, die Anzeigenwerbung drastisch zu beschneiden, die in der Öffentlichkeit stark angefochtene Kolonnenwerbung einzustellen und die Zeitung bei einer echten Auflage von rund 40 000 Beziehern einpendeln zu lassen.

5. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz unterrichtete unverzüglich alle Diözesanbischöfe über diese Situation und bat um schriftliche Äußerung bis 2. November 1971, ob mit der Bereitschaft der Bistümer zur Aufbringung der erforderlichen Zuschußmittel auf unbefristete Zeit zu rechnen sei. Ein Teil der Diözesanbischöfe wollte vor einer endgültigen Antwort die Stellungnahme diözesaner Gremien einholen und bat daher um Aufschub der Entscheidung bis zur Vollversammlung des Verbandes der Diözesen Deutschlands am 15. November 1971. Die Äußerungen aus den Bistümern zeigten aber bereits, daß erhebliche Bedenken bestehen, ob eine unbefristete Zusage in dieser Höhe verantwortet werden kann. Den Treuhändern und dem Aufsichtsrat der „Gesellschaft für Publizistik mbH“ wurde dieses Zwischenergebnis mitgeteilt. Sie entschlossen sich daraufhin, ihre Entscheidung bis zur Vollversammlung des Verbandes der Diözesen Deutschlands zurückzustellen. Versuche, durch neue Planungen den Zuschußbedarf zu verringern, führten nicht zu einem überzeugenden Erfolg.

Die angeführten Tatsachen zeigen, daß es sich bei der Entscheidung des Verbandes der Diözesen Deutschlands nicht um einen willkürlichen Entschluß der Bischöfe handelt. Sie ist vielmehr die unvermeidliche Konsequenz der Tatsache, daß die publizistischen Bemühungen von „Publik“ in einer Anlaufzeit von mehr als drei Jahren nicht den erwarteten Lesermarkt gefunden haben, der eine Weiterführung ermöglichen könnte. Für einen Stamm von rund 40 000 Dauerbeziehern unbefristet eine Zeitung zu liefern, für deren Einzelnummer der Bezieher eine DM, die Gesamtheit der Katholiken aber etwa drei DM beitragen, kann angesichts der

großen pastoralen und sozialen Aufgaben der Kirchen in Deutschland und in der Welt nicht verantwortet werden. Es wird für die Zukunft höchst bedeutsam sein, die Beendigung des Erscheinens von „Publik“ nicht zum Anlaß eines Rückzuges der Kirche aus der Publizistik zu machen, sondern wirksame andere Wege der Kommunikation zu finden, nachdem der Weg dieser Wochenzeitung gescheitert ist, der mit hohen Erwartungen, mit einer großzügigen Startfinanzierung und mit

einem außergewöhnlichen Freiheitsraum für die publizistische Gestaltung begonnen wurde. Die sachlich zuständigen Kommissionen der Deutschen Bischofskonferenz wurden von der Vollversammlung des Verbandes der Diözesen Deutschlands beauftragt, umgehend Überlegungen anzustellen, auf welche Weise die kirchliche Präsenz in vorhandenen Presseorganen und der laufende Kontakt mit allen Kommunikationsmitteln verstärkt werden können.

Resolutionen der SODEPAX Kommunikations Consultation in Hongkong

Vom 5. bis 9. Oktober trafen sich in Hongkong zum ersten Mal 25 evangelische und katholische Kommunikationsfachleute aus den wichtigsten asiatischen Ländern, um sich mit den Möglichkeiten und Aufgaben christlicher Kommunikationsverantwortung für Entwicklung auseinanderzusetzen. Die meisten der Teilnehmer waren Asiaten, die führend in der allgemeinen oder kirchlichen Publizistik ihrer Länder tätig sind. Die von SODEPAX, dem gemeinsamen evangelisch-katholischen Büro für Gesellschaft, Entwicklung und Frieden in Genf ermöglichte Konferenz stand unter dem Thema: „Kommunikation für Entwicklung in Asien“.

1. This consultation recommends that information and education campaigns be conducted in each country through National Information Centers and/or through existing religious and secular media agencies.

2. That we recommend that local agencies, both secular and religious, conduct frequent training workshops to upgrade the development concern of working journalists, broadcasters and other communicators.

3. That experts be brought from within the region or other parts of the world to these training workshops.

4. That leaders in both secular and religious media within the region be brought together for periodic evaluation, consultation and reorientation at least once every two years.

1. Diese Konsultation empfiehlt, daß Informations- und Erziehungskampagnen in jedem Land von nationalen Informationszentren und (oder) bestehenden kirchlichen oder säkularen Medien-Agenturen durchgeführt werden sollen.

2. Örtliche Agenturen, säkulare und kirchliche, sollten häufig Ausbildungskurse veranstalten, um den aktiven Journalisten, Rundfunkleuten und anderen Kommunikations-Fachleuten die Aufgabe der Entwicklungshilfe immer wieder deutlich zu machen.

3. Experten der betreffenden Region oder aus anderen Teilen der Welt sollten für diese Bildungskurse gewonnen werden.

4. Führende Männer aus dem Bereich der weltlichen und kirchlichen Medienarbeit innerhalb der Region (Kontinent) sollten zu einer regelmäßigen Evaluation, Konsultation und Reorientierung mindestens alle zwei Jahre zusammengebracht werden.

5. Secular and religious media, wherever they may be, should seek dialogue immediately with the leaders of mass action groups — youth, farmers, labourers, teachers etc. — to find ways in which mutual understanding, education, and action can be achieved. Communicators have to listen to the masses so that they can articulate the aspirations of the masses. Wherever possible, the masses should be given the opportunity to participate in the process of communication.

6. That a task force be given the responsibility of receiving these recommendations, establishing priorities, planning a timetable of action which can be a guideline for action within each country or region, and securing budget, where it is needed. One or two correspondents should be named in each country to be the contact and person for the task force.

7. That the stewardship and partnership of local churches should be used to develop ties between the local church and media.

8. Local Sodepax committees should have close liaison with Christian communicators and vice versa, in order to understand the development issues and communicate these concerns to the public.

9. That ecumenical and intermedia collaboration is essential to effective communication for development.

5. Weltliche und kirchliche Medien, wo immer sie auch sind, sollten den unmittelbaren Dialog mit den Führern von Aktionsgruppen — Jugend, Bauern, Arbeitern, Lehrern etc. — suchen, um Wege für ein gegenseitiges Verständnis, gegenseitige Erziehung und Aktivitäten zu erreichen. Kommunikatoren müssen auf die Massen horchen, um die Bedürfnisse dieser Massen formulieren zu können. Wo immer es möglich ist, sollte den Massen Gelegenheit gegeben werden, am Kommunikationsprozeß aktiv teilzunehmen.

6. Eine Sonderkommission soll verantwortlich sein für die Annahme dieser Resolutionen, für die Benennung von Prioritäten und für die Erstellung eines Aktionszeitplanes, der als Arbeitsleitlinie innerhalb eines jeden Landes oder einer Region und für die Finanzierung dienen kann, wo es notwendig ist. Ein oder zwei Korrespondenten sollten für jedes Land als Kontakt für die Sonderkommission benannt werden.

7. Die Hilfe und Partnerschaft örtlicher Kirchen sollte benutzt werden, um Bindungen zwischen den Ortskirchen und den Medien zu schaffen.

8. Örtliche SODEPAX-Komitees sollten enge Verbindung haben mit christlichen Kommunikatoren und umgekehrt, um die Entwicklungsprobleme besser zu verstehen und diese Aufgaben der Öffentlichkeit deutlicher machen zu können.

9. Ökumenische und intermediale Zusammenarbeit ist entscheidend für eine wirksame Kommunikationsarbeit für Entwicklung.

Stellungnahme des Programmbeirates für das Deutsche Fernsehen zum Kinderprogramm

Der Programmbeirat für das Deutsche Fernsehen kam in seiner 147. Sitzung am 8./9. September 1971 in Saarbrücken bei der Beratung über das ARD-Kinderprogramm zu folgender Stellungnahme:

Die Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland wurde sich in den letzten Jahren der Bedeutung der Entwicklung des Kindes in steigendem Maße bewußt; und damit — auf dem Gebiet des Fernsehens — auch der wachsenden Bedeutung der Programme für Kinder.

Die Kinder in der BRD wachsen mit dem Fernsehen auf; Kinder unter sechs Jahren sind dabei keine Ausnahme. Empfehlungen, das Fernsehen für bestimmte Altersstufen zu sperren, sind durch die Realität überholt. Der Gefahr, daß Kinder sich auf für sie ungeeignete Programme einlassen, muß durch eine ausreichende Zahl für sie geeigneter Sendungen begegnet werden.

Das Fernsehen ist eines der primären Instrumente, mit deren Hilfe Kinder sich die Welt erschließen. Auf der anderen Seite sind seine Auswirkungen auf die kindliche Psyche heute noch nicht zu überblicken.

Beobachtungen des Medienmarktes lassen befürchten, daß auf dem Gebiet der Kassette in einigen Jahren Kinderprogramme angeboten werden, die unkritisches Konsumverhalten fördern; eine solche Entwicklung würde eine heute schon unerfreuliche Situation verstärken: nach einer der letzten Untersuchungen sehen drei- bis dreizehnjährige Kinder werktäglich 62 Minuten fern; davon 44 Minuten Werbung und Werberahmenprogramm.

Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der ARD waren sich bisher ihrer Verantwortung für das Kinderprogramm bewußt; angesichts einer Flut von Western und Comic-Strips sollten sie ihre Anstrengungen verstärken. Zur Einführung in die Lebenswirklichkeit werden Programme gebraucht, die auf kindgemäße Weise Kenntnisse vermitteln — auch über das Medium Fernsehen und seine Wirkung.

Das Kinderprogramm sollte keine einseitig ideologischen Maximen vermitteln. Vielmehr sollte es den Kindern helfen, ihre eigenen Möglichkeiten in unserer Welt zu erkennen und eine geistigkreative Einstellung zu ihrer Umwelt zu gewinnen, sowie ihnen die Ein- und Zuordnung der Dinge ermöglichen; auch das Kinderprogramm sollte den aufgeklärten Zuschauer wollen.

Die Bedeutung der Vorschulerziehung ist von Wissenschaftlern wie Politikern inzwischen erkannt. Die Intendanten der Landesrundfunkanstalten haben das Projekt einer Vorschulreihe für das Deutsche Fernsehen beschlossen und gefördert. Der Programmbeirat begrüßt die Initiative der Intendanten und kommt in seinen Beratungen ebenfalls zu dem Ergebnis, daß eine von allen Landesrundfunkanstalten erarbeitete Gesamtkonzeption den Bedürfnissen und Möglichkeiten auf diesem Gebiet am besten entspricht. Auch der Beirat ist der Auffassung, daß Programmen für Kinder im Vorschulalter pädagogisch und gesellschaftspolitisch eine große Bedeutung zukommt. Den Diskussionen der Fernsehproduzenten wie dem neueren Stand der Wissenschaft folgt der Programmbeirat in der Tendenz, nicht Ausbildungsprogramme in den Vordergrund zu stellen, sondern Programme, die der Wirklichkeitserfassung dienen, und zwar, wie es der Altersstufe gemäß ist, durch die Förderung der kreativen Fähigkeiten, der Phantasie, der kindlichen Neugierde und des Spielbetriebs.

Der Programmbeirat für das Deutsche Fernsehen kommt zu folgenden Empfehlungen:

1. Das Kinderprogramm muß in Übereinstimmung mit den Erkenntnissen der modernen Psychologie und Pädagogik gestaltet werden und von den Bedürfnissen und Interessen der Kinder ausgehen.

2. Vor allem im Kinderprogramm dürfen Szenen mit brutalen oder gewalttätigen Tendenzen keinen Platz haben. Was der Erwachsene mit Hilfe seiner Erziehung und Ausbildung vielleicht noch bewältigt, kann für die psychische Entwicklung der Kinder gefährlich werden.

3. Die zu fordernde Fernseh-Wirkungsforschung sollte sich besonders mit der Wirkung von Programmen auf Kinder beschäftigen. Wie die Darstellung von Brutalität, sollten auch die Wirkung der Werbung und die Wirkung von illusionierenden Sendungen, die die Wirklichkeit in eine „heile Welt“ verfälschen, unter Kontrolle gehalten werden.

4. Der Programmbeirat für das Deutsche Fernsehen empfiehlt, die Information über das Medium sowie die Übung im Umgang mit dem Medium in das Kinderprogramm aufzunehmen. Einer Generation, die seit den ersten Lebensjahren mit dem Fernsehen auf-

wächst, sollten Möglichkeiten gegeben werden, gegen das Medium und seine Verführungen ein kritisches Korrektiv zu bilden. Ziel eines Kinderprogramms sollte nicht zuletzt sein, den überlegenen Zuschauer heranzubilden.

5. Die Intendanten der Rundfunkanstalten haben eine Untersuchung über den Tagesablauf der Kinder in Auftrag gegeben. Der Programmbeirat sieht darin ein Zeichen, daß sich die Intendanten der zunehmenden Wichtigkeit dieses Programmbereichs verantwortlich bewußt sind. Der Programmbeirat spricht sich für eine Platzierung des Kinderprogramms aus, die den Tages-Rhythmus des Kindes berücksichtigt. Die Ergebnisse der Tagesablaufuntersuchung wie die zu befürchtende Entwicklung des Medienmarktes sollten bei der Konzeption einer neuen Programmstruktur bedacht werden.

DOKUMENTATIONSHINWEISE

Paul VI., La Stampa cattolica al servizio della Verità. In: „L'Osservatore Romano“, 111:1971 (N. 264) v. 15./16. 11. 1971.

Sonntagsansprache zum Angelus.

Original: Italienisch.

Paul VI., Un impegno pastorale comune nella comunicazione sociale.

Ansprache vom 27. 11. an die Teilnehmer einer vom katholischen Presse- und Filmbüro in Rom veranstalteten Tagung. In: „L'Osservatore Romano“, 111:1971 (N. 275) vom 28. 11. 1971.

Original: Italienisch.

Rufino Card. Santos, Social Communications and Mass Media. In: „Teaching all Nations“, Manila 8:1971 (Nr. 3) S. 30—41.

„Position Paper“ des Kardinals von Manila für die Asiatische Bischofskonferenz Manila 1970 mit konkreten Vorschlägen für die publizistische Arbeit der katholischen Kirche in Asien (besonders S. 37—41).

CHRONIK · CHRONIK · CHRONIK

Innerhalb der geographischen Ordnung gilt grundsätzlich folgende Reihenfolge: a) allgemeine Publizistik, b) Presse, c) Hörfunk, d) Sehfunk, e) Film, f) sonstige Gebiete (Meinungsforschung, Werbung etc.)

AFRIKA

ATHIOPIEN

Radio „*Stimme des Evangeliums*“ in Addis Abeba hat seit März 1971 Nachrichtensendungen in der Fulfulde-Sprache aufgenommen. Die Fulfulde sprechende Bevölkerung Westafrikas wird auf etwa sieben Millionen Menschen geschätzt. Die Sprache wird u.a. in Teilen von Senegal, Mali, Guinea, Kamerun und Nigeria gesprochen. Verantwortlicher Nachrichtenredakteur für die Sendungen in Addis Abeba ist Wesley Babuba. Allgemeine Sendungen in dieser Sprache wurden bereits seit 1966 im Studio von Ngaoundere (Kamerun) produziert und über Addis Abeba ausgestrahlt.

KENIA

„*Communication*“ heißt ein neues Nachrichtenblatt, das vom Katholischen Sekretariat Kenias herausgegeben wird. Verantwortlich für die Publikation sind Sr. Janice und John Irungu von der Kommunikationsabteilung des Katholischen Sekretariats in Nairobi (P. O. Box 8062, Nairobi).

MADAGASKAR

„*Bilroi*“ nennt sich ein neuer, alle zwei Monate erscheinender Informationsdienst, der kirchliche Informationen aus Madagaskar, den Seychellen, Comores, Mauritius und La Reunion enthält. Der Titel „*Bilroi*“ ist die Abkürzung von: Bureau de Liaison de l'Information Religieuse dans l'Océan Indien. Sitz der Redaktion ist Tananarive (B. P. 3920); Chefredakteur ist Noro Andria-Manantena.

MALAWI

Ein Nationalseminar für Kommunikation fand Ende August 1971 im Stella Maris College in Blantyre statt. Die Konferenz sollte den Standard der kirchlichen Kommunikationsarbeit heben helfen und die Teilnehmer entsprechend in die Praktiken moderner Medienarbeit einführen. An der Konferenz nahmen auch Vertreter der anglikanischen Kirche, der Baptisten und anderer christlicher Gemeinschaften teil.

„*Students Theological Survey*“ heißt eine neue theologische Zeitschrift, die von den Studenten des Kachebere Major Seminary veröffentlicht wird. Die Zeitschrift soll den Studenten Gelegenheit geben, ihre theologischen Studienerkenntnisse auf brennende aktuelle Probleme anzuwenden.

RHODESIEN

„*Moto*“, bisher monatlich veröffentlichte katholische Zeitschrift der Mambo-Press, erscheint ab September 1971 als Wochenzeitung. Jeweils eine Ausgabe monatlich soll besonderen Themen gewidmet sein.

RUANDA

60 Literaturzentren bestehen augenblicklich in Ruanda; 80 Lehrer sind bei Alphabetisierungskursen eingesetzt. Nach einem Bericht des zuständigen Regierungsamtes stieg die Zahl der Teilnehmer an den Kursen von 4 977 im Jahre 1968 auf 7 394 im Jahre 1970. 2 397 Teilnehmer schlossen 1970 den Kurs mit der vollen Fähigkeit zu lesen und zu schreiben ab. Neben den Regierungszentren zur Alphabetisierung verfügen viele Pfarreien über ähnliche Einrichtungen.

SAMBIA

Ein Dreiwochenkurs in Journalistik fand im Juli 1971 im afrikanischen Literaturzentrum in Mindolo, Kitwe, statt. Die 26 Teilnehmer des Kurses stammten aus sechs verschiedenen christlichen Kirchen. Das Seminar sollte u.a. dazu dienen, auch potentielle Mitarbeiter für eine neue Monatszeitschrift zu finden, die von „Multimedia Zambia“ von 1972 an veröffentlicht werden soll.

SÜDAFRIKA

Ein Fernsehfilm über unabhängige afrikanische „Kirchen“, von denen es inzwischen über 3 000 gibt, wurde unter dem Titel „Amabandla ama-Afrika“ von Charles de Villiers und David Fanning produziert. Der Film wurde im Auftrag des „Christian Institute of Southern Africa“ und der „African Independent Churches Association“ hergestellt.

TANSANIA

„*Redio Sauti ya Injili*“, lutherisches Rundfunkstudio in Moshi, produziert wöchentlich 14 Hörfunkprogramme. 20 Prozent dieser Sendungen haben rein evangelistischen Inhalt; 30 Prozent sind mittelbar evangelistisch ausgerichtet; die restlichen 50 Prozent der Programme sind erzieherischen, kulturellen oder Entwicklungsfragen gewidmet. Die Programme werden außer über „Die Stimme des Evangeliums“ (Addis Ababa), über „Radio Cordac“ (Bujumbura) und gelegentlich über „Radio Tanzania“ und andere ostafrikanische Stationen ausgestrahlt. Sämtliche Sendungen erfolgen in der Suaheli-Sprache, die von rund 40 Millionen Menschen in Afrika gesprochen wird. Das Studio in Moshi wurde 1964 gegründet und 1967 erweitert. Vorgänger war ein Tonstudio der Mwika Bibel Schule (gegr. 1962).

UGANDA

Ein Kommunikationsseminar mit 50 Teilnehmern fand Mitte August 1971 in Hoima statt. Das Thema der zweitägigen Veranstaltung, die speziell für die Westregion Ugandas veranstaltet wurde, lautete: Die

Bedeutung der sozialen Kommunikationsmittel, insbesondere der Presse.

„*Munno*“, katholische Tageszeitung, wurde zusammen mit der ebenfalls in einheimischer Sprache erscheinenden Zeitung „Taifa Empya“ von Präsident Idi Amin Dada als besonders zuverlässig und mutig gelobt. Die Leute, so erklärte der Präsident, hätten Vertrauen in die beiden Blätter. Volle Pressefreiheit versprach der Präsident bei dieser Gelegenheit allen Journalisten seines Landes.

„*Enyunyuzi Yaitu*“ heißt eine neue Monatschrift, die von der Diözese Hoima seit Sommer 1971 herausgegeben wird. Die Zeitschrift erscheint in den Bantu-Sprachen Lunyoro und Lutoro; sie soll vor allem der innerdiözesanen Kommunikation dienen.

ZAÏRE (Kongo-Kinshasa)

„*Afrique Chrétienne*“, katholische Wochenzeitung in Kinshasa, bestand 1971 zehn Jahre. Die Auflage wird jetzt mit 40 000 Exemplaren angegeben, von denen ein Drittel in Kinshasa, der Rest im Innern des Landes verbreitet werden. Die hauptsächlich von kongolesischen Laien redigierte Zeitung wird von den aus Italien stammenden Paulinerpatres herausgegeben.

„*Hodi*“, 1940 gegründete katholische vierzehntäglich erscheinende Zeitschrift, hat am 1. Dezember ihr Erscheinen wieder aufgenommen. Das Blatt hatte 1967 bei der Besetzung Bukavus durch Söldner ihr Erscheinen eingestellt. Die Zeitschrift wird in einer neuerrichteten Druckerei hergestellt. Man hofft eine Auflage von 20 000 Exemplaren erreichen zu können (1967: 30 000).

„*La Parole ma Lumière*“, bisher in Kinshasa erschienene Bibelzeitschrift, ist vom Verlag des Steyler Bibelzentrums in Bandundu übernommen worden. Das Blatt soll in neuer Aufmachung alle zwei Monate in den Sprachen Französisch, Kikongo und Lingala erscheinen. Die Zeitschrift ist für den Bibelunterricht in der Schule und als Hilfe bei priesterlosen Gottesdiensten gedacht. Weitere Ausgaben in Tshiluba und Suaheli sind in Vorbereitung.

AMERIKA

ARGENTINIEN

32 *katholische Publikationen*, ohne Pfarr- und Schulveröffentlichungen, erscheinen allein in Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens.

„*Presencia*“ nennt sich eine neue Wochenzeitung, die in Rosario erscheint. Der Herausgeberkreis bezeichnet sich in Anlehnung an die jüngste Pastoralinstruktion als „Communio et Progressio“-Kreis. Die von Laien und Priestern gemeinsam herausgegebene Zeitung soll dem innerkirchlichen Dialog und einer besseren kirchlichen Information dienen. Das Blatt ist für die Erzdiözese Rosario bestimmt.

Film- und Fernsehettbewerb: Zu einem Film- und Fernsehettbewerb hat die Publizistik-Kommission der Argentinischen Bischofskonferenz aufgerufen. Während für den Filmwettbewerb die besten nach 1970 gedrehten Filme zum Thema „Werte des menschlichen Lebens“ gesucht werden, soll der Fernsehettbewerb die besten katechetischen Fernsehsendungen prämiieren.

BOLIVIEN

„*La Presencia*“, katholische Tageszeitung in La Paz, wurde von der neuen Regierung des Landes unter Oberst Banzer unter Druck gesetzt. Nachdem der Herausgeber des Blattes Anfang September 1971 verhaftet wurde, haben fünf Redakteure der Zeitung in der argentinischen Botschaft um politisches Asyl gebeten. Der Weihbischof von La Paz, Msgr. Genaro Prata, hat daraufhin von der Regierung die Rehabilitierung der Redakteure verlangt.

Katholische Rundfunksender: Das Vorhaben der neuen Regierung unter Oberst Banzer, der Kirche durch Gesetz den Besitz von Rundfunkstationen zu verbieten, hat der Erzbischof von Sucre, Kardinal José Clemente Maurer, scharf kritisiert. Nach den Angaben des Kardinals besitzt die katholische Kirche in Bolivien acht eigene Rundfunkanstalten. — Die Leitung der zwei Stationen „Pius XII.“ und „Siglo XX.“ in der

Andenregion Alto Plano, die den Oblaten von der Unbefleckten Empfängnis (OMI) gehören, hat P. Yves Lescouzères übernommen. Sein Vorgänger war beim letzten Putsch nach Chile geflüchtet. Die genannten Sender dienen vor allem der Alphabetisierung des Landes.

EKUADOR

„*Stimme der Anden*“: Die Fernseh Abteilung des evangelischen Missionssenders „Stimme der Anden“ (HCJB-TV) bestand am 18. Mai 1971 zehn Jahre. Aus diesem Anlaß wurde ein neuer Ampex Videorecorder installiert, mit dem Fernsehprogramme zur Nutzung in ganz Lateinamerika aufgezeichnet werden sollen.

GUATEMALA

Mit 19 Fernsehprogrammen von je einer Stunde hat der argentinische Evangelist Luis Palau eine dreiwöchige Evangelisationskampagne bestritten, zu deren Schlußkundgebung 12 000 Menschen in das nationale olympische Stadion von Guatemala City kamen.

HAITI

„*Evangelistische Stimme der westindischen Inseln*“, 4 VEH, protestantischer Missionssender in Cap Haitien, eröffnete ein Regionalstudio in Port-au-Prince, der Hauptstadt des Landes. Nach den vorliegenden Plänen sind weitere regionale Aufnahmestudios geplant. Die Station sendet täglich ein 13stündiges Programm in sogenanntem Kreol-französisch, 5½ Stunden in Englisch und 3½ Stunden in spanischer Sprache. Der monatliche Briefeingang betrug 1970 durchschnittlich 1 820 Briefe.

KANADA

Bischofskonferenz: Zu verschiedenen Sitzungen und Arbeitsgemeinschaften beim Halbjahrestreffen der kanadischen Bischofskonferenz im September 1971 in Edmonton war auch die Presse zugelassen. Außerdem wurde eine Pressekonferenz gegeben.

KOLUMBIEN

„*Educación Hoy*“ heißt eine neue katholische Zeitschrift für Bildung und Erziehung, die seit Juni 1971 in Bogotá erscheint. Her-

ausgeber der neuen Publikation ist die Abteilung für Erziehung der lateinamerikanischen Bischofskonferenz (CELAM), sowie die lateinamerikanische Föderation der Ordensgeistlichen und die interamerikanische Konföderation für katholische Bildungsarbeit.

PANAMA

Radio HOXO, Schwesterstation der „Stimme der Anden“ (Quito), erhielt die Erlaubnis zur Errichtung eines UKW-Senders in Panama.

PUERTO RICO

Ein Rundfunkausbildungszentrum wurde dem Missionssender WIVV auf Vieques Island angegliedert. Das neue Ausbildungszentrum ist vor allem für Techniker und Rundfunkingenieure bestimmt, aber auch Kurse über Programmearbeit sind vorgesehen.

TRINIDAD

Ein Kommunikationskurs zum Thema „Das gesprochene Wort“ fand im Carribean Major Seminary in Trinidad im Juni 1971 statt. Die Leitung lag in den Händen von P. Bernard Gardner, dem „Radiopriester“ von Guayana. Insgesamt 25 Teilnehmer aus dem gesamten karibischen Raum waren zu dem Kurs gekommen, der vom Rektor des Seminars, P. Miguel de Vertueil, angeregt worden war.

VEREINIGTE STAATEN

Bischöfe und Redakteure sollten mehr als Team zusammenarbeiten und einen Dialog führen. Diese Forderung wurde bei einem Rundgespräch zwischen Bischöfen und Journalisten während der Jahresversammlung der Katholischen Pressevereinigung in Houston aufgestellt.

Eine Schwester wurde zur neuen Chefredakteurin für das Bistumsblatt der Diözese Helena, „Western Montana Register“, ernannt. Die neue Chefredakteurin, Sr. Catherine Dougherty, gehört der Gemeinschaft der Charity-Schwestern an.

„*Consortium*“ heißt eine neue, alle zwei Monate erscheinende Zeitschrift, die in Chardon, Ohio, herausgegeben wird. Hinter der neuen Zeitschrift, die sich Fragen des Ordenslebens widmet, steht ein in Chardon

errichtetes Zentrum für die Erneuerung des Ordenslebens, das sich „Consortium Perfectae Caritatis“ nennt.

Vor dem Sensationalismus der säkularen Presse hat der Bischof von Monterey, Mgr. Harry A. Clinch, die katholischen Journalisten auf einer Regionalveranstaltung der katholischen Pressevereinigung in Monterey gewarnt. Gegen den verallgemeinernden Vorwurf des Sensationalismus seitens katholischer Journalisten, wie er bei einer anderen regionalen Veranstaltung der gleichen Organisation von Msgr. James F. Conroy (Redakteur der Fort Wayne-South Bend Ausgabe des „Our Sunday Visitor“), erhoben worden war, wehrte sich der Redakteur des „Central California Register“, Gerard E. Sherry.

„*Third World Media News*“ nennt sich ein neuer Dienst der Vereinigten Presbyterianischen Kirche zum Sammeln und Verbreiten von Nachrichten über Minderheiten in den USA. Der Dienst, der zunächst 30 000 Dollar Startkapital erhielt und mit ECU-Media News Service (ENS) zusammenarbeitet, wird ausschließlich auch von Mitgliedern seldiger Minoritäten gestaltet. Leiter ist Chuck Moore.

Charles Reilly, seit 1966 Leiter der Rundfunk- und Fernsehabeilung der „United States Catholic Conference“, hat diesen Posten aufgegeben. Reilly hatte die Abteilung aufgebaut, die vor allem Rundfunk- und Fernsehanstalten beriet und für die katholischen Sendungen verantwortlich war. Zwei neuere Produktionen dieses „National Catholic Office for Radio and Television“ (NCORT) sind je ein Fernsehfilm in Farbe über die römische Bischofssynode und über die Pastoralinstruktion zu den publizistischen Mitteln.

„*Input*“ heißt ein Kassetten-Magazin, das seit November 1971 in Chicago erscheint. Das Magazin soll mit jährlich acht Ausgaben zu je 60 Minuten erscheinen. Herausgeber ist die Thomas More Association, die auch die Zeitschriften „The Critic“, „Overview“ und „Context“ herausgibt.

Ein Medienzentrum der Diözese Galveston-Houston wurde in einem Schulgebäude neben

der Kathedrale in Houston eröffnet. Das Zentrum soll vor allem medienpädagogischen Zwecken dienen.

Eine Fernsehproduktion hat das Oblaten-Kolleg (OMI) in San Antonio (Texas) begonnen. In einem eigenen Studio sollen Studenten und Lehrer des Seminars für die Produktionen eingesetzt werden.

ASIEN

CEYLON

Ein katholischer Informationsdienst wurde unter der Leitung von P. Joe Nethisinghe in Colombo gegründet. Der unter dem Namen „The Catholic Information Service“ arbeitende Dienst geht auf eine Anregung der ceylonesischen Bischofskonferenz zurück. Zunächst erscheint jeweils monatlich ein Nachrichtenbulletin. Am 27. 12. 1971 ist P. Nethisinghe plötzlich einem Herzinfarkt erlegen. Sein Nachfolger wurde P. Rufus Benedit.

HONGKONG

Eine ökumenische Kommunikationskonferenz zum Thema „Kommunikation und Entwicklung“ fand Anfang Oktober 1971 in Hongkong statt. Die von SODEPAX (Genf) vorbereitete Konferenz führte zum ersten Mal evangelische und katholische Kommunikationsfachleute aus ganz Asien zusammen. (Vgl. Dokumentation dieser Ausgabe S. 67).

Baptist-College: Eine Filmabteilung wurde dem Kommunikationsinstitut des Baptist College angegliedert; es steht unter der Leitung von Alton Everest vom Moody Institute of Science.

„The Young Reporter“, bisher monatlich abwechselnd in Englisch und Chinesisch erscheinendes Experimentierblatt der Publizistik-Abteilung des Baptist College, erscheint ab Herbst 1971 vierzehntäglich; das Blatt veröffentlicht seit dieser Umstellung auch Nachrichten.

INDIEN

„PRAV-News“ heißt ein neues Informationsblatt der Publizistik-Kommission der indi-

schen Bischofskonferenz. Die Veröffentlichung tritt die Nachfolge des bisher unter „Contact“ erschienenen Mitteilungsblatts an. PRAV (Press, Radio, Audio-Visual)-News erscheint vierteljährlich in Zusammenarbeit mit dem Institute of Communication Arts in Bombay.

Das „Suvratha Vani Studio“, Aufnahme-studio für die „Stimme des Evangeliums“ (Addis Abeba) in Vijayawada, erhielt im Jahre 1970 über 7 000 Hörerbriefe. Das 1964 gegründete Studio leitet Rev. P. Solomon Raj.

JAPAN

Weihnachtskampagne: Eine Multimedia-Kampagne zum Weihnachtsfest 1971 wurde vom lutherischen Fernsehkomitee in Tokio vorbereitet. Durch Fernseh- und Hörfunkspots, Plakate, Broschüren und persönliche Gespräche sollten der christliche Sinn des Weihnachtsfestes verdeutlicht und Interessenten zum weihnachtlichen Kirchenbesuch eingeladen werden.

PHILIPPINEN

„Concept“ heißt eine neue Vierteljahresschrift, die vom Kommunikationsforschungszentrum der „Far East Broadcasting Corporation“ herausgebracht wird. Thema des ersten Heftes: China. Chefredakteur ist Terry Madison (P.O. Box 2041, Manila).

Radio Veritas: Zum Leiter des Auslandsdienstes von Radio Veritas wurde der Vorsitzende der Publizistik-Kommission der philippinischen Bischofskonferenz, Msgr. Gerard Mongeau (Cotabato) berufen. Unter der Leitung des Bischofs wird der Auslandsdienst des Senders völlig vom nationalen Dienst für die Philippinen getrennt.

Silliman-Universität: An der Publizistikabteilung der evangelischen Silliman-Universität in Dumagete City sind sechs Professoren tätig. Es ist die einzige Publizistikabteilung einer philippinischen Universität außerhalb Manilas. Besonderer Schwerpunkt des Instituts ist deswegen auch die Kommunikation auf dem Lande und in der Provinz. — Im Mai 1971 fand mit Unterstützung der Asia Foundation der vierte Sommerkurs für Redakteure von Schülerzeitschriften statt.

SYRIEN

Ein Informationsdienst in englischer Sprache wird seit Sommer 1971 vom Generalvikar des orthodoxen Patriarchats von Damaskus herausgegeben. Dieser einzige Dienst in englischer Sprache soll vor allem die westliche Welt über das Reform- und Aufbauwerk des neuen antiochenischen Patriarchen Elias IV. unterrichten.

VIETNAM

Zu Gefängnis von sechs Monaten hat ein Berufungsgericht in Saigon am 16. November 1971 den katholischen Priester Chan Tin verurteilt, weil er in der von ihm herausgegebenen Monatsschrift „Doi Dien“ einen Artikel „25 Jahre sozialistischer Aufbau in Nordvietnam“ veröffentlicht hatte.

AUSTRALIEN/OZEANIEN

AUSTRALIEN

„*Hobart Standard*“, Bistumsblatt der Erzdiözese Hobart (Tasmania), hat mit dem 3. Oktober 1971 sein Erscheinen eingestellt. Seitdem erscheint der „*Melbourne Advocate*“ mit einer eigenen Ausgabe für die Provinz Tasmania, deren Hauptstadt Hobart ist. Unter verschiedenen Namen hatte seit 1867 eine katholische Zeitung in Hobart bestanden.

PAPUA UND NEUGUINEA

„*Catalyst*“ heißt eine neue Vierteljahresschrift, die vom „Melanesian Institute for Pastoral and Socio-economic Service“ herausgegeben wird. Redakteur der neuen Zeitschrift ist K. B. Murphy MSC.

NEUSEELAND

Rundfunkvereinigung: Eine „Christian Broadcasting Association“ wurde in Auckland gegründet. Die neue Vereinigung produziert regelmäßig christliche Rundfunksendungen, die von kommerziellen und auch von regierungseigenen Sendern ausgestrahlt werden.

EUROPA

BELGIEN

Massenmedien unzulänglich: Als unzulänglich hat der Arbeitsausschuß der Katholischen Männerwerke in Europa die Information über politisch-kulturelle und kirchliche Entwicklungen innerhalb der westeuropäischen Länder bezeichnet. Insbesondere die kirchliche und halbkirchliche Presse wurde bei einer Tagung in Antwerpen aufgefordert, stärker unter europäischem Gesichtspunkt zu informieren.

DEUTSCHLAND

„*Publik*“, von den deutschen Bischöfen finanzierte katholische Wochenzeitung, hat mit ihrer Ausgabe vom 19. November 1971 ihr Erscheinen eingestellt, nachdem der Verband der deutschen Diözesen auf seiner Sitzung vom 15. November 1971 in Königstein beschlossen hatte, keine weiteren Geldmittel mehr zur Verfügung zu stellen. Die Zeitung erschien im vierten Jahrgang. (Vgl. Dokumentation „Weiterfinanzierung von ‚Publik‘ abgelehnt“ in dieser Ausgabe S. 65—67.

„*Römische Warte*“, bisher Beilage der in Würzburg erscheinenden „*Deutschen Tagespost*“, hat am 28. September zugunsten der neuen deutschen Ausgabe des „*L'Osservatore Romano*“ ihr Erscheinen eingestellt. Die „*Römische Warte*“ erschien elf Jahre.

„*Junge Stimme*“, bisher in Stuttgart vierzehntäglich erscheinende evangelische Zeitschrift (Auflage 37 000), wurde in Hamburg mit dem evangelischen „*Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt*“ (Auflage 130 000) zusammengelegt.

Religionsunterricht: „*RU-Zeitschrift für die Praxis des Religionsunterrichtes*“ heißt eine neue Zeitschrift, die gemeinsam vom evangelischen Calwer-Verlag und vom katholischen Verlag Kösel herausgegeben wird.

„*Lux Vera*“, internationale Blindenzeitschrift, die bisher von der schweizerischen Caritasaktion herausgegeben wurde, wird jetzt vom Deutschen Katholischen Blindenwerk in Düren betreut.

500,— *DM Belohnung* hat die „*Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim*“ für denjenigen ausgesetzt, der die beste durchführbare Idee zur Verhinderung von Sittlichkeitsverbrechen an Kindern beisteuert. Mit einem

Einblatt-Sonderdruck hatte die Kirchenzeitung nach einem Sexualmord an einem achtjährigen Mädchen in Hildesheim zu entsprechenden Vorschlägen aufgerufen.

„Stefanus“: Der katholische Publizist Alfred Lange, Begründer der „Stefanus Gemeinschaft“ und Herausgeber des 1949 gegründeten „Werkbrief Stefanus“, ist am 6. November 1971 im Alter von 61 Jahren tödlich verunglückt.

KNA-Pressbild, katholische Bildagentur in Frankfurt, bestand im September 1971 25 Jahre. Die 1946 vom Deutschen Caritasverband (DCV) gegründete Bildagentur ist heute der Katholischen Nachrichtenagentur angeschlossen.

DDR-Kirchenpresse: Wegen ihres einseitig erbaulichen Inhalts hat ein Kommentar der in Ostberlin erscheinenden „Begegnung — Zeitschrift progressiver Katholiken“ die katholischen Kirchenblätter der DDR („Tag des Herrn“, Leipzig und „Hedwigisblatt“, Berlin) kritisiert. In einem kritischen Kommentar zur päpstlichen Pastoralinstruktion über die publizistischen Mittel meint der Kommentator, Aufgabe der Kirchenblätter sei es, „den ihnen zur Verfügung stehenden Raum für sachgerechte Information und die Erörterung derjenigen Probleme zu nutzen, welche die tatsächlichen Erfahrungen und Fragen der in der sozialistischen Gesellschaft lebenden Katholiken betreffen“.

292 neue Buchtitel der Sachbereiche Religion und Theologie sind im Jahre 1970 in der DDR veröffentlicht worden. Die theologischen Bücher stellen 3,5 Prozent der Gesamtauflage aller in der DDR erschienenen Bücher.

Büchereien: Mit der Situation der katholischen Büchereien soll sich nach einer Forderung des 53. Bibliothekarkurses des Borromäusvereins vom September 1971 auch die Synode der Bistümer Deutschlands beschäftigen.

Verkündigung und Rundfunk sind das Thema eines Seminars an der theologischen Fakultät der Universität Freiburg, das von Dr. Albert Eßer (Baden-Baden) geleitet wird.

In den NDR Programmbeirat wurden im Septemb. 71 Pfarrer Henry Fischer, Direktor der Katholischen Akademie Hamburg, und Pastor Waldemar Wilken, Leiter des evan-

gelischen Amtes für Öffentlichkeitsdienst, gewählt.

Dr. Willibald Leierseder, Studentenpfarrer in Regensburg, wurde zum neuen Sendebeauftragten beim Bayrischen Rundfunk und damit zum Leiter der Sendegebiets-Arbeitsgemeinschaft der bayrischen Diözesen ernannt.

Gemeindekino: Mit den Voraussetzungen zur Mitarbeit der Kirche an den mehr und mehr entstehenden Gemeinde- bzw. Clubkinos soll sich nach einer Forderung der Jahrestagung der kirchlichen Bild- und Filmarbeit eine eigene Arbeitsgemeinschaft beschäftigen.

„igafa 71“ Information: Erstmals waren die beiden christlichen Kirchen mit einem Informationsdienst auf der internationalen Gastgewerbe-Fachausstellung in München (November 1971) vertreten.

Olympiasymbol: Ein gemeinsames Olympiasymbol der christlichen Kirchen wurde für die Olympiade in München geschaffen. Den ersten Preis erhielt Leonhard Hübner, Hamburg. Das Zeichen — Kreuz und Rennbahnsymbol — soll für alle kirchlichen Aktivitäten der Münchner Olympiade als Kennzeichen gebraucht werden.

FRANKREICH

Ein Presse- und Dokumentationsbüro wurde Mitte 1971 in Lourdes eröffnet; das neue Büro soll Presse, Funk und Fernsehen mit Informationen über Ereignisse am Wallfahrtsort beliefern.

GROSSBRITANNIEN

„Liturgy Bulletin“ heißt eine neue liturgische Vierteljahresschrift, die von der liturgischen Kommission der Diözese Southwark herausgegeben wird.

Kirchenzeitungsverkauf verboten: Den Verkauf der Kirchenzeitung von Liverpool „The Catholic Pictorial“ haben im August 1971 zwei Pfarrer in Liverpool für ihre Pfarrei verboten. Grund für dieses Verbot war ein Artikel des Blatts über Nordirland. Nach Meinung der beiden Pfarrer sei es nicht Aufgabe einer Kirchenzeitung, sich in die Politik einzumischen.

ITALIEN

Publizistentreffen: 130 katholische Publizisten aus 10 europäischen Ländern haben sich Ende Oktober in Brixen zu einem Gespräch über

Fragen der kirchlichen Presse getroffen. Veranstalter der Tagung waren die „Federazione Italiana Settimanali Cattolici“, die österreichische Kirchenpressekonferenz und die deutsche „Arbeitsgemeinschaft katholische Presse“. In einem Telegramm an Papst Paul VI. haben die Teilnehmer darum gebeten, den am 17. Oktober seliggesprochenen Minoritenpater Maximilian Kolbe zum Patron der katholischen Presse zu erklären.

Katholische Nachrichtenagentur: Die 1969 gegründete katholische Nachrichtenagentur „Agenzia Stampa Cattolica Associata“ (ASCA), Rom, ist seit Sommer 1971 Mitglied der Internationalen Föderation Katholischer Nachrichtenagenturen (FIAC). Die von einem früheren Redakteur des „L'Osservatore Romano“ gegründete Agentur beschäftigt 12 Redakteure und bedient u.a. vier katholische Tageszeitungen und acht Regionalzeitungen Italiens. Außer einem Tagesbulletin erscheint wöchentlich ein religiöser Informationsdienst für die Kirchenpresse. Einige Meldungen werden auch über Fernschreiber vermittelt.

„Il Regno“, von den Herz-Jesu Missionaren in Bologna herausgegebene Zeitschrift, hat jetzt eine neue Redaktion unter dem Chefredakteur Diego Brescia erhalten. Im Juni 1971 war die damalige Redaktion wegen Spannungen zwischen kirchenamtlichen Stellen und der fortschrittlichen Linie des Blatts entlassen worden. Mitglieder der früheren Redaktion sind in der neuen nicht mehr vertreten. Das frühere Konzept der Zeitschrift — so heißt es — soll weitergeführt werden.

UNDA-Europa: Zum Europa-Direktor der internationalen katholischen Rundfunkorganisation UNDA wurde in Rom der Leiter des Kirchenfunks des Österreichischen Rundfunks, Walter Karlberger, gewählt.

Satellitenkommunikation: Auf die Bedeutung der Satellitenkommunikation für die Katechese der Zukunft hat der frühere Erzbischof von San Antonio (Texas) beim Internationalen Katecheten-Kongreß in Rom hingewiesen.

OCIC-Preis: Der große Preis des Internationalen Katholischen Filmbüros (OCIC) für 1971 wurde in Rom dem englischen Spielfilm „Ein Tag im Leben des Ivan Denisowitsch“ nach dem Roman von Alexander Solzenizyn verliehen. In der Begründung für

den Preis, der Regisseur Caspar Wrede in Rom überreicht wurde, heißt es, daß der Film in „einer nüchternen und objektiven Weise“ dem Zuschauer die ganze Grausamkeit eines sibirischen Konzentrationslagers mitzuteilen vermöge und in ihm die Aufmerksamkeit für analoge Situationen hervorrufe.

„Die Ermordung Christi“ heißt ein neuer Film, den der italienische Regisseur Franco Zeffirelli über die letzten Tage Jesu drehen will. Mit den Arbeiten an dem neuen Film soll Ende 1971 nach Fertigstellung des Streifens „Schwester Sonne, Bruder Mond“ über den hl. Franz von Assisi begonnen werden.

ÖSTERREICH

Bischöfe beim Medienseminar: Zehn Bischöfe haben Ende September 1971 an einem Medienseminar in Linz teilgenommen. Das Seminar fand im Anschluß an eine außerordentliche österreichische Bischofskonferenz statt. Es wurde vom katholischen Zentrum für Massenmedien in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Rundfunk veranstaltet.

Modernisierung und Koordinierung der österreichischen Bistumspresse: Seit 1. Januar 1972 bringen sämtliche acht Kirchenblätter eine gemeinsame Fernsehbeilage. Mit gleichem Datum übernahm Dr. Anton Fellner — früher Chefredakteur der Tageszeitung „Neues Österreich“, dann Generalsekretär der Wiener Synode — die Chefredaktion der „Wiener Kirchenzeitung“, des Organs der Erzdiözese Wien und der Diözese Eisenstadt, mit dem Auftrag, für eine modernere Gestaltung zu sorgen.

„Katholisches Zentrum für Massenkommunikation“ (vgl. CS 3/71): Als seine wichtigste diözesane Gliederung wurde im Juni 1971 das „Zentrum für Massenkommunikation der Erzdiözese Wien“ konstituiert. Schwerpunkte der Arbeit des Wiener Zentrums sollen einerseits in der Hilfestellung für die Kollegen in den Medien, andererseits in der Medienpädagogik liegen, in weiterer Folge in der Intensivierung der Informationsarbeit und der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit, wobei die Zuständigkeiten zwischen gesamtösterreichischen und diözesanem Zentrum, zwischen diesem und den Medienkommissionen noch abgesteckt werden müssen. Zum geschäftsführenden Vorsitzenden des Wiener Zentrums

wurde Dr. Felix Gamillscheg, Chefredakteur des „Informationsdienstes für Bildungspolitik und Forschungen“, gewählt.

50 Prozent der Fernsehzuschauer verfolgen die Sendung „Christ in der Zeit“ des Österreichischen Fernsehens (Sonntagabend, 20.10 Uhr, FS 1) mit Interesse, ergab eine „infratest“-Umfrage. Darüber hinaus lassen 21 Prozent „notgedrungen“ und 17 Prozent ohne besondere Aufmerksamkeit den Apparat zwischen Sport und Abendprogramm weiterlaufen. 8 Prozent stehen auf und erledigen etwas, 2 Prozent schalten ab, 1 Prozent dreht den Ton zurück. Die Teilnehmerzahlen schwankten zwischen 1,63 Millionen am 29. August und 655.000 am 14. März, abhängig vom „Programm-Umfeld“. Der Urteilsindex lag bei +3/+4, 12 Prozent gaben ‚ausgezeichnet‘, 55 Prozent ‚gut‘, 1 Prozent sehr schlecht. Am interessiertesten zeigten sich die Landwirte mit 73 Prozent, gefolgt von den Selbständigen mit 56 Prozent. Das Interesse war bei den Jungen unter 30 Jahren mit 37 Prozent gering, in den höheren Altersgruppen mit 55–56 Prozent konstant. Einmal innerhalb von vier Wochen wird die katholische Sendung „Christ in der Zeit“ vom evangelischen „Wort zum Sonntag Abend“ abgelöst, obwohl der Anteil der Evangelischen in Österreich nur 6 Prozent beträgt.

Das neue Programmschema des ORF-Hörfunks reduziert die bisher dem Kirchenfunk eingeräumten Spezialsendungen, räumt ihm aber Sendezeiten in gemeinsamen Sendereihen ein. So entfallen die bisherigen Donnerstagstermine „Theologie und Gesellschaft“, „Reflexionen“ und „Die Plattform“ sowie die Publikumsdiskussion „Argumente“ am Freitag. Dafür hat der Kirchenfunk die Möglichkeit, alle 14 Tage Kurzvorträge unter dem Sammeltitle „Theologie und Gesellschaft“ in eine Wissenschaftsreihe einzubauen, einmal im Monat in der Reihe „Die Tribüne — Experimente und Konfrontationen“, ebensooft in der Feature-Reihe „Die Zeit, in der wir leben“ und in einem „offenen Termin“ am Freitag abend anzukommen. Ebenso stehen fallweise die Reihen „Aus der Forschungsarbeit unserer Hochschulen“ und „Dimensionen“ sowie der „Forschungsauftrag des ORF“ zur Verfügung.

Bei der Umgestaltung des UNDA-Direktoriums wurde der Leiter der Hauptabteilung

Kirchenfunk des ORF, Ing. Walter Karlberger, zum Europa-Direktor gewählt. Er ist auch Mitglied eines dreiköpfigen „Bureau executif“, das dem Präsidenten zur Seite stehen soll.

SCHWEIZ

„The African Journalist“ heißt eine neue Vierteljahrespublikation des Internationalen Presse Institutes (Zürich). Die Fachzeitschrift ist vornehmlich für afrikanische Journalisten bestimmt.

SPANIEN

Eine Studienwoche „Die soziale Kommunikation und der Film“ fand im Oktober 1971 in Madrid statt. Die Woche wurde veranstaltet von der theologischen Fakultät San Cugat del Valles und von der philosophischen Fakultät der Universität Madrid.

TSCHECHOSLOWAKEI

Verboten wurde die Einfuhr religiöser Publikationen in die Tschechoslowakei. In einem Geheimerlaß, der Ende Oktober bekannt wurde, sind alle Dienststellen bei Post und Zoll angewiesen, keine aus dem Ausland kommenden religiösen Schriften auszuliefern. Den kirchlichen Stellen wurde mitgeteilt, daß auch die Weitergabe solcher Schriften oder das Zitieren aus ihnen verboten ist.

UNGARN

Bibel im Rundfunk: Mit der Ausstrahlung einer zehnteiligen Sendereihe über die Bibel hat der ungarische Rundfunk begonnen. Ziel der Reihe ist es, die Entstehung, den Inhalt und die Bedeutung der Bibel darzustellen.

VATIKAN

Päpstliche Kommission für Publizistik: Zum neuen Präsidenten der Päpstlichen Kommission für Publizistik wurde P. Edward Heston C.S.C. berufen, der inzwischen zum Titularerzbischof ernannt wurde. Erzbischof Heston war zuletzt Sekretär der Religiosenkongregation. Während des Zweiten Vatikanums war er einer der englischen Pressesprecher. Erzbischof Martin O'Connor, bisheriger Präsident der Kommission, wurde zum Präsidenten Emeritus ernannt; der bisherige Vizepräsident Mgr. Ferrari-Toniolo ist jetzt ständiger Beobachter des Vatikans bei der FAO in Rom.

Der Weltkommunikationstag 1972, der am 14. Mai begangen wird, steht unter dem Thema „Die Mittel der sozialen Kommunikation im Dienst der Wahrheit“.

Vatikandruckerei: Nach monatelangen Verhandlungen ist der Lohnkonflikt der Angestellten der vatikanischen Druckereien beigelegt worden. Die Arbeitszeit wurde von 42 auf 39 Wochenstunden gesenkt. Lohn-erhöhungen treten mit Beginn des Jahres 1972 in Kraft.

LITERATUR-RUNDSCHAU

Bruno Dreher, Norbert Greinacher, Ferdinand Klostermann (Hrsg.): Handbuch der Verkündigung. Freiburg i. Brsg. 1970 (Verlag Herder). 2 Bände, 414 und 351 Seiten.

Dieses Handbuch wird wohl für die kommenden Jahre ein Standardwerk sein. Es stimmt zwar ausgiebig in die Klage von einer „fundamentalen Predigtkrise“ (vgl. Vorwort) ein, versucht aber Konzepte und Rezepte zu ihrer Überwindung auf- und auszustellen. So wird der hochgemute Anspruch, ein „tragfähiges Fundament zeitgemäßer Verkündigungsarbeit“ (Klappentext) zu bieten, manchen geplagten Prediger zur (nicht billigen) Subskription bewogen haben. Der I. Band bemüht sich um eine mehr theologisch-anthropologische Grundlegung der Verkündigung: Religiöse Aussagen werden auf ihre Kommunikabilität in „Wort und Sprache“ (1. Kap.) untersucht, die Möglichkeit und Anspruch von „Offenbarung Gottes in der Geschichte“ (2. Kap.) darlegt, dann nochmals in Konfrontation mit der Kommunikationstheorie die „Verkündigung als Ereignis“ (3. Kap.) auf ihre soziale Kommunikabilität hin analysiert. Ein exegetisch-dogmatischer Teil fragt nach dem Inhalt, der „Grundbotschaft“ (4. Kap.), der christlichen Verkündigung. Ein geschichtlicher Überblick (5. Kap.) zeigt die Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit der oft als unveränderlich deklarierten Verkündigungsinhalte und ihrer

Fernsehkritik: Papst Paul VI. hat das italienische Fernsehen in seiner Ansprache während der Generalaudienz am 29. September wegen einer Sendung über die Krise des heutigen Priesters kritisiert. Wie es heißt, bezog sich die Papstkritik auf den italienischen Fernsehprediger P. Ernesto Balducci, der in der fraglichen Sendung mit Kardinal Daniélou diskutiert hatte. Nach Papst Paul sei die Kirche „in massiver Weise angegriffen“ worden, „weil sie so konstituiert und konstruiert ist, wie sie ist“.

Formen. Ekklesiologische Studien bestimmen die Verkündigung als eine „Grundfunktion der Kirche“ (6. Kap.) und beschreiben die Träger des kirchlichen Verkündigungsauftrages (7. Kap.).

Der II. Band analysiert den Weg der Botschaft vom Verkündiger zum Hörer, indem „der heutige Mensch als Empfänger der Botschaft“ (1. Kap.) charakterisiert wird, die Chancen des Verkünders (2. Kap.) befragt, die „Schwerpunkte heutiger Verkündigung“ (3. Kap.) und die Übersetzung der Schrifttexte in das heutige Weltverständnis (4. Kap.) beschrieben und die dazu erforderliche Sprache (5. Kap.) und ihre Formen (6. Kap.) aufgezeigt werden. Konkrete Ratschläge für die praktische Predigtarbeit (7. Kap.), eine „Predigttypologie“ (8. Kap.) sowie die Predigtdiskussion in den evangelischen Kirchen (9. Kap.) beschließen das Sammelwerk.

Uns interessiert besonders die „Predigttypologie“ (II. Band, S. 241–310) von Willi Massa (Professor für Homiletik und Sprech-erziehung). Er verfolgt mit dieser Typologie das praktische Ziel, „das jeweils angemessene Instrument für die verschiedenen Redesituationen und Redeziele zu finden und es sachgemäß einzusetzen“ (S. 239). Entscheidend für die Einteilung der verschiedenen Redetypen sind für ihn die Grundelemente rhetorischer Kommunikation, ihre verschie-

denen Bedingungen und Zielsetzungen wie z. B.: Information, Bildung, Meinungsäußerung und Einflußnahme. Diese Formen reduziert Massa, seiner publizistischen Fragestellung gemäß, auf die zwei Wege des publizistischen Prozesses: „auf die unmittelbare und mittelbare Ansprache“ (S. 239 f.), wobei er die kirchliche Rede im Komplex der unmittelbaren Ansprache ansiedelt, die entweder im natürlichen Hörerkontakt oder im technisch vermittelten, dem medienbestimmten, geschieht: „Somit gliedern wir die Redetypen zunächst unter dem Aspekt des direkten oder vermittelten Sprecher-Hörer-Bezuges. In diesen zwei Grundtypen vollzieht sich kirchlicher Redeauftrag. Die nächste Unterscheidung geht sodann von den verschiedenen Funktionen dieses Auftrages aus: Rede als ‚Botschaft an die Nichtchristen‘ und als ‚Gespräch unter Gläubigen‘.“ (S. 240.) Der erste Teil der Typologie: „Die direkte persönliche Ansprache“ (S. 241—277) entfaltet folglich die verschiedenen rhetorischen Basen der „missionarischen Predigt“ (S. 242 ff.) und der „Gemeindepredigt“ (S. 250 ff.), wobei das gesinnungspublizistische Kommunikationsmodell E. Dovifats, der auch an entscheidenden Stellen zitiert wird, als Erklärungsmuster kirchlicher Rede herangezogen wird.

Der zweite Teil untersucht die „kirchliche Rede in den Massenmedien: Formen technisch vermittelter persönlicher Ansprache“ (S. 278 bis 307). Dies ist nach unserer Kenntnis der Literatur auf katholischer Seite die erste pastoraltheologische Abhandlung über die Verkündigung, in die die kirchliche Verkündigung in den Massenmedien systematisch eingebaut wird. (Das Kapitel „Kirche und Massenmedien“ im „Handbuch der Pastoraltheologie“, Band II/2, Freiburg 1966, S. 284—308, kann kaum als ernsthafter Versuch einer pastoraltheologischen und systematischen Einordnung in das Selbstverständnis der verkündigenden Kirche gewertet werden.) Massa referiert getreu und ziemlich vollständig (bis zum Zeitpunkt des Erscheinens) die geleisteten Vorarbeiten zu diesem Problem, wobei die Dürftigkeit der Ansätze und Fragestellungen zum Vorschein kommt, ohne daß Massa allerdings zu einer distanzierenden Kritik ansetzt (vgl. S. 294 ff.). Treffend weist er die Unterschiede zwischen „natürlicher direkter Anrede“ und „medialer

Rede“ auf. Durch die Darbietung einschlägiger Ergebnisse der Kommunikationswissenschaft führt er ein breiteres theologisches Publikum an die Eigenarten und Gesetzmäßigkeiten publizistischen Handelns heran. Er müht sich ferner, mögliche Auswirkungen der medialen Apparatur und der durch sie geschaffenen neuen Öffentlichkeit auf den Verkündiger, seine Verkündigung und den Adressaten unter dem Schlagwort „Die Kirche in der neuen Öffentlichkeit“ (S. 288 bis 293) darzustellen: eine vierfache „Nachfrage“ auf dem Markt der neuen Öffentlichkeit entspreche der Ideologie unserer Zeit, auf die die kirchliche Verkündigung sich einzustellen habe: ein Sicherheits-, Hingabe-, Selbstwert- und Zukunftserlebnis. Allerdings kommt Massa hier über sehr allgemeine Forderungen und Lamentationen nicht heraus: „Will die Kirche auf dem Markt der Ideologien die Erfüllung dieser vier Erwartenshaltungen erreichen, wird sie sich allerdings mit den Hauptfunktionen des Marktes vertraut machen müssen, nämlich mit der Funktion des Kontaktes, der Beratung, der Großsortimentierung und der Rationalisierung“ (S. 291). Die als Lösung dieses Problems angebotene und gepriesene „Radiotheologie“ (Theologia publica) hat indes in der Darstellung Massas wenig inhaltliche Anregungen zu bieten, oder können Sätze wie der folgende mehr sein als ein theologischer Gemeinplatz?: „Information und Dokumentation in den Horizont der Öffentlichkeit hinein und Reflexion und kritische Rückfrage aus dieser Öffentlichkeit heraus, das bestimmt Stil und Thematik der Radiotheologie“ (S. 293).

Hier lassen Massa auch seine Ko-Autoren im Stich: es fehlt die Infragestellung der Predigt in den vorher dargebotenen Beiträgen des Werkes, eine kritische Untersuchung von der Problematik der kirchlichen Verkündigung in den Massenmedien, von ihrer Konfrontation mit den neuen Strukturen moderner Öffentlichkeit her. Das Bemühen um „interdisziplinäre Teamarbeit“ (Klappentext) ist in diesem Punkte ziemlich mager gewesen (vgl. ledigl. S. 206) und scheint trotz gegenteiliger Beteuerungen im kirchlichen Raum doch noch nicht über eine „Dienstmagdfunktion“ der entsprechenden profanen Disziplinen für die Theologie hinausgekommen zu sein, obwohl Dependenz auf Schritt und Tritt festzustellen sind. Aber diese Abhän-

gigkeiten sind eben noch nicht zum Problem und zum Thema kritischer Reflexionen geworden, und die Rezeption profaner wissenschaftlicher Erkenntnisse durch die Theologie geschieht noch weithin unreflektiert, ohne Legitimation, und in einer geradezu naiven Eingemeindungsmentalität von Theologen, auch wenn sie sich „Pastoralsoziologen“ nennen. Sonst hätte auch der Inhalt der Verkündigung und ihre Modifikation im Hinblick auf ihre Vermittlung durch die Massenmedien und hinsichtlich der Mechanismen und Gesetzmäßigkeiten von technisch vermittelter Kommunikation in der modernen, weltanschaulich pluralen Massengesellschaft befragt werden müssen. Die von Massa selbst S. 289 ff. dargebotenen Aphorismen stellen höchstens eine zufällige und unvollständige Katalogisierung dar, die indes wenig Systematisches und Typologisches erkennen läßt.

G. Deussen

Emile Gabel: L'enjeu des média. Herausgegeben von den Amis du Père Gabel, Paris 1971 (Maison Mame). 472 Seiten.

Die Gesellschaft der „Freunde von Pater Gabel“ legt mit diesem Buch eine Auslese aus der reichen publizistischen Arbeit des Journalisten und Theologen Emile Gabel (1908—1968) vor. Was Pierre Fertin aus Zeitschriftenartikeln, Enzyklopädien, Vorträgen, Predigten und Notizen vornehmlich der letzten 15 Lebensjahre Gabels zusammengetragen hat, ergibt eine Art Summe theologischer Reflexionen über den Einsatz („enjeu“) der Massenmedien für Information und Meinungsbildung in Gesellschaft und Kirche.

Das Buch gliedert sich in drei Teile: I. Über die Presse und den Journalisten. II. Über die Information und die öffentliche Meinung. III. Über die soziale Kommunikation. Die einzelnen Beiträge sind im allgemeinen chronologisch angeordnet. Diese thematisch-chronologische Gliederung hat den Vorteil, daß man einerseits die Evolution in Gabels Denken verfolgen kann und zugleich beim einmal angeschnittenen Themenkomplex bleibt. Theologie und Soziologie fügen sich bei Gabel zu einer bemerkenswerten neuen Identität zusammen, die man als „Theologie mit sozio-

logischem Korrektiv“ oder als „Soziologie mit theologischen Dimensionen“ bezeichnen kann. (Gabel ist übrigens ständiges Mitglied der unter dem Namen „Groupe de Malines“ bekannten internationalen Gruppe für soziologische Studien sowie der „Semaines sociales de France“ gewesen). Aus der Einsicht in die Interaktionsverhältnisse von Kirche und Gesellschaft suchte er Prinzipien zu gewinnen, auf denen sich ein sachgerechtes Selbstverständnis kirchlicher Medienarbeit aufbauen ließe. Zwar hat er immer wieder konkrete Fälle diskutiert (z. B. „Hätte man ‚La Croix‘ entkirchlichen sollen?“, S. 36—63), doch haben sie im Gesamtwerk eher illustrativen Wert im Vergleich zum Vorrang prinzipieller Überlegungen. Er zieht dem Protest gegen publizistische „Unfälle“ vor, „sie auf ein Prinzip zurückzuführen, den Ort zu bestimmen, wo sie verwurzelt sind“ (S. 146). Man hat den Eindruck, daß bei Gabel zunächst eine Urintuition dagewesen ist, die er im Laufe der Zeit mit leidenschaftlicher Konsequenz verfolgt und entfaltet. Dabei mag man es als bezeichnend ansehen, daß der letzte Beitrag „Die soziale Kommunikation: ein theologischer Versuch“ unvollendet geblieben ist.

Es dürfte aus seiner Tätigkeit als Chefredakteur von „La Croix“ und dann als Generalsekretär der UCIP zu erklären sein, daß seine ersten Überlegungen sich mit der Problematik katholischer Presse beschäftigen. Gabel will klar machen, daß eine katholische Presse zuerst Presse (aufs aktuelle Ereignis bezogen) sein muß, bevor man über das Etikett „katholisch“ reden kann. „Man will von der katholischen Presse so viele Dinge — Qualitäten und Funktionen — und hindert sie dabei, schlicht Presse zu sein“ (S. 162, 187). „Die Presse ist nur ein Instrument, ein mächtiges, ein wirksames . . . Aber ein Instrument gehorcht immer dem, wofür es gemacht ist und seinen eigenen Gesetzen“ (S. 21). So sei die Presse nicht dazu da, um die Lehren der Kirche vorzutragen, sondern „um das profane Ereignis, ja die ganze Aktualität, christlich zu beurteilen oder vielmehr um das christliche Gewissen gegenüber dem Ereignis zu wecken“ (S. 27). Im übrigen gibt es „kein uniformes und offizielles Denken der Kirche über jedes Ereignis . . . Darin zeigt sich die inhärente Relativität eines christlichen Urteils über die Ereignisse. Darin ist aber auch jene Freiheit begründet, welche

die Presse haben kann und haben muß, auch im Innern der Kirche und gegenüber der Kirche“ (S. 31). Für Gabel ist das Zweite Vatikanum ein Quell der Inspiration geworden. Im Kontext der Konzilsaussagen über die Kirche als Volk Gottes gewinnt die Presse bei ihm neue Dimensionen. Eine katholische Zeitung könne weniger mehr als „Mittel der Kirchenleitung und der Unterweisung in den Händen und zur Verfügung der Hierarchie“ konzipiert werden, als vielmehr als „Ausdruck des christlichen Volkes in seiner existentiellen und komplexen Wirklichkeit, dessen, was es beschäftigt, seiner Spannungen und Bedürfnisse, seiner Empfindungen“ (S. 97).

Gabels Gedanken zur Information und zur öffentlichen Meinung beweisen dasselbe Bemühen, die Kirche als eine Gesellschaft zu sehen, in der die Menschenrechte nicht aufgehoben, sondern vielmehr vertieft sein müßten. Klassisch prägnant klingt die Formulierung: „Weil die Kirche ein verantwortliches Volk will, wird sie die Information entwickeln müssen. Weil sie ein freies Volk will, wird sie die Bedingungen einer authentischen öffentlichen Meinung schaffen müssen. Weil sie ein sich erneuerndes Volk will, wird sie die Kritik annehmen“ (S. 101).

Gabel bestimmt die Information dynamisch als „Wissen — Verstehen — Teilnehmen“ (S. 218). Mit einem Zitat von Paul-Louis Bret wird sie gar als eine „biologische Funktion“ bezeichnet, die darin besteht, „das Wirkliche zu sehen“ (S. 282). Gabel hat darum Recht und Freiheit auf Information auch für den Bereich der Kirche gefordert, mehr noch: „Man sollte nicht sagen: Dieses Recht besteht sogar in der Kirche, sondern: Dieses Recht besteht um so mehr in der Kirche“ (S. 285), ein Recht allerdings, das er mehr für ein Recht der Gesellschaft als des einzelnen Journalisten hält (S. 349). Für Gabel gibt es nicht eine öffentliche Meinung, sondern ein Geflecht von öffentlichen Meinungen. Auch darin unterscheidet er sich stark von den zeitgenössischen kirchlichen Medienkritikern. Öffentliche Meinungen gehören zur sozialen Dimension des Lebens der Kirche und sind ein Zeichen der Freiheit des christlichen Volkes (S. 339), einer Freiheit, zu der das Recht auf Kritik notwendigerweise dazugehört (S. 109), denn Kritik ist

die erste Bedingung des Fortschritts (S. 211 f.).

Die Sammlung von Gabels Aufsätzen bietet ein außerordentlich nützliches Kapitel kirchlicher Lehrentwicklung. „Communio et Progressio“ kann als offizielle Bestätigung dessen gelten, was Gabel 10 bis 15 Jahre früher — damals als Widersacher der herrschenden Zustände und Meinungen — vorgetragen hat.

Es wäre nun anachronistisch, wollte man an Gabel Überlegungen herantragen, die zu seiner Zeit nicht einmal am Horizont aufgetaucht sind. Zwei Bemerkungen seien trotzdem erlaubt: Man begegnet bei ihm einem idealisierten Kirchenbegriff, der häufig fast identisch mit „Hierarchie“ ist, oder zumindest der Hierarchie einen sehr starken Platz einräumt. 1957 will er nur jene Zeitung als „katholisch“ definiert wissen, „die als solche von der kirchlichen Autorität anerkannt ist“ (S. 19). 1965 fügt er noch hinzu, es könne auch genügen, daß sie von der Hierarchie wohlwollend aufgenommen wird (S. 74). Freilich betont er das Recht auf Kritik in der Kirche, setzt aber voraus, daß die Hierarchie ihre moralische Pflicht, Raum für Informations- und Meinungsfreiheit zu gewähren, ernstnimmt. — Ferner darf man daran zweifeln, ob Gabels theologischer Versuch zur sozialen Kommunikation wirklich jenen Ansatz bietet, von dem aus man eine Theologie der Massenmedien systematisch aufbauen kann. Der Autor entwickelt seine Gedanken von der Trinitätslehre und Christologie her (wie auch „Communio et Progressio“), obwohl er sich sonst — wohl sachgerechter — an den Rahmen der konziliären Ekklesiologie gehalten hat.

Bei dem von Jesús Iribarren im Vorwort gezeichneten Porträt Gabels bleibt der Wunsch, etwas über dessen wirklichen Einfluß auf die kirchenamtlichen Erklärungen zu erfahren, unbefriedigt. Alles in allem enthält „L'enjeu des média“ einen noch durchaus gültigen Reichtum von Gedanken und Intuitionen. Das Buch vermittelt die Begegnung mit einem schöpferischen Theologen, einem im Vergleich zu seinen Zeitgenossen außerordentlich charismatischen Menschen.

F. P. Schaller

Peter Müller: Die soziale Gruppe im Prozeß der Massenkommunikation. Stuttgart 1970 (Verlag Ferdinand Enke). 261 Seiten.

In der Fülle der im Zug der Zeit eilig und eilfertig publizierten Arbeiten zur Massenkommunikation darf die vorliegende Arbeit von Müller, die sich mit Wirkungen der Massenkommunikation im sozialen Kontext beschäftigt, als erfreuliche Ausnahme bezeichnet werden.

Voraussetzung für die Rezeption dieser Arbeit ist freilich Wille und Fähigkeit des Lesers, auch über lange Passagen mitzuhalten (durchschnittliche Satzlänge: 43,8 Worte!), was bei dem von Müller gepflegten Vokabular und dessen Anordnung unversehens zu Stockungen führen mag. Ein solch „durchschnittlicher“ Satz lautet dann: „Die in der vorliegenden Arbeit akzentuierte Integration sozialer Gruppen und die hieraus ableitbare effektive Kontrolle und Regulierung auch des kommunikativen Verhaltens der der Gruppe als Mitglieder angehörenden Rezipienten ist natürlich auf das vertretene Verständnis sowohl informeller als auch formeller kommunikativer Prozesse nicht ohne Einfluß“ (S. 229).

Müller beginnt seine Untersuchung mit einer kritischen Durchmusterung verschiedener Vorstellungen und Definitionen und legt für die Analyse ein Kommunikationsmodell (Riley-Riley-Modell) zugrunde, das den Kommunikationsprozeß als interdependenten sozialen Prozeß begreift und damit eine Verknüpfung von Kommunikationsstruktur und sozialer Struktur postuliert (vgl. S. 28 und S. 239). Daran anschließend wird eine erschöpfende Diskussion verschiedener Konzepte der amerikanischen Massenkommunikationsforschung durchgeführt, die in der Gegenüberstellung der vielfältigen Ergebnisse die bestehenden Widersprüche und Unsicherheiten dieser Ergebnisse aufdeckt und damit aufweist, wie wenig gesicherte Aussagen für die Wirkung von Massenkommunikation überhaupt vorliegen. Die seinerzeit sehr populäre Hypothese vom „Zweistufenfluß der Kommunikation“ (twostep flow of communication) mit der daran entwickelten Figur des Meinungsführers (opinion-leader) besagte ursprünglich, daß „ein erheblicher Teil aller massenkommunizierten Inhalte die Rezipienten nicht direkt, über die Massenmedien, erreicht, son-

dern indirekt durch die Vermittlung bestimmter Individuen, die durch extensiven Mediengebrauch über überdurchschnittlich viele Informationen verfügen und diese in direkten informellen sozialen Kontakten an andere Mitglieder ihrer sozialen Gruppen weiterleiten, in denen sie kommunikative Schlüsselpositionen einnehmen“ (S. 56). Müller zeigt, daß diese Hypothese relativiert werden muß und daß entsprechend die Wirkungen der Massenkommunikation nicht im sozialen Vakuum, sondern im sozialen Kontext angemessen erfaßt werden müssen. Als elementares Kontextphänomen wird die soziale Gruppe genannt: Soziale Gruppen (Familie, Arbeitskollegen, Club, Freundeskreis etc.) relativieren die Wirkung von Massenkommunikation, indem sie den direkten Zugang oder die unvoreingenommene Rezeption von Kommunikationsinhalten bremsen in dem Grad, in dem die Kommunikationsinhalte mit den vorhandenen Gruppennormen und -Werten konfligieren und in dem Ausmaß, wie Abweichungen von diesen Normen sanktioniert werden können. In dem Maß nämlich, wie eine Gruppe für das Erleben und Handeln eines Individuums einen Bezugsrahmen (frame of reference) liefert, wirkt die Gruppe als mehrschichtiges selektives Raster, sowohl quantitativ wie qualitativ: Vorhandene Gruppennormen und -werte bestimmen zuerst in gewissen Grenzen Umfang und Inhalt der Rezeption, bestimmen weiterhin, was davon mehr oder weniger vergessen oder erinnert wird, bestimmen, was für richtig und wichtig gehalten werden kann und was im Nachhinein als weiterer Gesprächsstoff dienen kann. Die Wirksamkeit des Opinion-leaders liegt in diesem Sinn darin, daß er zu bestimmten Kommunikationsinhalten (Themen) weitere Information beisteuern, ihren Stellenwert angeben kann und durch seine kommentierende Funktion zusätzlich zu den vorhandenen selektiven Tendenzen eine weitere unmerkliche (weil selbstverständliche), aber wirksame Selektion von Kommunikationsinhalten leistet. Kommunikationsinhalte, die durch Medien vermittelt werden, ändern nicht sehr schnell sehr viel; über langfristige Wirkungen liegen noch so gut wie keine Ergebnisse vor. Im Gegenteil: Wirkungen der Massenkommunikation sind gering und nur im Kontext mit anderen Bedingungen erklärlich und voraussagbar. Gruppen können hier positive

Wirkungen haben, wenn sie ihre Mitglieder für bestimmte Kommunikation weniger anfällig machen; dieser Trägheitseffekt kann andererseits dann nachteilig sein, wenn Gruppenmitglieder dadurch bestimmten Kommunikationsinhalten nicht mehr zugänglich sind.

Erstaunlich ist an der Arbeit von Müller, daß er die Diskussion der Massenkommunikation ganz in der Begriffswelt und den Konzepten der amerikanischen Kommunikationsforschung führt und keine Parallelen zur Publizistikwissenschaft aufgegriffen werden, die sich an vielen Stellen anbieten. So wird etwa der Begriff des Nachrichtenwertes (news value) oder der Relevanz von Information nicht mit dem Begriff der Aktualität in Beziehung gesetzt — eine Möglichkeit, die sicherlich weitere Erkenntnisse hätte erbringen können (vgl. S. 60 ff. und S. 164 ff.).

Müller hat die ganze Problematik gründlich ausgebreitet und keine Vereinfachungen riskiert, die letztlich immer die Stimmigkeit der mitzuteilenden Problematik beeinträchtigt hätten. So kann er als Resümee aufweisen, daß man zum gegenwärtigen Zeitpunkt weder von einer Theorie der Massenkommunikation noch von einer Theorie der Wirkung von Massenkommunikation sprechen kann. Die vorgenommenen sorgfältigen Analysen machen jedoch deutlich, was an gesicherten Ergebnissen da ist und wo weitere Forschung fruchtbar einsetzen kann.

K. Merten

Franz R. Stuke/Dietmar Zimmermann: Fernsehlehrer — Fernschüler, Dortmund 1971 (Herausgeber und Bezugsquelle: Landeszentrale für politische Bildung, 4 Düsseldorf, Mannesmannufer 1a). 96 Seiten.

Man muß das Buch schon sehr genau lesen, um das, was es eigentlich sagen will, herauszubekommen, so unübersichtlich ist es vor lauter Gliederungen angelegt. Der unverbindliche und allgemeine Titel „Fernsehlehrer — Fernschüler“ ist insoweit irreführend, als man eine Einführung in die Problematik des Bildungsfernsehens erwartet. In

Wirklichkeit handelt es sich um eine Fallstudie — an eine 14seitige publizistikwissenschaftliche Faktensammlung unvermittelt angehängt —, mit der allgemein die Erwartungen von Lehrern und Schülern gegenüber dem Schulfernsehen und im besonderen gegenüber der Fernsehsendung „Grundrechte“ erfragt werden sollten. In der „Voruntersuchung zur Ermittlung von Hypothesen“ wird deutlich, wie schwer sich Lehrer — die beiden Autoren auch — mit dem Fernsehen in der Schule tun. In dieser Voruntersuchung sollen die Versuchspersonen, Lehrer und Schüler, Beurteilungsmaßstäbe (kennen)lernen. Dabei implizieren beide Autoren, daß sich moderner Unterricht durch den Einsatz audiovisueller Mittel auszeichnet (vgl. S. 40). In der Hauptuntersuchung wird die Tendenz zur Vereinfachung am inhaltlichen Beispiel der Sendereihe „Grundrechte“ verstärkt:

Die ursprüngliche „Diffusität des Wissens“ (S. 51) wird zu einer unverbindlichen Polarisierung der Rechtsauffassungen stilisiert, was nicht gelingt. Einzelne Schulfernsehsendungen können im Grunde „Die Effizienz einer Schulfernsehsendung zum Fach Geschichte/Politik“ (so der Untertitel der Untersuchung) nicht erfassen. Es besteht der Verdacht, daß einmalige Filme die Immunisierung gegenüber formalen und medialen Variationen verschleiern. Wenn das Medium Fernsehen die positivistische, deshalb z. T. unerträglich gewordene Lehrer-Funktion multipliziert, wird die „mehrheitlich progressive und moderne“ (S. 58) Einstellung der Lehrer nichts mehr als eine weitergehende Technisierung lerntheoretischer Ansätze bedeuten. Dies als Hypothese für eine folgende Untersuchung! Die „Stellungnahmen verschiedener Lehrer“ (S. 62 f.) verdeutlichen wenigstens, daß ihre Probleme nicht im Umgang mit dem Fernsehen liegen. Deshalb besagen die Ergebnisse der Untersuchung im Grunde nur, daß die quer durch die „Stände“ der Lehrer gleichbleibende Einstellung bezüglich des Schulfernsehens nichts über die Einstellung der Lehrer untereinander, die „moderne“ Einstellung der Lehrer nichts über ihre Einstellung zu gesellschaftlichen Problemen, die Akzeptierung des Schulfernsehens nichts über pädagogisches Engagement und nichts über die Probleme der Schüler aussagt. D. h. das Fernsehen hat seine Inszenierungsgesetzmäßigkeiten innerhalb und außerhalb der

Schule, nur es selbst ändert nichts an den inhaltlichen Fragestellungen moderner oder nicht moderner Erziehung.

P. Rech

Erich Wasem: Medien der Schule. Impulse für moderne Lehr- und Lernmittel. München 1971 (Don Bosco Verlag). 162 Seiten.

Der „Nestor“ der deutschen „Medienpädagogik“ meldet sich wieder zu Wort (und Bild). Seit seinem „audiovisuellen Wohlstand“ (1968) und den „Medien der Öffentlichkeit“ (1969) sind diese Wortmeldungen gleichzeitig Versuche, sich von der eigenen Vergangenheit zu entfernen — einer Vergangenheit, die gekennzeichnet ist durch die Propagierung einer unkritisch normbezogenen Bewahrungspädagogik im Bereich der Massenkommunikationsmittel, durch den unreflektierten Glauben an Wirkungsgesetze der Massenmedien und die Nicht-Beachtung kommunikationswissenschaftlicher Forschungsergebnisse.

Wieweit eine echte Abkehr vollzogen wurde, ist noch festzustellen. Auf alle Fälle ist Wasem bereit, im Zusammenhang mit „Kultur“ von einem „Kosmos mittelbarer Kommunikation“ zu sprechen und von der Schule zu verlangen, den „Blick auf das Ganze der Mittel und Mittler der Weltverdeutlichung“ zu richten. Um das zu erreichen, meint Wasem — taktisch sicherlich nicht ungeschickt —, reiche es nicht aus, dem „Lehrer als Lehrer in der Klasse“ zu helfen, sondern es müsse vielmehr das „kulturpolitische Klima“ verändert werden. Und wohl deshalb tritt das vorliegende Buch als „Sachbuch“ auf — mit einer dreiseitigen Begründung, weshalb und warum die übliche wissenschaftliche Literatur „zwangsläufig enden“ muß, „wenn Bildung Auftrag für alle sein soll“.

Es ist hier die Frage zu stellen, ob diese Folgerung nur ein Mißverständnis ist oder ob eine Rationalisierung eigener Schwächen in bezug auf präzise, nachprüfbare und fundierte Aussagen vorliegt. Zumindest ist das Fehlen von Quellenangaben auch in Sachbüchern von Übel, und auch Sachbücher zeichnen sich in der Regel durch umfangreichere Literaturverzeichnisse aus, als es das

Wasem-Werk tut; und das sicherlich mit voller Absicht, denn gerade populär geschriebene Einführungen sollen und wollen ja die Möglichkeit vertiefter Erkenntnisgewinnung anbieten. Die formalen Kriterien für die Beurteilung gibt Wasem selbst, indem er dem „Stil der ununterbrochenen Prozession von Wörtern“ die didaktische und dramaturgische Aufbereitung gegenüberstellt, wobei er unter „didaktisch“ die Gleichberechtigung der Darstellung des Stoffes mit dem Stoff selbst versteht.

Ob allerdings gerade auf jenem Gebiet dieses Buch beispielhaft für informierende Literatur sein wird, ist dem Rezensenten zweifelhaft. Zwar ist das Prinzip historischer Bilder und eher zukunftsorientierter Texte weitgehend durchgehalten, doch zu uneinheitlich ist die Mischung im Stil zwischen

aperçuhafte Rätselhaftigkeit

(„Die Schule wird daran erinnert, daß die Abhebung von den Medien der Öffentlichkeit, an denen sie partizipiert, auch den Auftrag hat, in den Medien der Schule eigene, didaktisch befriedigende und technisch nicht zweitrangige Modifikationen hervorzubringen.“),

historischen Rückgriffen

(„Während Goethe der Meinung war . . .“) *aktuellem Slang*
(„Teure Farbbildklischees und geschöpftes Papier sind ebenso nötig wie graphische Einfälle, . . ., Meisterfotos und bewährte Designer . . .“),

Wissenschaftssprache

(„Was auf einzelnen Altersstufen vorgezogen wird, wie der Initiationszeitpunkt anzusetzen ist, läßt sich nur von Fall zu Fall entscheiden, jeweils im Hinblick auf die Bestimmungen durch die sozio-kulturelle Lage, die curricularen Trends und die schon absolvierte Lernvergangenheit.“),

aperçuhafte Rätselhaftigkeit

(„Sicher liegt eine der wirklichen Zukunftsaufgaben der Schule darin, zur Qualifikation im Feld der Information zu verhelfen. Eine solche Rolle der Schule käme der heilsamen Aufgabe der Opposition in einer Demokratie gleich.“),

streng sachlogischen Reihungen

(Aufstellungen der verschiedenen „Medien

der Schule“ — vom Zeigestab bis zum Soziodrama) und z. T. völlig fehlorientierten prognostischen Aussagen

(wie z. B. der Empfehlung, durch Aufzeichnung und Eigenproduktionen sich mit Hilfe des EVR-Systems eine Videothek einzurichten).

Was inhaltlich bleibt, sind einmal die — ziemlich vollständigen — Kataloge der Geräte und Möglichkeiten, die Wasem „Medien der Schule“ nennt, ist zum anderen die permanent wiederholte Forderung nach Anerkennung der Visualisierung unserer Welt durch die Schule, ist ferner die Kennzeichnung der Medien als Mittler, denen eine Eigensetzlichkeit innewohnt, ist auch wohl die Forderung nach Mitsprache der Schüler bei der Planung von Unterricht, ist die begründete Anregung von „Kommunikationszentren“ in Schulen, sind hochschuldidaktische Anregungen.

Was bleibt, ist auch die äußerlich recht interessante Aufmachung des Buches und die Konfrontation des Lesers mit z. T. wenig bekannten Bildern; ist auch eine Fülle von Informationen, die am Rande eingestreut werden, die vom Leser einen recht hohen aktuellen Informationsstand verlangen, und sind schließlich — man muß es einfach noch einmal sagen — die unzähligen Hinweise auf Geräte und ihre pädagogischen Möglichkeiten — man hätte sich allerdings dazu konkrete Angaben (Hersteller, Preis) gewünscht.

Es bleiben aber auch gravierende Mängel: Die Diskussion der modernen Pädagogik wird leichtthin abgetan, die „Berliner Didaktik“ beispielsweise gar nicht zur Kenntnis genommen, Gagnés Forderung nach Voraussetzungsanalyse mit der Pestalozzischen „Individuallage“ gleichgesetzt, immer noch vom „didaktischen Dreieck“ gesprochen und Erziehung überhaupt — nach Froebel — „der inneren Erstarkung und der unsichtbaren Ausbildung des Gemütes“ dienend angesehen. Pädagogik wird — kurz gesagt — weiterhin als humanistische Wissenschaft verstanden. Pädagogik als Sozialwissenschaft, die auch mit den entsprechenden Methoden arbeitet, findet nicht statt. Beweis: Die Fachliteratur aus dem Bereich der Kommunikationswissenschaft hat bei Wasem keinen Platz, es gibt keine Hinweise auf theoretische Grundlagen (nicht einmal Dovifat!), es sind keine Stan-

dardwerke zur Wirkungsforschung, keine Handbücher über Methoden angegeben, sogar der Hinweis auf die „Publizistik“ fehlt in der Zeitschriftenauswahl.

Alles in allem: Ein Dokument über die Misere der Medienpädagogik in Deutschland, ein Dokument über die Schwierigkeit, empirisch abgesicherte wissenschaftliche Ergebnisse zu internalisieren und jahrhundertealte Traditionen damit nicht nur anzureichern, sondern sie auch zu verändern.

F. R. Stuke

Ralf Zoll (Hrsg.): Manipulation der Meinungsbildung. Zum Problem hergestellter Öffentlichkeit. Opladen 1971 (Westdeutscher Verlag, Reihe „Kritik“, Bd. 4). 372 Seiten.

Schon mit seinem Buch über „Massenmedien und Meinungsbildung“ (vgl. die Besprechung in dieser Zeitschrift 4:1971, S. 80), das er gemeinsam mit Eike Hennig schrieb und zusammenstellte, hatte Ralf Zoll kein Glück bei der publizistischen Fachwelt: Praktiker und von ihm heftig angegriffene Publizistikwissenschaftler fühlten sich auf die Füße getreten und schlugen zurück. Es fiel ihnen leicht, denn Zoll und Hennig hatten sich mehr Blößen gegeben, als sich ein Wissenschaftler nach traditioneller Auffassung leisten darf. Wenn man das neue Produkt studiert, von Zoll herausgegeben und beantwortet, liegt das Zurückschlagen wiederum nahe. Mängel (und Arroganz dazu) gibt es in Fülle. Man könnte — als zweiten Weg — annehmen, daß Zoll und seine Beiträger schlicht eine andere Vorstellung von Wissenschaft haben: nicht im Dienst des Gemeinwohls Wissen zu schaffen, sondern der Gesellschaft auf die Füße zu treten, damit sie auch auf jenen Gebieten über sich selbst nachzudenken beginnt, wo sie dies bisher versäumt hat. Ziel also, mittelbar Wissenschaft anzuregen, auf die Gefahr hin, durch Mangel an eigener Hiebe- und Stichfestigkeit Hiebe und Stiche herauszufordern. Gewinn (vielleicht): die als forschungsschädlich empfundenen „Abhängigkeiten vom eigenen Gesellschaftsbild“ (S. 9) zu durchbrechen. These, banal genug: Meinungsbildung wird bei unszulande allenthalben manipuliert.

Kampf stark begibt sich das Institut für Erziehung und Bildung der Streitkräfte in die Schlacht, Direktor Thomas Ellwein demokratisch von der tête ins zweite Glied zurücktretend, die Führung seinem 1939 geborenen Stellvertreter Dipl.-Soz. Zoll überlassend, Otwin Massing hinzugezogen und andere aus dem Kreis, aber auch Horst Holzer, wegen DKP-Mitgliedschaft selbst zu Bremen abgewiesenen Kommunikationssoziologen, nicht verschmähend. Im einzelnen handeln sie, von Zoll eingeführt, über „Die Abhängigkeit der Massenmedien von den Werbeeinnahmen und dem Anzeigenteil“ (Eike Hennig), „Politik in Massenmedien — Zum Antagonismus von Presse- und Gewerbefreiheit“ (Horst Holzer), „Tagesschau‘ und ‚Heute‘ — Politisierung des Unpolitischen?“ (Heribert Schatz), „Probleme der Parteien- und Verbandskontrolle von Rundfunk- und Fernsehanstalten“ (Jürgen Seifert), über „Kommunikationspolitik ohne Konzept“ (Thomas Ellwein), „Papier-Seelsorge“ (Heinz D. Jaenicke), „individuelle Bedeutung und gesellschaftliche Funktion von Werbeinhalten“ (Klaus Horn), das „politische Potential der Lokalpresse“ (Horst Haenisch/Klaus Schröter) und schließlich über „Nachrichten für die geistige Provinz — Zum Struktur-dilemma konfessioneller (katholischer) Publizistik“ (Otwin Massing).

Im Rahmen dieser Zeitschrift auf alle Beiträge einzugehen, ist nicht möglich. Wir teilen die totale Manipulationsannahme nicht, und wir sehen erst recht nicht das Heil in sozialistischer Staats- oder Gesellschaftsmanipulation (wobei „sozialistisch“ je nach Autor verschiedene Inhalte hat). Uns geht Otwin Massings Studie an: „Zum Struktur-dilemma konfessioneller (katholischer) Publizistik“ (S. 280—362). Was hier mit Fleiß und großem Energieaufwand durchleuchtet wurde und dargestellt wird, enthält so viel Bedenkenswertes, daß man darüber Mängel (etwa die zum Teil unglückliche Quellenauswahl, insbesondere im Hinblick auf statistische Quellen) zu übersehen geneigt sein könnte. Wäre da nicht das den Aufsatz durchziehende Grundmotiv der offensichtlich enttäuschten Liebe, die sich nun auf vielerlei Weise Ausgleich zu schaffen versucht. Symptomatisch ist das Übersäumen im Negativen: Mit Recht kann Massing behaupten, das Verhältnis der Kirche zur Publizität sei

ambivalent, — mit Recht kritisiert er den noch immer anhaltenden Zustand, daß Gemeinde eingeschaltet werden dürfe, „wenn und solange sie die Kreise der Obrigkeit nicht stört“ (S. 291). Aber aus einer Werbeaussage der Bistumspresse über sich selbst, wonach „nicht alle Beiträge dialogaktiv sein“ könnten, abzuleiten, daß dadurch die Voreinschätzung (!) legitimiert sei (ebenda), ist doch einigermaßen verwegend.

Man braucht nach solchen Stellen nicht zu suchen. Wo immer man auf sie stößt, fürchtet man um die (eigentlich doch erwünschte) Wirkung jener Befunde, die Veränderungen auslösen könnten. Der Dialogschwäche der Kirche wird nicht dadurch abgeholfen, daß man der an dieser Schwäche keineswegs unschuldigen Amtskirche Alleinschuld und darüber hinaus noch allerlei andere Teufeleien zumißt. Wenn ihre Funktionsträger sich durch Massings Soziologen-Chinesisch durchzufressen bereit sind, werden sie sauer reagieren, statt das mitzunehmen, was ihr Handeln gesellschaftsdienlicher machen könnte.

Das Ende von „Publik“ wäre wiederum ein klassischer Massing-Fall: Zweifellos hat es deutlich gemacht, daß die Amtskirche, besonders wenn sie in bundesdeutschem Verbund aufzutreten gezwungen ist, bestimmte Dimensionen öffentlicher Kommunikation einfach nicht zu erkennen vermag. Aber es hat andererseits gezeigt, daß auch das Anti-Ghetto-Konzept einer Elite-Wochenzeitung keineswegs automatisch zur Emanzipation beiträgt und daß die Vertreter des nach Massing „durchaus selbstsicheren katholischen Bewußtseins“ bestimmte publizistische Strukturen der nun einmal vorhandenen „geistigen [hier katholischen] Provinz“ mißachtet haben: nur 40 000 statt 150 000 (wie erhofft) wollten ihr Produkt wöchentlich kaufen. Massing stellt sich selbst ein (Argumentations-)Bein, wenn er einerseits eben die Beschaffenheit dieser geistigen Provinz recht düster abzuschildern bemüht ist, die eher aufs Land, zu den unteren Schichten, zu den weniger gut Ausgebildeten sich neigende Leserstruktur kirchlicher Presse beschreibt und andererseits das leidlich funktionierende Kommunikationsinstrument der Provinz, eben die kirchliche Presse, in der Luft auseinandernehmen will. Man kann nur vage hoffen, daß dennoch davon das eine Notwendige

ausgeht: kritische Anregung in zugegebener Krise.

Diese Hoffnung zerschlägt Vorwortautor Zoll. Allein auf Massing gestützt, faßt er kühn zusammen: „Nachrichten und Informationen [der Bistumsblätter] beschränken sich auf eine Nabelschau klerikaler Bedürfnisse. Das Bistumsblatt bildet das Forum zur Selbstbespiegelung katholischer Hierarchie... Bistumszeitungen fungieren als Organ des Bischofs, unterliegen einer Art ‚Vorzensur‘ und verhindern auf diese Weise jeden ernsthaften Dialog“ (S. 25). So schlimm steht's also.

M. Schmolke

KURZBESPRECHUNGEN

William A. Dalgeish (Hrsg.): Media for Christian Formation, A Guide to audio-visual resources. Zwei Bände. Dayton 1969 und 1970. Ohio (Geo. A. Pflaum). 393 und 502 Seiten.

Die beiden ersten Bände eines hervorragenden Nachschlagewerkes aus den Vereinigten Staaten sind hier anzuzeigen. Es geht darum, allen jenen eine möglichst umfassende Information über audio-visuelle Hilfsmittel zu geben, die im Religionsunterricht oder in der allgemeinen religiösen Bildungsarbeit stehen. Dabei ist der Begriff „Media“ sehr weit gefaßt: Filme, Kurzfilme, Plakate, Schallplatten (Text und Musik), Dias, Tonbilder und Tonbänder werden vorgestellt. Nach den entsprechenden technisch-„bibliographischen“ Angaben gibt es zu jedem Titel eine kurze Beschreibung, die jeweils mit einer Bewertung bzw. einem Hinweis auf die entsprechende Verwendungsmöglichkeit für eine bestimmte Rezipientenschaft endet. Anhand dieser Informationen — die oft durch Abbildungen ergänzt werden (Plakate!) — kann man dann ziemlich genau auswählen und sich eine Vorstellung machen von Inhalt, Qualität und Einsatzmöglichkeiten. Die beiden Bände ordnen alles alphabetisch nach Titeln, um dann aber in sehr ausführlichen Registern weitere Zugänge zu öffnen: Register nach Medien, Sachregister. Auch eine

ausführliche Liste von Produzenten, Verteilern und entsprechenden Bibliotheken der Vereinigten Staaten (mit Anschriften) fehlt nicht. Bleibt nur noch anzumerken, daß es sich um ein gemeinsames Unternehmen verschiedener katholischer und protestantischer Gruppen handelt.

Auch wer nur wenig Englisch versteht, aber an der Sache interessiert ist, kann sich hier verhältnismäßig leicht einen glänzenden Überblick über das verschaffen, was augenblicklich in den Staaten auf dem Gebiet religiöser Unterweisung und Bildung an audiovisuellen Mitteln angeboten wird. Man kann die beiden Bände, die jenen Christen gewidmet sind, „die es als ihre Aufgabe ansehen, den modernen Menschen Gottes erlösende Liebe zu künden“, als Vorbild für ähnliche Veröffentlichungen in anderen Sprachen ohne Vorbehalt empfehlen. Auch für Missionare in englischsprechenden Missionsländern dürften sie eine reiche Anregung und eine sehr praktische Hilfe sein.

F. J. E.

Christian Doelker: Didaktik und Methodik der audiovisuellen Mittel. Zürich 1971 (Orell Füssli Verlag. — Herausgegeben vom Pestalozzianum Zürich). 62 Seiten.

Christian Doelker legt ein pädagogisches Konzept der audiovisuellen Mittel (AVM) vor und geht dabei von der „Totalsprache“ von Bild und Ton aus. Er erläutert die Funktionen, die die AVM in der Schule haben, kennzeichnet sie als Zugabe, Ergänzung, Einbezug, Verbindung und Übergabe, systematisiert die bekannten Medien nach den Kriterien nicht-projiziertes, projiziertes und elektronisches Bild sehr sinnvoll und ordnet die Totalsprache Bild-Ton den Funktionen Anschauung, Veranschaulichung und Einsicht zu. Der theoretische Bezugsrahmen ist von dem Genfer Sprachforscher Ferdinand de Saussure übernommen, der in dem von Doelker behandelten Zusammenhang in der Tat für das Verstehen visueller Kommunikation eine Menge leistet.

Schwächen des Büchleins: Es stammt nun einmal aus der Schweiz, und es wimmelt deshalb darin nur so von regional bestimm-

ten Begriffen, die ansonsten weitgehend unbekannt sind. Das wird verstärkt durch Wortschöpfungen des Verfassers („Kassetothek“, „Serviabilität und Maniabilität“) und durch die systembestimmenden Termini Sausures. Die Lesbarkeit wird dadurch zwar nicht wesentlich beeinträchtigt, doch die Wirkung sicherlich reduziert.

Wenn hier auch eine sinnvolle Begründung audiovisueller Mittel für den Unterricht vorliegt — eine Begründung, die über banale Praktikabilitätserwägungen weit hinausgeht —, so steht das Standardwerk zu diesem Thema doch noch aus. Soziolinguistik und Semiotik sind sicherlich nicht der ungeeignetste Ausgangspunkt für ein solches Unterfangen. Doch das ist nicht Doelkers Metier, der sozio-ökonomische Aspekte aus seinem Konzept völlig eliminiert und stattdessen die „rein empirische“ didaktische Grundhaltung, die „vorbehaltlos an den Gegenstand herangeht“, vorzieht. Ob ein solcher technokratischer Ansatz tragfähig ist, sei dahingestellt.

F. R. S.

Werner Klose: Die Sprache der Massenmedien im Unterricht. Karlsruhe 1971 (Verlag G. Braun). 39 Seiten.

Wer sich dafür interessiert, wie man Massenmedien zum Gegenstand von Unterricht machen will und dabei pausenlos an der Sache vorbeiredet, dem sei das vorliegende Manuskript eines Vortrags von Werner Klose vor Deutschlehrern in der Grenzakademie Sankelmark und in Braunschweig wärmstens empfohlen.

Obwohl der Vortrag ja nun einmal gedruckt ist, fehlen Quellenangaben, fehlt den „Literaturhinweisen“ jeglicher wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Titel, lassen sie im übrigen keine Berücksichtigung aktueller Diskussionen erkennen.

In einer z. T. naßforschenden Sprache („Abend für Abend schießen uns aus flimmernden Mattscheiben alle Ganoven dieser Welt das traute Heim zusammen“), die sich als distanziert und ironisch ausgibt, werden längst überholte soziologische Ansätze — le Bon beispielsweise — verkauft, analytische Begriffe ständig wertend mißbraucht („dis-

pers“), Fachtermini verballhornt (Schneide- und Tonmaschinen als „Massenmedien“), Geschehnisse der Zeitgeschichte tendenziös dargestellt („Man kann einen Lkw mit Bild-Zeitungen angreifen, dabei einen Fahrer verletzen, einen Polizeibeamten erschlagen, ...“) und Minderheiten als „langmähige Jungrebell“ diskriminiert. Das alles entpuppt sich schließlich als der Versuch, „unsere eigene Wertwelt zu retten“.

Die Sprache der Medien dient dann dem Deutschlehrer dazu, die Comic-gewohnten Schüler „nicht gleich“ mit Hölderlin zu überfallen, sondern sie über „Zwischenstufen“ dahin zu führen. Kurz: Es ist nach Klose Aufgabe der Medienpädagogik, „die permanente Aufgeregtheit der Medien ironisch zur Diskussion zu stellen“.

F. R. S.

Sozialteam — Sozialforschung / Pastoralplanung Adelsried: Priester und Predigt. Adelsried 1971 (OSA-Verlag, Reihe „Informationen für die Seelsorge“, Heft 1/1971). 56 Seiten.

Seit Anfang 1970 erscheinen viermal pro Jahr diese „Informationen“ zur Raum-, Personal- und Arbeitsplanung im kirchlichen Bereich sowie zur religiösen Haltung der Katholiken und zu besonderen Fragen, unter denen die der „Verkündigung“ mit dem vorliegenden Heft den Anfang macht. Es enthält die Ergebnisse einer Meinungsumfrage (standardisierter Fragebogen) unter Priestern zur subjektiven Einschätzung ihrer Predigtsituation. Die Veröffentlichung einer entsprechenden Untersuchung unter Predigtanhörern ist angekündigt. Der entscheidende Mangel der vorliegenden Befragungsveröffentlichung besteht darin, daß der Hypothesenkatalog, d. h. die Annahmen, von denen die Befrager bei der Operationalisierung ihrer Fragen ausgingen, verschwiegen wird. Es kann deshalb kaum beurteilt werden, ob die Fragen auch wirklich abdecken, was da oft so hurtig und munter interpretiert und geschlußfolgert wird. Als interessantes Einzelergebnis verdient festgehalten zu werden, daß immerhin ein Viertel der Priester (die jüngeren Jahrgänge sind noch

stärker vertreten) ein gründliches Wissen von sozialpsychologischen Gesetzmäßigkeiten des öffentlichen Kommunikationsgeschehens zu erwerben wünscht.

G. D.

Wolfgang Sussmann: Vom Buchführer zum SB-Büchermarkt. Hamburg 1970 (Verlag für Buchmarkt-Forschung, Sondernummer der Reihe: Berichte des Instituts für Buchmarkt-Forschung, Redaktion Franz Hinze). 102 Seiten.

Der Band verspricht in seiner Einführung, einen Abriss zur Dynamik der buchhändlerischen Vertriebsformen in der Buchdruckgeschichte zu liefern. Es soll aufgezeigt werden, wie sich wandelnde Bedarfsstrukturen der Verbraucher auch nachfolgende Änderungen des Vertriebskonzepts mit sich führen: Die Tätigkeiten in der Reihenfolge ihrer Bedeutung innerhalb der Vertriebsform wechseln; die Bedeutung der einzelnen Vertriebsform innerhalb der Gesamtheit der Vertriebsformen fällt verschieden aus; und die Vertriebsform in ihrer Orientierung an Hersteller oder Verbraucher ändert sich.

Der Akzent liegt also auf Geschichte, obwohl die Erwähnung „Supermarkt“ im Titel eine eingehendere Behandlung auch der Gegenwart vermuten ließe. Das mag man als kleinen Nachteil empfinden. Dafür wird jedoch munter und eingehend die große Verschiedenheit der Marketingstrukturen der deutschen (beschränkt auf dieses Land) Buch- (und z. T. Zeitschriften-) vergangenheit dargestellt, ebenso wie den Bücherfreunden wertvolle Übersichten über Produktionsverhältnisse und Titelpaletten deutscher Verlage vorgestellt und im Anhang verschiedene interessante Details aus diesem deutschen Kulturgebiet in tabellarischer Form geboten werden.

Die Lektüre zeigt, daß es immer wieder frische Ideen und entschiedene, risikofreudig hinter ihnen stehende Menschen waren, die Geschichte und Erfolge gemacht haben, daß die Kirche in der Vergangenheit diesem neuen Medium gegenüber sehr aufgeschlossen war und recht „mit von der Partie“ war (Beispiel für heutiges Verhalten?) und schließlich, daß nicht nur Autoren und Dichter die Hauptarbeit am geistigen Bau Deutschlands geleistet haben, sondern auch

die vielen, sehr vielen kleineren und größeren, mehr oder weniger kulturbeflissenen Mittler von Verlag und Vertrieb.

K. Vospernik

Radiodienst Vox Christiana: Erste Arbeitstagung Radiodienst Vox Christiana — UNDA/AL. München 1971 (Selbstverlag, Schriftenreihe SERPAL). 71 Seiten.

Das schmale Bändchen faßt die Ergebnisse der „Ersten Arbeitstagung“ zusammen, die vom Radiodienst Vox Christiana, München, und der UNDA/AL gemeinsam vom 6. bis 19. Juli 1970 in Sutatenza (Kolumbien) veranstaltet wurde. Beide Institute leisten für den lateinamerikanischen Hör- und Sehfunk in Zusammenarbeit mit einer Reihe lateinamerikanischer Länder gute Dienste. In knappen Abrissen wird über die beteiligten Organisationen ein Überblick gegeben. Es wird gezeigt, welche Kriterien und Ziele für die Arbeit in Hör- und Sehfunk Lateinamerikas maßgeblich sind. Ein Interview mit Bischof Luciano Metzinger, dem Präsidenten der Abteilung für soziale Kommunikationsmittel des Lateinamerikanischen Bischofsrats (CELAM), gibt interessanten Aufschluß über einige während der Arbeitstagung besprochenen Probleme, die die allgemeine Problematik der Kirche in den lateinamerikanischen Ländern immer in den Zusammenhang der Medien stellte. Hauptanliegen der Arbeitstagung war eine noch bessere Koordinierung der einzelnen Dienste auf der Grundlage der vom lateinamerikanischen Episkopat auf seiner zweiten Generalversammlung 1968 in Medellin (Kolumbien) erarbeiteten Dokumente. Wer die Medienproblematik im lateinamerikanischen Subkontinent verstehen will, kann dieses Bändchen, dessen Übersetzung aus dem Spanischen Franziska Moser besorgte, nicht übersehen, da es zusammengefaßt eine Menge von einschlägigen Informationen enthält, die andernorts nicht zu finden oder nur schwer zugänglich sein dürften. — An Vorbereitung und Durchführung der Arbeitstagung waren übrigens Adveniat, die Regierung der Bundesrepublik Deutschland und die Acción Cultural Popular (Bogotá) beteiligt. (Die Resolutionen wurden mit einer Einführung von St. Bamberger veröffentlicht in CS 4:1971, 52—63; 144—148).

J. H.